

STUDIENARCHIV UMWELTGESCHICHTE

Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. an der Hochschule Neubrandenburg

ISSN 0949-7366 • www.iugr.net

Nr. 18 (2013)

Probleme des Umweltschutzes in
Erfurt im 19. Jahrhundert

Naturschutzgeschichte der
Niederlausitz

Geschichte des Arbeitskreises
Fledermausschutz und
-forschung im ILN

Rückblick auf die Aktivitäten der
Gubener Natur- und Heimat-
freunde des Kulturbundes in den
ersten Jahren ihres Bestehens

Aus dem Institut für Umwelt-
geschichte und Regionalentwick-
lung und seinen Arbeitskreisen

Aus der Stiftung
Naturschutzgeschichte

Neuzugänge im „Studienarchiv
Umweltgeschichte“

Empfehlenswerte Bücher



Ein herzliches Dankeschön!

den zahlreichen **Spendern und Spenderinnen**, die Herstellung und Versand des letzten Heftes und die Arbeit des Studienarchivs unterstützten! (Stand: 20.12.2013)

Vielen Dank an die Damen und Herren Bachmann, Baier, D. Bauer, L. Bauer, Baumgart, Behrens, Bimboes, Blaschke, Böhnert, Bölsche, Brehme, Brenning, Brod, Buchholz, Buhl, Czerny, Damm, Deglmann, Eckert, Eschke, Fibich, Gandert, Graf, Grosser, Haenschke, Hamsch, Handtke, Hanisch, Hemke, Henker, Hiller, Hoffmann, Hofmann, Jänicke, Kaether, Kintzel, Klose, Koehler, Kowalewski, Krauß, Krummsdorf, Lehrkamp, Lösel, Maaß, Martens, Mewes, Mittag, H.-J. Mohr, G. Mohr, Mösch, Nedon, Nessing, Philipps, Pries, Reich, Reichhoff, Reimann, Richter, Riedl, Rogge, Rudnick, Sauerland, Scheufler, Schirmeister, R. Schmidt, E. Schmidt, Schöffler, S. Schopplich, C. Schopplich, Schulze, Schrom, Schwarz, Siegemund, Sohler, Spieß, Steinkopf, Stremke, Thiele, Tjaden, Uhlig, Volkmann, von Knorre, Volkmann, Wallascheck, Wallenta, Wegener, Witt, Wohlgemuth, Woßeng, Ziegler, Zupke **und an unsere Mitglieder und Fördermitglieder**

In eigener Sache:

Die **Selbstkosten** für dieses Heft „Studienarchiv Umweltgeschichte“ betragen **4 EURO** einschließlich Porto. Wir haben die Zeitschrift von Beginn an kostenlos abgegeben. Das soll so bleiben. Wir konnten sie in der Vergangenheit durch Ihre Spenden fast kostendeckend herstellen, ein Zeichen dafür, dass Interesse an unseren Beiträgen oder an der Unterstützung der Arbeit des IUGR e. V. besteht.

Durch Ihre Unterstützung können wir Herstellung und Versand der Zeitschrift sichern. Ihre Spende ist herzlich willkommen !!!

Achtung ! Neue Bankverbindung

Spenden bitte einzahlen unter dem Stichwort „**Studienarchiv**“ auf

Konto Nr. 301 013 837

Bankleitzahl 150 50 200

Bankverbindung Sparkasse Neubrandenburg-Demmin.

Das IUGR e. V. ist berechtigt, Spendenquittungen auszustellen.

Impressum:

Studienarchiv Umweltgeschichte ● ISSN 0949-7366 ● Nr. 18 (2013)

Herausgeber: IUGR e. V. ● Redaktionsanschrift: IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 0395 5693-8201/-4500 ● Redaktion: Hermann Behrens & Jens Hoffmann ● V.i.S.d.P.: Hermann Behrens, Peckatel 38, 17237 Klein Vielen ● Druck: Pegasus-Druck, Berlin ● Auflage: 600 ● Erscheinungsweise: Einmal im Jahr ● Nachdruck: Kleinere Auszüge mit Quellenangabe, größere Auszüge nach Rücksprache mit der Redaktion oder dem/der jeweiligen Autor/in ● Die Redaktion lädt zur Mitarbeit ein. ● Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben.

Titelfoto: Ausschnitt aus dem Plakat „Geschützt heimische Fledermäuse“ (1977) – Plakatsammlung Studienarchiv Umweltgeschichte des IUGR e.V. an der Hochschule Neubrandenburg

Probleme des Umweltschutzes in Erfurt im 19. Jahrhundert

Bernd Schulze und Günter Grossmann

Die Begriffe „Umwelthygiene“, „Umweltschutz“ und „Landeskultur“ wurden erst in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts zu Schlagworten, mit denen die Probleme der Erhaltung und Entwicklung der natürlichen Umwelt in das Bewusstsein der Menschen gerückt wurden. Sie sind keine Spezifikum der Neuzeit, sondern sind so alt wie die Menschheit, haben sich aber erst mit der Entwicklung der Produktivkräfte zum Problem herausgebildet, verschärfte sich doch die Beziehungen der Menschen zu ihrer natürlichen Umwelt besonders nach der industriellen Revolution auf Grund des Strebens nach Profit, wobei besonders auf die einseitige Ausbeutung und Nutzung der Naturressourcen orientiert wurde.

Auf diese Weise wurde versucht, hohe Gewinne zu erzielen, andererseits wurde aber mit der Entfaltung der Produktivkräfte auf der Grundlage der ökonomischen Gesetze des Kapitalismus der Raubbau an den natürlichen Reserven forciert und dadurch ein wachsender Anfall von „Exkrementen der Produktion“ erzeugt, die als Abprodukte in die Luft gegeben, in die Gewässer geleitet oder im Gelände verkippt wurden. So lassen sich beim Studium historischer Quellen auch in der Stadt Erfurt besonders im 19. Jahrhundert Probleme der Umwelthygiene, die zum Teil gerade modern anmuten, erkennen. Ebenso lassen sich aber bereits Bemühungen progressiv denkender Politiker und Ärzte zur Bewältigung der Umweltprobleme nachweisen. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war das Wirtschaftsleben der Stadt trotz zahlreicher Manufakturen und einiger Handelsbetriebe noch stark handwerklich geprägt. Erst in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts traten Änderungen in der kapitalistischen Industrialisierung ein, wobei sich die Fabrikindustrie zunehmend ausdehnte und Bekleidungs- und Metallgewerbe und Metallverarbeitung dominierten. Der wirtschaftliche Aufstieg wurde durch den Bau der Thüringer Eisenbahn 1847 und durch den vermehrten Einsatz von Dampfmaschinen begünstigt. Wurde 1842 die erste Dampfmaschine in Erfurt aufgestellt, waren 1867 schon 32 Maschinen mit 342 PS und 1870 50 Aggregate in Betrieb.

Trotz beschränkter räumlicher Verhältnisse innerhalb der Festungsmauern entstanden um 1850 eine Eisenbahnreparaturwerkstatt, eine staatliche Gewerfabrik mit 500 Beschäftigten und drei Lampenfabriken mit 160 Arbeitern. Mit der Entwicklung der Wirtschaft vergrößerte sich auch die Bevölkerung von 15.000 Einwohnern im Jahr 1816 auf 25.470 im Jahre 1848 und auf 43.610 im Jahre 1871. Mit der Aufhebung der Festungseigenschaft ergab sich nach 1873 erst der entscheidende Aufschwung in der wirtschaftlichen Entwicklung. Es entfaltete sich der Kapitalismus der freien Konkurrenz, der auch in Erfurt für die

gesamte Epoche typische wirtschaftliche, soziale und politische Auswirkungen hatte. 1875 gab es in der Stadt 2.147 Handwerks- und Kleinbetriebe, 124 mittlere Betriebe, 10 Großbetriebe, 83 Gartenbaubetriebe und 745 Handels- und Verkehrsbetriebe mit 9.517 Beschäftigten.

Dass es bei einer derart stürmischen Entwicklung zu umwelthygienischen Problemen kommen musste, verwundert nicht.

Wie in anderen Städten spielte auch in Erfurt die Verunreinigung des Wassers eine dominierende Rolle. So schreibt Horn 1843: „Nur die Hirschslache, welche einige Mühlen betreibt, vorzüglich aber für das Gewerbe der Gerber gilt, fließt größtenteils durch enge Straßen und Gärten und verbreitet noch außerdem durch die vielen Abtritte, welche in sie hineingehen, einen starken Geruch. Daß in 2 Brauhäusern aus diesem Wasser gebraut wird, ist wohl mehr ekelregend als nachteilig“ (1). In seinem Buch über die Stadt Erfurt berichtet Arnold im Jahre 1802 unter anderem: „... die Luft ist ziemlich gesund, nicht eben kann man das von dem Brunnen- und Flußwasser sagen“ (2). Schon 1816 war bereits auf diesen Missstand



Abb. 1: Die Ober-Hirschslache zwischen früherer Klingengasse und Löberstraße (westl. Teil) mit den Häusern Hirschslachufer ab Nr. 59 bis 67 (li.) und Nr. 41 bis 32 (re.) im Jahr 1890. Foto und Text aus: Schöneburg 2008: 454.

aufmerksam gemacht worden, lesen wir doch in der „Tabellarischen Übersicht des polizeilichen Medicinalwesens der Stadt Erfurt“ (3): „Ein Übelstand mit der Hirschslache ist der, dass er erst von vielen Gerbern benutzt wird, auch Abtritte hineingehend und dann noch aus demselben im Brauhaus auf dem Anger ge-

braut wird.“ Diese Zustände blieben noch über 50 Jahre unverändert. Erst nach der großen Choleraepidemie 1866 sah sich der Rat der Stadt veranlasst, grundlegende Verbesserungen durch den Bau kommunalhygienisch relevanter Einrichtungen zu schaffen. Die meisten Trinkbrunnen der Stadt lieferten ein unreines, schlecht schmeckendes kalk- und gipshaltiges Wasser. Die 1867 auf Anforderung des Erfurter Magistrats von Professor Pettenkofer in München durchgeführten Untersuchungen ergaben Folgendes: „... die über das ganze Stadtgebiet von Erfurt verteilten zahlreichen Fäkaliengruben verunreinigten den Boden im Laufe der Jahrhunderte in geradezu beängstigender Weise. Ein in diesem Maße mit Krankheitserregern geradezu geimpfter Boden kann auch nur ein für den menschlichen Genuß vollkommen ungeeignetes Wasser liefern.“ (4)

Parallel zur Industrialisierung nahm auch die Luftverunreinigung zu. Es fehlte nicht an Beschwerden und Eingaben der betroffenen Bürger. Schutzmaßnahmen waren bereits bekannt und wurden öffentlich empfohlen. „Wenn die betreffenden Fabrikanlagen den benachbarten durch die Verbreitung der sauren Gase gefährlich werden, so müssen dieselben in einem verschlossenen Raume aufzufangen und mittels langer bleierner Röhren unter ein Gefäß mit Wasser oder Kalkmilch geleitet werden.“ (5)

In dieser durchaus modern anmutenden Empfehlung sind bereits die Vorläufer unserer heutigen Gaswaschverfahren zu erkennen. Auch über durch Gewerbebetriebe verursachte üble Gerüche wurde Klage geführt. So schreibt Horn 1849 in der bereits zitierten „Charakteristik der Stadt Erfurt“: „Dagegen tragen verschiedenen Gewerbe zur Verunreinigung der Luft bei, namentlich außer den Gerbereien die Seifensiedereien und Metzgereien.“ Über die Fleischer heißt es an anderer Stelle: „Schlachthäuser fehlen, wodurch die Fleischer gezwungen sind, in zum Teil so engen Häusern zu schlachten, dass in der wärmeren Jahreszeit durch den Geruch die Nachbarschaft belästigt wird.“

Die lokalen Anordnungen zur Sauberhaltung der Flüsse, der Luft und der Straßen reichten nicht aus, um den Erfordernissen des Schutzes der Anwohner Rechnung zu tragen, so dass auch in Erfurt die Forderung nach einer umfassenden gesetzlichen Regelung erhoben wurde. Sie fand sich in der 1845 erlassenen „Allgemeinen Gewerbeordnung“, deren Passagen und Gedanken progressive Züge tragen und an den Modus der Standortgenehmigungsverfahren unserer Tage erinnern. In ihr wurde für die neu zu errichtenden betrieblichen Anlagen, welche durch die örtliche Lage oder Beschaffenheit der Betriebsstätte für die Besitzer oder Anwohner der benachbarten Grundstücke oder für das Publikum erhebliche Nachteile, Gefahren oder Belästigungen herbeiführen können, gemäß § 26 eine „besondere polizeiliche Genehmigung“ gefordert (6).

Es waren insbesondere die aus ihrer Natur heraus besonders umweltrelevanten und daher einer besonderen Genehmigung bedürftigen Anlagen, auf die sich die

Tätigkeit der Gewerbeaufsicht richtete. Bei den in den damaligen Berichten beschriebenen Anlagen finden wir auch solche, die heute keiner besonderen Genehmigung bedürfen, weil die mit ihnen verbundenen Umweltprobleme gelöst oder unbedeutend oder weil diese Anlagen in ihrer Art heute von vornherein unzulässig sind. Andere Anlagen sind auf Grund der sich verändernden Technologien heute kaum noch der Bezeichnung nach bekannt. Wieder andere sind, wenn auch in ihren Verfahren, Einrichtungen und Betriebsweisen erheblich fortgeschritten, für die Umweltbetrachtung heute noch aktuell. So wird bei Zuckerfabriken, die bis in die letzte Zeit immer wieder Anlass zu Beschwerden gaben, schon damals auf Klagen durch erhebliche Übelstände durch die bei der Melasseverarbeitung entstehenden Abgangswässer hingewiesen.

Folgende Anlagen unterlagen einer besonderen Genehmigungspflicht (7): Alaanwerke, Appretur-Anlagen, Blechlackieranstalten, chemische Bleichen, chemische Fabriken, chemische Reinigungsanstalten, Dampfhämmer, Dampfkessel, Drahtziehereien, Färbereien, Firmissiedereien, Gasanstalten, Gerbereien, Glashütten, Hopfen- und Schwefeldarren, Hüttenwerke, Kaffeeröstereien, Kalkbrennereien, Kalk-, Gips- und Ziegelöfen, Kunstwolle-Fabriken, Kokereien, Eisengießereien, Lack- und Farbenfabriken, Leimsiedereien, Nagelfabriken, Papierfabriken, Riemen-Drehereien, Schlächtereien, Siedereien für Seife, Sprengstoff-Fabriken, Tuchfabriken, Verzinkereien, Wollwäschereien, Zementfabriken, Zuckerfabriken und Zündholzfabriken.

Die Errichtung solcher Anlagen konnte von der Regierung des entsprechenden Bezirkes gemäß § 29 abgelehnt werden. Bestand kein Anlass für eine solche Ablehnung, wurde die beabsichtigte Errichtung gewerblicher Unternehmen öffentlich bekanntgegeben. Einwände der Einwohnerschaft mussten innerhalb von vier Wochen erhoben werden. Die letzte Entscheidung fällte die Regierung, die nach § 32 verpflichtet war, „das Gesuch mit Rücksicht auf die bestehenden feuer-, bau- und gesundheitspolizeilichen Anordnungen und die Erheblichkeit der auf angebliche Nachtheile, Gefahren oder Belästigung gegründeten Einwendungen zu prüfen“. Bei Veränderungen der Betriebsstätte war die Genehmigung erneut einzuholen. Einer besonderen Einschränkung mit Rücksicht auf die „örtliche Lage“ waren ferner die Errichtung oder Verlegung der Betriebsstätten solcher Gewerbe unterworfen, deren Ausübung mit ungewöhnlichem Lärm verbunden war. Unter „örtlicher Lage“ verstand man die Nachbarschaft von Kirchen, Schulen, Krankenhäusern oder anderen öffentlichen Gebäuden. Nach den Paragraphen 69 und 70 der „Allgemeinen Gewerbeordnung“ konnte die Benutzung von Anlagen „wegen überwiegender Nachtheile und Gefahren für das Allgemeinwohl“ untersagt werden.

Damit waren zunächst die juristischen Voraussetzungen 1845 geschaffen, um umwelthygienische Verbesserungen durchzusetzen, die zwar dringend nötig,



Abb. 2: In den Jahren 1879/80 wurde an der „Johanneslünette“, dem späteren Steinplatz, ein für damalige Verhältnisse moderner Schlachthof gebaut. Text und Fotos aus: Peinhardt 1992: 131.

aber noch nicht so gravierend wie für die großen Industriezentren Deutschlands waren. Aus der Erfurter Lokalpresse ist jedoch zu entnehmen, dass noch genügend Anlass zu Beschwerden blieb, und dass die Anordnungen der Gewerbeordnung zunächst nur auf dem Papier standen. Eine Auseinandersetzung der Erfurter Bürger mit dem Rat der Stadt zeigt aber, dass dieser und die bestellten ärztlichen Gutachter eindeutig die Interessen der Unternehmer vertraten. So beschwerten sich 1845 im Erfurter „Stadt- und Landboten“ mehrere Anwohner der schon erwähnten Hirschlache, dass die „Herren Ölfabrikanten und chemischen Laboranten“ Abgänge aus ihren Geschäften in die Hirschlache expedieren (8). Im gleichen Jahr berichtet das Blatt über „lästige Anlagen im Innern der Stadt“. Mehrere Einwohner der Augustinerstraße wandten sich in einer im modernen Sprachgebrauch als „Bürgerinitiative“ zu bezeichnenden Aktion gegen die Errichtung einer chemischen Fabrik für Feuerzeuge, da befürchtet wurde, dass deren „Exhalationen“ die Gesundheit nachteilig beeinflussen könnten. Der von der Regierung beauftragte Regierungs-Medicinalrath und Königliche Kreisphysikus Dr. Wuttke kommt dagegen zu dem Schluss, „dass unter den Bedingungen einer durch Bausachverständige zu kontrollierenden Ventilation der Streichzündhölzer nichts zu erinnern ist“ (9).

Auf Grund dieses Gutachtens wurde die Errichtung der Fabrik von der Königlichen Regierung in Erfurt genehmigt, wonach sich die Einwohner an das „Hohe Ministerium des Innern“ wandten und auf Grund der mit der Anlage verbundenen Brandgefahr das Verbot erwirkten. Doch nicht alle Übelstände wurden in gleicher Weise im Interesse der Einwohnerschaft beseitigt. In den Jahresberichten des „Erfurter Gewerbevereins“ finden wir 1843 „Klagen über Töpfergeschirre“. Darin wird ausgeführt, dass die „Concurrenz der Fabrikanten dazu drängt, Brennmaterial zu sparen und deshalb so gewissenlos sind, ihre Glasur durch viel Bleizusatz flüssiger zu machen und dieselbe nicht gehörig einbrennen. Dadurch erhalten die Käufer Ware, welche Bleivergiftungen und zwar oft langsam wirkende und darum summo gefährlichere hervorbringt“. Die dazu gegebenen Empfehlungen, jeden Topf vor Benutzung mit verdünntem Essig auszukochen und den Topf als unbrauchbar anzusehen, wenn sich ein Niederschlag von Schwefel findet, muss als völlig unzureichend bezeichnet werden und zeigt deutlich, dass die Unternehmer auch Gesundheitsschäden der Käufer riskierten, wenn die Erzielung von Profiten zu erwarten war. Mit der weiteren Entwicklung der Industrie traten die Probleme des Anwohnerschutzes, wie der Umweltschutz damals hieß, immer mehr in den Vordergrund. Fortschrittliche Mediziner hatten 1848 die Errichtung eines Reichsministeriums für öffentliche Gesundheitspflege und eine Reform der Medicinalpolizei gefordert. Die Verfassung der Frankfurter Nationalversammlung hatte zwar 1848 die Befugnisse der Reichsgewalt festgelegt, im Interesse des Gesamtwohls allgemeine Regeln für die Gesundheitspflege zu treffen (11). Diese Befugnisse sind aber niemals rechtswirksam geworden. Erst in der Verfassung des Norddeutschen Bundes fanden 1867 die Bestrebungen progressiv denkender Ärzte ihren Niederschlag, indem es im Artikel 4 hieß: „Die Beaufsichtigung seitens des Bundes und der Gesetzgebung unterliegen Maßregeln der Medicinalpolizei und der Veterinärpolizei“, wie Fischer in der „Geschichte des deutschen Gesundheitswesens“ 1965 schreibt (11).

Das gesamte Medicinalwesen sollte durch den Bund einheitlich geregelt werden, was unter dem Eindruck der Cholera unbedingt nötig wurde und u. a. den Bau von Wasserwerken und Anlagen zur Beseitigung von Abprodukten in den Städten Berlin, Danzig, Dresden, München und Leipzig zur Folge hatte. Im Gegensatz dazu ist es für die Erfurter Verhältnisse um die Mitte des 19. Jahrhunderts symptomatisch, wenn der Antrag eines Zinngießers als „ziemlich fremdartiger Zustand“ bezeichnet wird, auf dem Gekrösplatz einige Tage Blei- und Zinkreste schmelzen zu dürfen (12). An anderer Stelle lesen wir: „Klagen über die Abfuhr stinkenden Ammoniakwassers aus der Gasanstalt. Der Kreisphysikus erklärte den Dunst als nachtheilig und schlug zur Beseitigung des Übelstandes eine Beimischung von 2 Pfund Eisenvitriol zu 1 Oxhoft Ammoniakwasser vor.“ Dieser Vorschlag wurde jedoch von der Gasanstalt wegen des zu

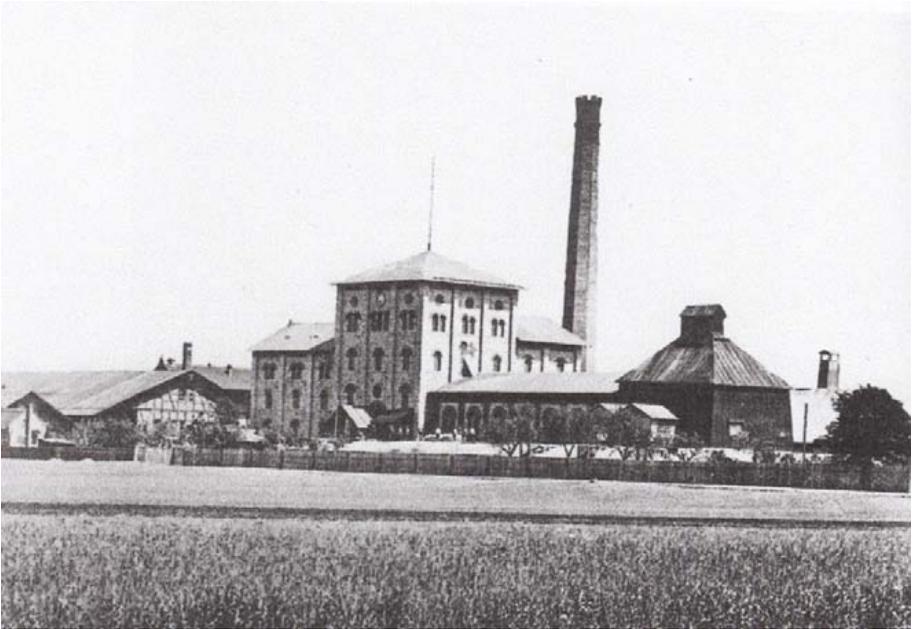


Abb. 3: Das ehemalige Steinsalzbergwerk im Johannesfeld im Jahre 1870. Die Salzförderung wurde 1858 eröffnet, im Jahre 1916 mußte der Betrieb schließen, da er der Konkurrenz nicht mehr gewachsen war. Rechts im Bild der verkleidete Förderturm. Text u. Fotos aus: Peinhardt 1992: 102.

hohen Kostenaufwandes abgelehnt.

Im Jahr 1867 erregten sich die Gemüter der Erfurter über die Missstände bei der Beseitigung von Abfällen aus Fabriken und Schlächtereien. Im „Erfurter Sonntagsblatt“ wird gefordert, die Abfälle nicht mehr in die Kanäle abzuschwemmen, sondern diese in entsprechenden Gefäßen zu sammeln und in regelmäßigen Abständen zu entleeren“, wie Horn 1843 in der „Charakteristik der Stadt Erfurt“ ausführt (1).

Für die Verbesserung der umwelthygienischen Verhältnisse setzte sich 1872 nachdrücklich der Erfurter praktische Arzt Dr. Wolff ein. Er forderte eine grundlegende Verbesserung des Medizinalwesens und unter Bezugnahme auf ein Gesetz von 1835 die Bildung einer ständigen Sanitätskommission, die sich aus dem Vorstand der Ortspolizeibehörde, dem Vorstand der Kommunalbehörde, einem oder mehreren Ärzten und Offizieren sowie dem obersten Militärarzt zusammensetzen sollte (13). Die Erfurter Ärzteschaft dagegen verlangte die Gründung eines „Lokalvereins für die Erfurter Sanitätsverhältnisse“ mit einem Arzt als Vorsitzenden, dem einige Einwohner als Mitglieder zugeordnet werden

sollten und dessen Aufgabe darin bestehen sollte, das Interesse für „reine Luft und reines Wasser“ zu wecken. Die Notwendigkeit dieses Verlangens wird durch die Schilderung des Erfurter Arztes Dr. Axmann in dem Artikel „Zur Sanitätsfrage Erfurts“ 1870 deutlich: „Manche Straßen riecht man weiter als man sie sieht. Tagelang liegen die in der Nacht ausgeschiedenen Exkreme der Menschen in den Straßen, in den Canälen und Flüssen liegen faulende Pflanzen- und Tierreste, ja oft ganze Cadaver. Durch den Wasserstau durchdringt fauliges Gerawasser die Kiesschichten und speist die Brunnen.“ (14)

Bei diesen Verhältnissen war es kein Wunder, dass 1866 eine Choleraepidemie ausbrach, an der 1.630 Einwohner erkrankten und 1.022 starben. Dr. Axmann machte dabei die Feststellung, dass in den am stärksten heimgesuchten Häusern die schlechtesten hygienischen Verhältnisse herrschten, wobei diese Häuser überbelegt und die Aborte seit langem nicht mehr gereinigt waren. In einem Haus in der Weirgasse, dessen Bewohner sämtlich der Epidemie zum Opfer gefallen waren, fand man beim Umbau unter den Dielen die faulende Blutjauche des benachbarten Metzgers und den Untergrund mit Abgängern der Schlächtereier und Mistjauche voll durchtränkt.

Erst nach 1870 wurden wirksame Maßnahmen zur Beseitigung der Missstände eingeleitet, welche die Gemüter der Erfurter Bürger viele Jahre zu Recht bewegt hatten. So konnte Dr. Axmann in „Zur Sanitätsfrage Erfurts“ feststellen, dass erst das Cholerajahr 1866 aus der Trägheit weckte und Interesse und Verständnis für den Wert der öffentlichen Gesundheitspflege hervorrief. Dass aber schon 1873 um die Aufhebung des berüchtigten Paragraphen 12 der Straßenordnung, welche jede Verunreinigung durch Nachteimer erlaubte, gekämpft werden musste, zeigt, dass die „Stadtväter“ von der Notwendigkeit einschneidender hygienischer Maßnahmen noch nicht überzeugt waren.

Ein wesentlicher Fortschritt war die 1869 erlassene Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes, die zwar den Anwohnerschutz nicht wesentlich, dafür aber die Liste der gewerblichen Anlagen erweiterte, für die eine besondere polizeiliche Genehmigung erforderlich wurde und die nun u. a. als genehmigungspflichtige Anlagen zur Destillation von Erdöl, Dachpappen- und Dachfilzfabriken, Tierhaarverarbeitungsbetriebe sowie Stauanlagen für Wasserbetriebswerke erklärte. Die Schutzbestimmungen für die Arbeiter waren in dem neuen Gesetz präzisiert und konkreter formuliert worden (15). Auch der Rat der Stadt sah sich unter dem wachsenden Druck der Bürger im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gezwungen, grundlegende Verbesserungen der umwelthygienischen Verhältnisse durch den Bau entsprechender Einrichtungen zu schaffen, um die groben Missstände abzustellen. Die Initialzündung dafür lieferte ein Gutachten Max. v. Pettenkofers, das der Rat der Stadt aus Anlass der Choleraepidemie von 1866 veranlasst hatte. So wurde am 31. Dezember 1875 das städtische Wasserlei-

tungsnetz in Betrieb genommen und im Mai mit dem Bau der Kanalisation begonnen (16). Weiterhin entstanden 1882 als Keimzelle der späteren Medizinischen Akademie ein neues Krankenhaus, 1890 ein Schlachthof, eine Kläranlage, zahlreiche Badeanstalten, Sport- und Spielplätze, 1871 bis 1876 der Südfriedhof und schließlich 1891 der wesentlich die Vorfluterqualität verbessernde Flutgraben durch den Umbau des ehemaligen Festungsgrabens – alles Objekte, deren Nachfolgeeinrichtungen noch heute das hygienische Gesicht der Landeshauptstadt prägen.

Literatur:

- (1) Horn, W.: Zur Charakteristik der Stadt Erfurt, ein medizinstatistischer Beitrag, Erfurt 1843 S. 52
- (2) Arnold, J.L.K.: Erfurt mit seinen Merkwürdigkeiten und Altertümern in historischer, statistischer und merkantilistischer Hinsicht, Gotha 1802
- (3) Stadtarchiv Erfurt (im folg.: StAE): Acta des Magistrats in Erfurt, betr. Medicinalwesen, 1816, Bl. 4
- (4) Peinhardt, H.: Das Erfurter Badewesen im 19. u.20. Jahrhundert, in: Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt, Reihe II, Heft 1, 1956, S. 20
- (5) Halfort, A.: Entstehung, Verlauf und Behandlung der Krankheiten der Künstler und Gewerbetreibenden, Berlin 1845, S. 62
- (6) Gesetzessammlung für die Königlich Preußischen Staaten, Berlin 1845 Nr. 5, S. 41: Allgemeine Gewerbeordnung vom 17.1.1845
- (7) Schladt, W.: Vor 100 Jahren. Die Tätigkeit der Fabrikinspektoren. In: Umwelt. Heft 6, 1978, S. 447
- (8) Erfurter Stadt- und Landbote, Jahrgang 1845, Nr. 90
- (9) Ebenda, Jahrgang 1845, Nr. 93
- (10) Jahresbericht des Gewerbevereins, Erfurt, Jahrgang 1843, S. 25
- (11) Fischer, A.: Zur Geschichte des deutschen Gesundheitswesens, Bd. 2, Hildesheim 1965, S. 297
- (12) StAE, Handakten betr. Vorschriften über Sanitätspolizei, 1858, S. 37
- (13) Gesundheit. Zeitschrift für körperliches und geistiges Wohl, Leipzig, Jahrgang 1881, S. 145
- (14) Axmann, C.: Zur Sanitätsfrage Erfurt, Erfurt 1870, S.92
- (15) StAE, Verwaltungsbericht des Magistrats zu Erfurt, Jahrgang 1869, S. 43
- (16) Wiegand, F.: Erfurt – eine Monographie, Rudolstadt 1961, S. 162

Abbildungen

Schöneburg, G.: Erfurt vor 100 Jahren und heute. Erfurt 2008, Selbstverlag, 2. Auflage.
 Peinhardt, H.: Erfurt im 19. Jahrhundert. Erfurt 1992.

Naturschutzgeschichte als Beitrag zum Projekt: „Die Niederlausitz und die südliche Lubuskie. Eine Kulturlandschaft im Zentrum Europas“ (Teil 1)

Axel Zutz

Zu den Besonderheiten der Niederlausitz und des süd-westlichen Teils der polnischen Woiwodschaft Lubuskie gehört, dass beide Regionen einer gemeinsamen Kulturlandschaft angehören und auf ein gemeinsames historisches Erbe zurückgreifen können. Dieses einigende Moment ist der breiten Einwohnerschaft und den Besuchern der Euroregion Spree-Neiße-Bober momentan zu meist unbekannt. Doch gerade im gemeinsamen historischen Erbe verbirgt sich nach Ansicht der Antragsteller Prof. Dr. habil. Leszek Belzyt vom Historischen Institut der Uniwersytet Zielonogórski und Prof. Dr. phil. habil. Günter Bayerl vom Lehrstuhl für Technikgeschichte der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg ein enormes Potential, die heutige Region als gewachsene Kulturlandschaft mit einer gemeinsamen Vergangenheit und ähnli-

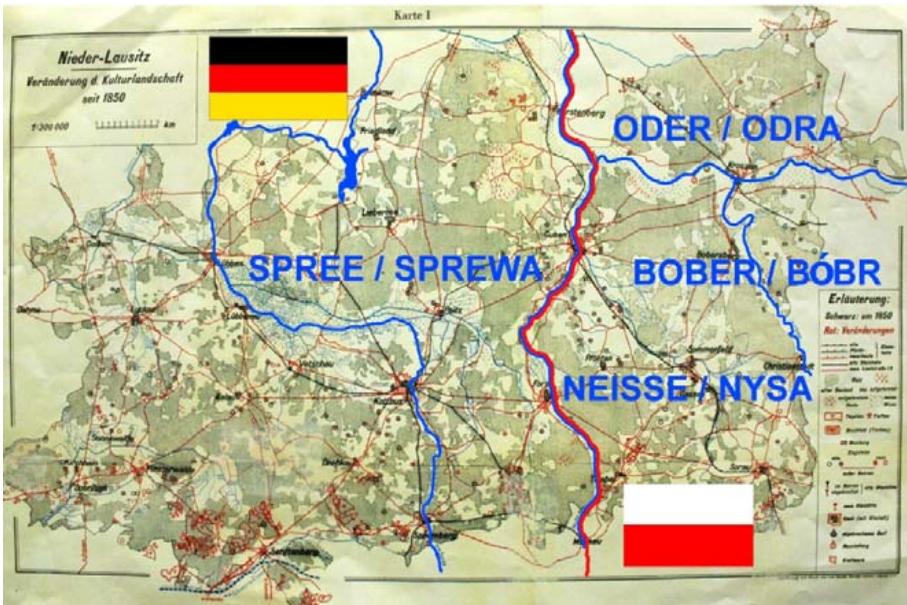


Abb. Die Kulturlandschaft der Niederlausitz beidseits des Grenzflusses Neiße/Nysa. Kartengrundlage aus: Johannes Müller: Die Umwandlung der Niederlausitzer Kulturlandschaft seit 1850. Halle (Saale) 1935

chen naturräumlichen und strukturellen Rahmenbedingungen zu vermitteln. Das Hauptanliegen des Projekts ist es, das gemeinsame kulturelle Erbe der deutschen und polnischen Niederlausitz und von Teilen der Lubuskie zu erforschen und aufzubereiten. Die Ergebnisse sollen in Form einer wissenschaftlichen Publikation, eines Reiseführers durch die hiesige Kulturlandschaft, einer grenzüberschreitenden Wanderausstellung sowie durch Tagungen sowohl den Bewohnern als auch den Besuchern der Region in beiden Sprachen bekannt gemacht und zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus dient das Projekt der Vernetzung der am Projekt beteiligten Wissenschaftler und öffentlichen Institutionen, denen mit den Projektergebnissen Handreichungen geliefert werden können.

Insbesondere sollen mittels der verschiedenen thematischen Unterprojekte eine Art Profil der Kulturlandschaft zu beiden Seiten der Neiße erstellt werden und deren Besonderheiten betont werden. Hierbei gilt es ausdrücklich darauf zu verweisen, dass dieses Profil beidseits der Neiße in seiner historischen Genese sehr ähnlich ist (Markgraftum Niederlausitz/Herzogtum Schlesien/Provinz Brandenburg/Provinz Schlesien/Ära des Kommunismus/Postsozialistische Transformation) und sich die historische Erfahrung dieses Territoriums z.T. ganz wesentlich von anderen Regionen Deutschlands und Polens unterscheidet.

Ziel der Euroregion Spree-Neiße-Bober ist die „Entwicklung der Region zu einer wettbewerbsfähigen und grenzüberschreitenden Wirtschafts- und Kulturregion“. Dabei erfüllt das Projekt insbesondere den Aspekt der „Sicherung der Umwelt und des Zusammenwachsens der Region in allen Bereichen.“¹ Ferner wird durch das Projekt die Zusammenarbeit zwischen der BTU Cottbus und der Universität Zielona Góra sowie mit den Museen, Archiven, Bibliotheken und weiteren Kultur- sowie Tourismusinstitutionen in der Euroregion Spree-Neiße-Bober verstetigt.

Nach Projektablauf sichert der Lehrstuhl Technikgeschichte an der BTU Cottbus die im Rahmen des Projekts erarbeiteten Ergebnisse und dient als Ansprechpartner für alle Interessenten. Die Wanderausstellung wird an das Stadtmuseum Guben übergeben und dort deponiert; sie steht damit für weitere Ausstellungen zur Verfügung. Die im Rahmen des Projekts angeschaffte Literatur kann über den Bibliothekskatalog der Universitätsbibliothek Cottbus (IKMZ) international recherchiert werden. Sie steht nach Projektende zur uneingeschränkten Benutzung zur Verfügung.

Für das geplante Handbuch wurde vom Autor ein Beitrag über die Geschichte des Natur- und Heimatschutzes in der Niederlausitz und der südlichen Lubuskie (Polen nur bis 1945) erarbeitet, dessen erster Teil (bis Anfang der 1950er Jahre)

¹ Operationelles Programm, 52.

hier ausschnittsweise wiedergegeben wird.² Der Aufsatz basiert fast ausschließlich auf der Auswertung von veröffentlichten Primär- und Sekundärquellen, die im Studienarchiv Umweltgeschichte des Instituts für Umweltgeschichte und Regionalplanung an der Hochschule Neubrandenburg eingesehen wurden, wofür von den verantwortlichen MitarbeiterInnen große Unterstützung gewährt wurde. Eine wichtige Referenz bildete die 2010 von Hermann Behrens vorgelegte Geschichte des brandenburgischen Naturschutzes bzw. das Lexikon der Naturschutzbeauftragten in Berlin und Brandenburg.³

Naturschutzgeschichte ist Spiegel oder auch Teil der Industrie- und Technikgeschichte, sowie auch der Siedlungs-, Agrar- und Forstgeschichte. Naturschutzgeschichte ist aber auch Sozial- und Kulturgeschichte, sie erzählt vom Umgang mit „Heimat“, von Herrschaft über sowie Aneignung und Ausbeutung von Natur. Sie berichtet von den unterschiedlichen Vorstellungen über den „richtigen“ Umgang mit Natur und Landschaft, von wissenschaftlichem und politischem Streit, von Erfolg und Niederlage. Naturschutzgeschichte sagt etwas aus über politische Verhältnisse, Lebensvorstellungen, gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Sie ist insofern auch Gradmesser von Meinungsfreiheit und Demokratie.

Die Niederlausitz gehört traditionell zu den eher ärmer ausgestatteten Landschaften Mitteleuropas. Sie ist weitläufig geprägt von Heiden, überwiegend trockenen Waldstandorten und Landwirtschaft, sie bietet aber auch bis heute hochinteressante natürliche wie kulturbedingte Landschaftscharakteristika, wie z.B. den Spreewald und den Sorauer Wald, historische Teichlandschaften oder die inzwischen zu einer neuen Seenlandschaft zusammengewobenen Bergbaufolgelandschaften sowie unzählige über das Land verstreute Kleinodien. Hinzu kommt der aktive Braunkohlentagebau.

Die deutsche Niederlausitz ist besonders schwer von den Eingriffen durch den Braunkohlentagebau und die industrialisierte Landwirtschaft getroffen:⁴ Anfang der 1990er Jahre zeigte die Bilanz der menschengemachten Landschaftsveränderung, dass etwa 30 % der Landesfläche Brandenburgs als „großräumig degradiert und devastiert“ anzusehen waren.⁵ Davon fielen auf 450.000 ha oder 16 %

² Der zweite Teil wird im nächsten Mitteilungsheft und der vollständige Beitrag im 2015 erscheinenden Handbuch nachzulesen sein.

³ Behrens, Hermann: Lexikon der Naturschutzbeauftragten Bd. 3: Naturschutzgeschichte und Naturschutzbeauftragte in Berlin und Brandenburg. (Hrsg. Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. an der Hochschule Neubrandenburg) – Friedland 2010.

⁴ Auf polnischer Seite ist der Tagebau bisher nur geplant.

⁵ Das Niederlausitzer Braunkohlenrevier liegt im Süd-Osten Brandenburgs und im Nord-Westen Sachsens. Seine westliche Grenze bildet die Linie zwischen Elsterwerda – Fins-

der Fläche die „großflächige Umwandlung naturnaher Kulturlandschaften im Südostteil Brandenburgs durch Braunkohlenbergbau in devastierte Industrielandschaften“, auf 200.000 ha oder 7 % der Fläche die „großflächige Umwandlung naturnaher Niederungslandschaften in Agrarindustrielandschaften ab Anfang der [19]70er Jahre mit weitestgehender Zerstörung der Naturraum- und Bodenstrukturen“ sowie auf 130.000 ha oder 4 % der Fläche die Anlage militärischer Übungsplätze.⁶

Bis heute wurden in der deutschen Niederlausitz für den Bergbau über 130 Orte, bzw. Ortsteile mit ca. 25.000 Einwohnern umgesiedelt und die umgebende Landschaft tiefgreifend verändert.⁷

Ein zentrales Ergebnis der Untersuchung ist, dass die Niederlausitz einen besonderen Schwerpunkt des brandenburgischen Naturschutzes bis zum Zweiten Weltkrieg bildete und dass sich dieses schwerpunktmäßige Engagement auch nach Kriegsende fortsetzte. Aus den ersten Jahrzehnten des Niederlausitzer Naturschutzes sollen hier einige wichtige Aspekte wiedergegeben werden:

Eine wichtige Rolle bei der Herausbildung des brandenburgischen Naturschutzes spielte der Gubener Lehrer Karl Gander (1855-1945). Gander gehörte der „Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde“ seit ihrer Gründung im Jahr 1884 an, nach seiner Pensionierung war er 1916-1930 deren Vorsitzender.⁸ Im Jahr 1907 veröffentlichte er im Schulblatt für die Provinz Brandenburg den Aufsatz „Über Gefährdung und Erhaltung der Naturdenkmäler unter besonderer Berücksichtigung der Niederlausitz“. Hierin beklagte er den rücksichtslosen Umgang mit Kulturdenkmälern, wie dem Klostertor mit dem Klosterturm in Guben, und forderte auch den Schutz von Naturdenkmälern, die er anhand von Findlingen und Bäumen der Niederlausitz beschrieb. Ferner rich-

terwalde – Luckau, seine östliche die Lausitzer Neiße, die Linie zwischen Lauchhammer – Hoyerswerda – Niesky die südliche und diejenige zwischen Lübben – Cottbus – Peitz – Guben die nördliche.

⁶ Vgl. Wiegank, Friedrich-Manfred: Naturschutz in Brandenburg – Aufgaben und Leitlinien. In: Hübler, Karl-Hermann; Cassens, Hans-Jürgen: Naturschutz in den neuen Bundesländern: Chancen für Landschaftsentwicklung, Bewertung der Naturschutzpolitik, 16.

⁷ Archiv verschwundener Orte. Dokumentation bergbaubedingter Umsiedlung. / Archiw Zgubjonych Jsov. Dokumentacija pседlenjow psež gornistwo. (www.verschwendene-orte.de). Eine frühere Auflistung von 1990 nannte 210 bis 2005 geplante Orts- und Tei-lortsverlegungen mit 34.130 Einwohnern (Unabhängiger Arbeitskreis Umwelt und Frieden Hoyerswerda 1990, 72). Auf der polnischen Seite der Lagerstätten gibt es bis heute keinen Braunkohlentagebau, allerdings Pläne.

⁸ Vgl. die Fußnote bei Behrens 2010, 12 gestützt auf einen Beitrag von Krausch im Gubener Heimatkalender 2007.

tete er einen Appell an den Lehrerstand sich dem Schutz der Naturdenkmäler zu widmen.⁹

Als eine der ersten Vereinigungen des Natur- und Heimatschutzes der Region bildete sich die bereits erwähnte „Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde“ in Guben. Deren erster Vorsitzender war Prof. Dr. Hugo Jentsch (1840-1916), Vertrauensmann für Naturdenkmalpflege im Kreis Guben von 1911 bis mindestens 1914, Gymnasialoberlehrer und nach Versetzung in den Ruhestand erster Direktor des städtischen Museums. Jentsch war auch Mitglied des 1911 gegründeten Frankfurter Bezirkskomitees für Naturdenkmalpflege.¹⁰ Das Komitee bestand jedoch nur bis 1921 und wurde erst 1935 wiederbegründet.¹¹ Schriftführer der Niederlausitzer Gesellschaft war Karl Gander.¹² Daneben existierte noch die „Naturwissenschaftliche Vereinigung zu Guben“, deren Vorsitzender der Geheime Regierungsrat Prof. Dr. Hamdorff war, als Schriftführer fungierte der Lehrer Kienast.¹³

Diese und andere Vereinigungen waren die Anlaufstellen für die 1906 eingerichtete Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und die 1908 gegründete Brandenburgische Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege. Der Geschäftsführer der Brandenburgischen Provinzialkommission, Wilhelm Wetekamp, berichtete in den Mitteilungen Nr. 4 von 1910, dass er auf einer Rundreise im Sommer 1909 Jentsch und Hamdorff aufgesucht habe, um mit Ihnen über ihre Beteiligung an der Arbeit für Naturdenkmalpflege zu verhandeln.¹⁴ Ihm wurde sowohl die „allmähliche Ausdehnung des festen Stammes von Vertrauensmännern der Naturdenkmalpflege“ als auch die „Feststellung von Gegenständen der Pflege“ berichtet. Jentsch konnte bereits verkünden, dass „zurzeit in der Niederlausitz durch Organisation der Naturdenkmalpflege die Naturdenkmäler wirklich überwacht werden und bei etwaiger Gefährdung der Alarmruf nicht ausbleiben würde“.¹⁵

Bis 1933 existierten auf Brandenburger Gebiet 24 „landschaftliche“, „zoologische“ und „botanische Schutzgebiete“.¹⁶ Im Niederlausitzer Raum lagen davon

⁹ Vgl. Behrens 2010, 12f.

¹⁰ Behrens 2010, 13f., 669.

¹¹ Behrens 2010, 14, 72.

¹² Mitteilungen der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege (1908) H. 1, 43.

¹³ Ebd.

¹⁴ Bericht über das zweite Geschäftsjahr in den Mitteilungen der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege (1910) H.4, 80-89, hier 84.

¹⁵ Ebd. 85.

¹⁶ Es gibt offensichtlich keine verlässliche Zahl, Behrens nennt gestützt auf Angaben von Schoenichen (1934) und Großer (2002) sieben bzw. achtzehn NSG, die bis 1934 im Land Brandenburg existierten, nach Großer auf einer Fläche von 1.900 ha (Behrens 2010, 40).



Abb. Karte in: Naturdenkmalpflege und Naturschutz (1933) H. 16, 177

als „landschaftliches Schutzgebiet“ das Quellgebiet „Unterweinberge“ bei Züllichau und als „botanische Schutzgebiete“ der Riesenohr-Bestand bei Wilmersdorf im Kreis Calau, der Schafsee bei Crossen, der Adonishang bei Mallnow im Kreis Lebus, das Lutzketal im Kreis Guben und nördlich angrenzend das Perschkenlauch bei Lagow.¹⁷

Nach und nach wurden unter dem Vorsitz der Landräte in den Kreisen sogenannte „Kreisstellen für Naturdenkmalpflege“ eingerichtet. 1929 existierten unter den acht bestehenden Kreisstellen Brandenburgs bereits eine in Guben (Stadt und Land, Vorsitzender Oberbürgermeister Latz, Kommissar Museumsdirektor Kutter) und Lebus (Vorsitzender Landrat Breuer, Seelow, Kommissar Rektor Mirow, Müncheberg). In Cottbus gab es ab Juli 1930 eine Kreisstelle

¹⁷ Siehe die Karte in: Naturdenkmalpflege und Naturschutz (1933) H. 16, 189. In den Mitteilungen der Provinzialkommission von 1921 machte der Geschäftsführer des Komitees für Naturdenkmalpflege im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder, Studienrat B. Lewek, darauf aufmerksam, dass es gelungen sei, im Bereich des Lagower Reviers ein 3,370 ha großes Hochmoor, den sogenannten Perschkenlauch, als eines von sieben Moorschutzgebieten in Brandenburg zum Naturdenkmal zu erklären (Mitteilungen der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege (1921) H. 8, 251 ff.).

(Vorsitzender Landrat Eichler, Kommissar Lehrer Wiesner).¹⁸ Ab Juli 1935 kamen zu den 15 bestehenden 29 neue Kreisstellen hinzu, wobei in Guben und Cottbus zwischen Stadt und Land unterschieden wurde, und Brandenburg erhielt zwei Bezirksstellen in Potsdam (Bezirksbeauftragter Lamprecht) und Frankfurt (Oder). Von den neuen Kreisstellen lagen neun in der Niederlausitz, was erneut das starke Gewicht des Naturschutzes in dieser Region veranschaulicht.

Der 1922 gegründete „Volksbund Naturschutz“ hatte in den 1930er Jahren Zweigvereine in Cottbus (Vorsitzender Landrat Eichler, Schriftführer Musikschullehrer Gierke, ab April 1931 Lehrer Schalau), wo 1930 der fünfte Brandenburgische Naturschutztag stattfinden sollte, ab 1928 in Crossen (Vorsitzender Schulrat Metzdorf) und Guben (Vorsitzender Landrat Moes, ab April 1930 der Lehrer H. Bodsch).¹⁹ Im Juli-Heft 1930 kommt die Zweigstelle Züllichau/Schwiebus (Sulechów/Świebodzin) hinzu (Vorsitzender Rektor Moldt), im Januar-Heft 1931 die Zweigstelle Forst (Vorsitzender Oberbürgermeister Gründer bis Sommer 1931, Geschäftsführer Konrektor Decker), im April-Heft 1931 die Zweigstelle Sorau (Żary, Vorsitzender Bürgermeister Crosse), womit sechs von elf Zweigstellen Brandenburgs in der Niederlausitz lagen und hiermit eine eindeutige Konzentration der Aktivitäten belegen.²⁰

1925 bis 1928 fanden vier Märkische Naturschutztage statt. Schwerpunktthemen waren die Freihaltung der Uferzonen, die Beherrschung der Müllproblematik und der Ausflugsverkehr. Der zweite Märkische Naturschutztag, der 1925 in Potsdam stattfand, formulierte u.a., er erwarte, „dass die zuständigen Behörden die Braunkohlengrubenbesitzer anzuhalten vermögen, bei dem künftigen Abbau – sei es selbst unter eigenen Opfern – darauf bedacht zu sein, dass eine land- und forstwirtschaftliche Nutzung des Bodens nach erfolgter Fortnahme der Kohle

¹⁸ Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg 2 (1930) H. 5, hintere Umschlaginnenseite.

¹⁹ Vgl. Klose, Hans und Hilzheimer, Max: Zur Einführung. Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg, Mitteilungen der Brandenburgischen Provinzialkommission (neue Folge) und der Berliner Städtischen Kommission für Naturdenkmalpflege, Mitteilungen des Volksbundes Naturschutz e.V. (1929) H. 1, 1-6 und Rücken, hier 3; Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg 2 (1930) H. 4, Rücken; Matting: Zweig Crossen 1932. In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg 5 (1933) H. 17, 233 f.; Zur Neuordnung des Vereinswesens in Guben vgl. Oels: Zweig Guben 1933. In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg 6 (1934) H. 19, 303; Rondke: Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz Crossen (Oder). In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg 8 (1936) H. 30, 270 f.; Decker: Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz Forst (Lausitz). In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg 9 (1937) H. 31, 319 ff.

²⁰ Liste der Zweigstellen des Volksbundes Naturschutz auf den Rücken der jeweiligen Hefte. Decker, Paul: Zweig Forst. In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg 5 (1933) H. 17, 234.

wieder möglich wird“.²¹ Der dritte märkische Naturschutztag, der 1926 in Eberswalde stattfand, stellte hinsichtlich der wachsenden Müllproblematik die Überlegung an, „ob nicht verlassene Braunkohlentagebaue mit Müll zugeschüttet, hernach mit Erde bedeckt und aufgeforstet werden könnten.“²²

Bereits aus dem Jahre 1924 datiert ein Schreiben des „Vereins für Heimatpflege Senftenberg“ an die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, in dem der Revierförster Rudolf Heuson (1884-1951) die Haldensituation im Revier in Bezug auf die Bodenverhältnisse, den Wasserhaushalt und die Bepflanzungsmöglichkeiten beschreibt.²³ Dieser Vorstoß scheint jedoch innerhalb der Niederlausitz einer von nur wenigen geblieben zu sein, wohl auch weil die regionalen Heimatschützer zu keiner eindeutigen Bewertung des bergbaulichen Landschaftseindrucks kamen, ob diese nun konstitutives Element einer neuen Heimat seien oder nicht.²⁴ Heuson verantwortete von 1922 bis Anfang 1941 die forstliche Rekultivierung der Niederlausitzer Kohlewerke in Zschipkau, die bis Mitte der 1930er Jahre noch nicht gesetzlich geregelt war und vorrangig von den Initiativen der Grubenbesitzer abhing. In Abgrenzung zu den bis dahin üblichen Monokulturen experimentierte der Forstmeister mit verschiedenen Baumarten und entwickelte Mischwaldkulturen, die auf den gekippten Böden des Tagebaus Bestand haben sollten. Seine von naturnahen Waldgesellschaften ausgehenden Vorstellungen hielt er 1929 in der Schrift „Praktische Kulturvorschläge für Kippen, Bruchfelder, Dünen und Ödländerein“ fest (Neuaufgaben 1937 und 1947).²⁵

²¹ Entschließungen der märkischen Naturschutztage. In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg, Mitteilungen der Brandenburgischen Provinzialkommission (neue Folge) und der Berliner Städtischen Kommission für Naturdenkmalpflege 1 (1929) H. 2, 45-48, hier 45.

²² Ebd. 46.

²³ Vgl. BLHA Rep. 14 C Cottbus, Nr. 110, unpaginiert. Zu Heuson vgl. Preussner, Karl: Neues Land. Rudolf Heuson – ein Pionier der forstlichen Rekultivierung. In: Akzente 1 (1996) H. 2.

²⁴ Vgl. die Beiträge in: Aus der Heimat. Für die Heimat! Beilage des Senftenberger Anzeigers ab 1927 ff. Seit 1933 war diese Beilage zugleich offizielles Organ der Heimatpflegevereine von Senftenberg und Ruhland.

²⁵ Zur Geschichte der landschaftlichen Rekultivierung in der Niederlausitz vgl. Meyer, Torsten; Zutz, Axel: Rekultivierung von Braunkohlentagebauen in der Niederlausitz 1930 – 1950. Institutionalisierungstendenzen und Protagonisten als Wegbereiter des Senftenberger Seengebietes. In: Betker, Frank; Benke, Carsten; Bernhardt, Christoph (Hrsg.): Paradigmenwechsel und Kontinuitäten im DDR-Städtebau. Neue Forschungen zur ostdeutschen Architektur- und Planungsgeschichte. (REGIO transfer, Beiträge des Leibniz-Instituts für Regionalentwicklung und Strukturplanung zur anwendungsbezogenen Stadt- und Regionalforschung Bd. 8). – Erkner 2010, 273-328. Die 2010 publizierten Recherchen Meyers flossen in diesen Beitrag mit ein.

Der fünfte Märkische Naturschutztag wurde am 17. und 18. Mai 1929 in Cottbus abgehalten. Kreisbaumeister Cals aus Cottbus sprach dort über „Spreewaldmelioration und Naturschutz“. Diese ließe sich auch unter dem Gesichtspunkte des Naturschutzes verantworten.²⁶ Weiterhin wurde in einer EntschlieÙung die „zunehmende Überflutung des Spreewaldes durch den Autoverkehr“ kritisiert. Die Wegebauten seien geeignet dem Spreewalde „wesentliche Eigenart“ zu nehmen.²⁷ Überdies solle der Unterspreewald entsprechend den Vorschlägen der Brandenburgischen Provinzialkommission unter Naturschutz gestellt werden.²⁸ Noch 1914 berichtete die Landesgruppe Brandenburg des Bundes Heimatschutz in ihren Mitteilungen, dass sie die als besorgniserregend empfundene Melioration des Spreewaldes als ungefährlich ansehe. Der Spreewald könne als vorwiegend landwirtschaftliches Gebiet durch eine Melioration nichts verlieren und



Naturschutztag in Cottbus (Kundgebung im Branitzer Schlosspark)

Aufn. K. Lehrte

Abb. Naturschutztag in Cottbus (Kundgebung im Branitzer Schlosspark) (Foto K. Lehrte in: Naturdenkmalpflege und Naturschutz (1930) H.5, Tafel 16)

²⁶ Büttner, Margot: Fünfter Märkischer Naturschutztag in Cottbus. In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg (1929) H. 5, 153-155.

²⁷ Die EntschlieÙung des 5. Märkischen Naturschutztages. In: Ebd. 155 f.

²⁸ Ebd. 156.



Abb. Spreewald. Am Prinz Wilhelm Fließ im Spreewald. Aus: *Perlen im Sande der Mark*. Berlin o.J., 41

seinen Charakter nur wohltuend verändern, von Romantik, Wildnis oder Stille sei sowieso nichts mehr vorhanden.²⁹ 1929 wurde in den April-Mitteilungen der Brandenburgischen Provinzialkommission jedoch die Befürchtung geäußert, dass durch die schnurgeraden regelmäßigen Aufforstungen der „Eindruck natürlichen Waldes“ auf weite Strecken schwinden und damit das einzigartige „Naturdenkmal Spreewald“ eine empfindliche Einbuße erleiden würde. Der Regierungspräsident zu Frankfurt (Oder) sagte dann auf eine Anregung der Provinzialkommission Abhilfe zu und wies die beiden Oberförstereien Lübben und Börnichen an die Pflanzungen zu modifizieren.³⁰

²⁹ Heimatschutz in Brandenburg. Mitteilungen der Landesgruppe Brandenburg des Bundes Heimatschutz 6 (1914) H.1, 27. Behrens verweist darauf, dass hier der spätere Provinzialkommissar und Direktor der Reichsstelle für Naturschutz Klose im Auftrag der Staatlichen Stelle zu tun hatte (2010, 34).

³⁰ Aus dem Spreewald. In: *Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg 1* (1929) H. 4, 106 f.

Ein anderes Waldgebiet, für das eine Unterschutzstellung angestrebt wurde, war der Sorauerwald. Forstmeister Ebert aus Sorau (Žary) beschrieb in den April-Mitteilungen 1931 den Sorauerwald als einen der „schönsten Wälder Deutschlands“ und forderte seine Erklärung zum Naturschutzgebiet.³¹

Die regionale Bedeutung wird ein Jahr später von dem Sorauer Mittelschullehrer Karl Pohl auf den Punkt gebracht: „Wer aber – wie ich – sein halbes Leben bei Waldbesuchen auf die trockenen ‚Heiden‘ der Lausitz angewiesen war, der glaubt sich ins Paradies versetzt, wenn er diesen Wald betritt“.

Eberts Worte wiederum veranschaulichen den hohen kulturellen Bedeutungsgehalt, der seinerzeit noch den Unterschutzstellungen zugrunde lagen:

„Erst dann könnten wir darüber ruhig sein, daß des Sorauerwaldes unzählige Denkmäler an besonderen Bäumen und Baumgruppen, an Findlingen, Quellen, Pflanzen und Vögeln, daß sein urgermanischer Ringwall, sein phantastisches ‚Raubschloß‘, seine legendenvollen ‚Heldengräber‘, seine verbürgten Überreste aus Mittelalter und Rokoko, seine stillen Ruheplätze, die sinnigen Innschriften auf seinen Steinen, die lichte Durchschau aufs Riesengebirge, sein dämmeriger ‚Siebenhügelweg‘, ja auch seine fröhliche Rodelbahn – daß all dies Schöne und noch mehr, an dem Sorau hängt, daß all dies mit voller Billigung der Zentralforstverwaltung dauernd pietätvoll behandelt werden wird.“



Abb. Sorauer Wald. Aus: Perlen im Sande der Mark. Berlin o.J., 39

³¹ Der Sorauerwald. In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg (1931) H. 8, 255-260. Mit Zwei Fotos von Kurt Hueck (Tafel 37). Vgl. dazu auch den Beitrag von Pohl, Karl: Vom Pflanzenleben im Sorauer Walde. In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg 4 (1932) H. 11, 6-10.

Während der Zeit des Nationalsozialismus war der Naturschutz mit neuen Konflikten konfrontiert: Dazu gehörten die Maßnahmen des Reichsarbeitsdienstes zur Umwandlung sogenannter „Ödländereien“ in kulturfähiges Ackerland, der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur in Form von Kanälen und Straßen, hier v.a. der Reichsautobahnbau, die Vorbereitung des Zweiten Weltkrieges durch Anlage von Truppenübungsplätzen, Kasernen und Wehrbauten wie dem sogenannten „Ostwall“ und „Westwall“ u.a.m..³² In mehrerer Hinsicht erfolgte durch die sich v.a. im Zuständigkeitsbereich der Landschaftsanwälte des Reichsautobahnbaus entwickelnde Landespflege eine Professionalisierung im Umgang mit derlei landschaftlichen Eingriffen.³³

Im Juni 1934 wurde das Reichsnaturschutzgesetz (RNG) verabschiedet, es geht zurück auf die bereits erwähnte Initiative für ein Naturschutzgesetz nach Gründung der Weimarer Republik.³⁴ Nun gab es die vier Schutzkategorien „Art“ (§§ 2 und 11), „Naturdenkmal“ (§§ 3 und 12-17), „Naturschutzgebiet“ (§§ 4 und 12-17) und „sonstige Landschaftsteile in der freien Natur“ (§§ 5 und 19). Die Zahl der nach § 4 des RNG bis 1942 aus wissenschaftlichen, geschichtlichen, heimat- und volkskundlichen Gründen oder wegen ihrer landschaftlichen Schönheit festgelegten Naturschutzgebiete stieg in Brandenburg um 60 auf insgesamt 75 an.³⁵

³² Im Untersuchungsgebiet liegt der große Rüstungstandort der ehem. Deutschen Sprengstoffchemie GmbH bei Forst-Berge (Zasieki) und Christianstadt (Krzystkowice), nördlich außerhalb des Untersuchungsgebietes die ab 1934 errichtete „Festungsfront Oder-Warthe-Bogen“, oder auch „Ostwall“.

³³ Vgl. dazu Zutz, Axel: „Heimatliche Landschaftsgestaltung“. Die Herausbildung des Prinzips der landschaftlichen Eingliederung, dargestellt am Beispiel der Flugschriften der Fürst Pückler-Gesellschaft 1931 – 1934. In: Kazal, Irene; Voigt, Annette; Weil, Angela; Zutz, Axel (Hrsg.): Kulturen der Landschaft. Ideen von Kulturlandschaft zwischen Tradition und Modernisierung (Schriftenreihe Landschaftsentwicklung und Umweltforschung der Fakultät Architektur Umwelt Gesellschaft der TU Berlin Bd.127). – Berlin 2006, 39-58 sowie ders.: Wege grüner Moderne: Praxis und Erfahrung der Landschaftsanwälte des NS-Staates zwischen 1930 und 1960. In: Mäding, Heinrich; Strubelt, Wendelin (Hrsg.): Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik. Beiträge einer Tagung zur Geschichte von Raumforschung und Raumplanung. Arbeitsmaterial der Akademie für Raumplanung und Landesforschung Nr. 346, Hannover, 2009, 101-148. Ausführungen zu den politisch bedingten personellen Veränderungen im Niederlausitzer Naturschutz nach 1933 sowie zur Bedeutung des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf Polen werden im Handbuchbeitrag nachzulesen sein.

³⁴ Klose, Hans: Das Reichsnaturschutzgesetz. In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg 7 (1935) H. 26, 97-101 und 8 (1936) H. 27, 138-141. Zum RNG vgl. Behrens 2010, 61ff..

³⁵ Vgl. Behrens 2010, 81.

Im Untersuchungsgebiet bzw. an dessen Rändern lagen davon der Perschkenlauch (4 ha) und der Buchwald (2,246 ha) bei Lagow im Kreis Oststernberg, die Hohe Düne Finkenberg in der Gemeinde Wolfsheide/Wilze (6 ha) und das Eichwerder in der Gemarkung Neuhöfchen (2,18 ha) sowie der Hutewald bei Kopnitz (2,5 ha) und die Laske bei Bomst (38,41 ha) im Kreis Züllichau-Schwiebus, das Dachower Lug beim Forstamt Christianstadt am Bober (105 ha) und der Sorauer Wald (647,7 ha) sowie die Leuthener Heide, Gemarkung Mallnitz (14,9 h) im Kreis Sorau,³⁶ die Wacholderschluchten bei Hohendorf (28,69 ha) und die Wacholderheide Sellendorf (2,35 ha) sowie Grünhaus im Jagen 134 (24,89 ha) im Kreis Luckau, das Kathlower Luch (26,57 ha) und der Rossow bei Klinge (56,60 ha) im Kreis Cottbus sowie der Mühlenberg im Kreis Lebus. Der 1940 festgesetzte Sibirenkiefernwald (4 ha) im Kreis Luckau wurde 1942 wieder gelöscht, da er abgebrannt war.³⁷ Damit lagen 16 von 75 bis 1942 festgesetzten Brandenburger NSG auf Niederlausitzer Gebiet bzw. gehörten zu den 38 im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder liegenden, was erneut einen Schwerpunkt der Naturschutzarbeit in dieser Region belegt.

Zentrales Anliegen des Reichsnaturschutzgesetzes war weiterhin die Ermittlung, wissenschaftliche Erforschung, dauernde Beobachtung und Überwachung. Zeitgleich wurden „Richtlinien für den Aufbau der Naturschutzorgane“ erlassen, was, wie oben dargestellt, den Aufbau neuer Kreis- und Bezirksstellen nach sich zog.³⁸

1941 wurden die Aufgaben der Naturschutzbeauftragten von der Reichsstelle weiter ausdifferenziert.³⁹

Die Zerstörungen im Untersuchungsgebiet waren wegen der Lage im unmittelbaren Kampfgebiet im Großraum östlich Berlins immens. Hinzu kam ein ungeordneter Holzeinschlag zu Bau- und Heizzwecken in den ersten Nachkriegsjahren.⁴⁰

Das Reichsnaturschutzgesetz galt in der Sowjetischen Besatzungszone und auch nach Gründung der DDR im Oktober 1949 zunächst weiter und auch die Struktur der Kreisnaturschutzbeauftragten wurde wieder aufgebaut.⁴¹

³⁶ Zur Organisation des Naturschutzes im Kreis Sorau siehe den Beitrag: Aus der Naturschutzarbeit unserer Kreise. In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg 8 (1936) H.29, 223-225.

³⁷ Alle Angaben nach Behrens 2010, 81f.

³⁸ In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg (1934) H. 22, 394 f.

³⁹ Vgl. Behrens 2010, 67 f.

⁴⁰ Vgl. Behrens 2010, 133 ff.

⁴¹ Zu den Gesetzen vgl. Behrens 2010, 139.

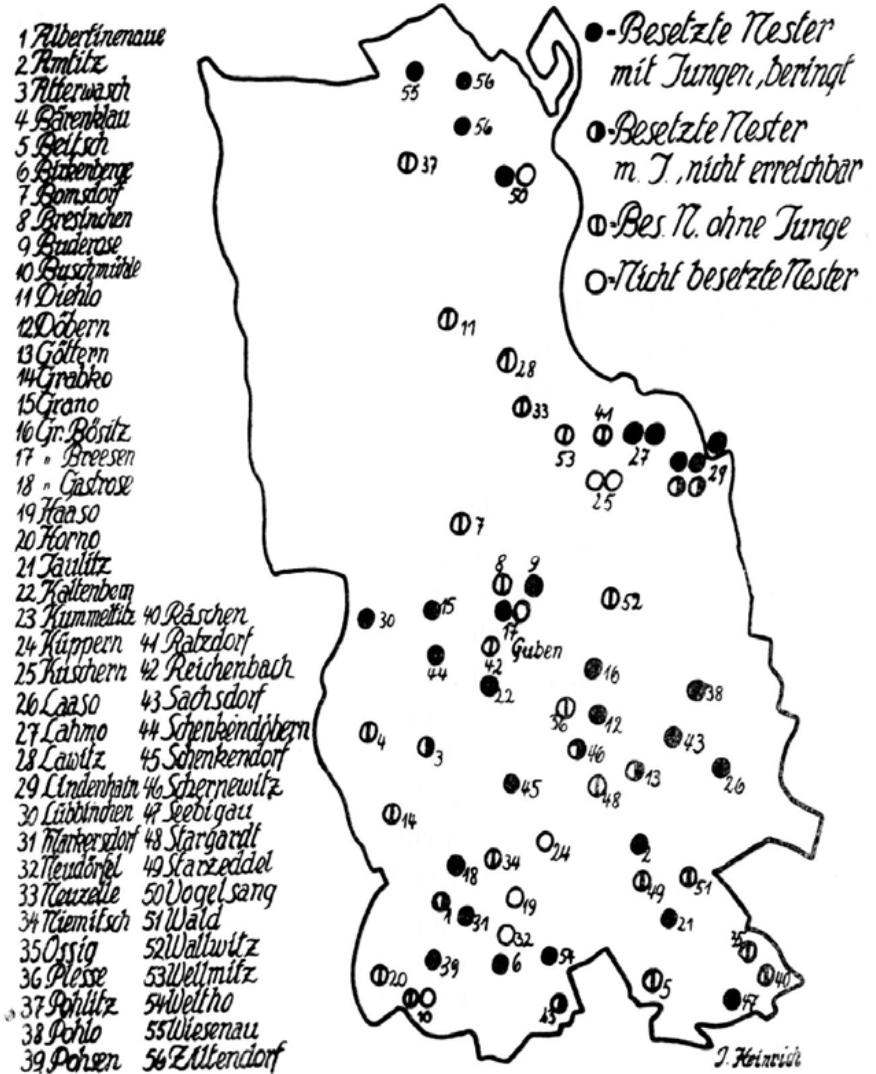


Abb. Storchennester im Kreis Guben (Zeichnung Heinrich in: Naturdenkmalpflege und Naturschutz 11 (1939) H.39, 159)



röm Ziffern Altstörche
 arab . . . Jungstörche
 obere . . . Zählg 1931.
 untere . . . 1933.

- Sandiger Niederungs. Wasser- bis 100m. n. u. m. Flächen
- Niederungs. Wasser- bis 100m. n. u. m. Flächen
- Niederungs. Wasser- bis 100m. n. u. m. Flächen
- = Orte mit Fohlanzeige
- ? = unsicher

Verbreitungskarte der Storchnester im Kreise Cottbus mit Angabe der Befehung von 1931 und 1933

Abb. Storchennester im Kreis Guben (Zeichnung Heinrich in: Naturdenkmalpflege und Naturschutz 6 (1934) H.19, 261)

Eine Auseinandersetzung mit den problematischen Allianzen von Naturschutz und Diktatur während der Zeit des Nationalsozialismus fand nicht statt bzw. ist zumindest nicht dokumentiert.⁴² Dies ist einerseits den allgemeinen gesellschaftlichen Verdrängungsprozessen der überlebenden und schwer belasteten Nachkriegsgesellschaft geschuldet, andererseits sollten aber innerhalb der DDR auch ganz bewusst bürgerliche und kleinbürgerliche Restschichten integriert werden.⁴³

Bereits 1946 waren Kreisnaturschutzbeauftragte in Luckau (Buchhändler Joachim Sasse) und Lübben (Förster Eduard Ludwig, ab 1948 Karl Bialucha) aktiv. 1948 folgten Cottbus (Gustav Hermann), Guben (Karl Scholz), Guben-Land (Lehrer Paul Noack, geb. 05.06.1890), Kreisnaturschutzbeauftragter in Guben, Grano ab 1939 und bis 1957,⁴⁴ und Spremberg (Kreispflanzenbauingenieur Karl Erwig). Eine erste Naturschutztagung fand im März 1948 statt. Themen waren die Bestandsaufnahme, Neueinrichtung sowie rechtliche Überprüfung und Sicherung von Naturdenkmälern und Natur- und Landschaftsschutzgebieten.⁴⁵ 1948 waren in der nun verkleinerten deutschen Niederlausitz bereits folgende Naturschutzgebiete festgesetzt:

- Im Kreis Cottbus-Land der Rossow bei Klinge und das Kathlower Luch,
- im Kreis Lebus die Buschmühle bei Frankfurt Oder,
- im Kreis Lübben der Sibirienkiefernwald im Forst Lieberose,
- im Kreis Luckau die Wacholderschluchten Hohendorf, die Wacholderheide Sellendorf sowie Grünhaus, womit 7 von 31 brandenburgischen Naturschutzgebieten auf dem Gebiet der Niederlausitz lagen.⁴⁶

Bis Mitte/Ende der 1950er Jahre setzte sich die Feststellung und Neueintragung der Naturschutzgebiete fort. So erschienen 1952 bis 1958 beispielsweise Über-

⁴² Vgl. Behrens 2010, 185. Für West-Deutschland vgl. Engels, Jens Ivo: „Hohe Zeit“ und „dicker Strich“: Vergangenheitsdeutung und -bewahrung im westdeutschen Naturschutz nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Radkau, Joachim; Uekötter, Frank (Hrsg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. Campus, Frankfurt/Main, New York, 2003, 363-403; Körner, Stefan: Kontinuum und Bruch: Die Transformation des naturschützerischen Aufgabenverständnisses nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Radkau & Uekötter 2003, 405-433.

⁴³ Vgl. Knoth, Nikola: „Blümli pflücken und Störche zählen...“ – der „andere“ deutsche Naturschutz: Wurzeln, Ideen und Träger des frühen DDR-Naturschutzes. In: Frese, Matthias; Prinz, Michael: Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven (Forschungen zur Regionalgeschichte Bd.18). – Paderborn 1996, 439-463, hier 453.

⁴⁴ StUG 081-10 – Schmidt, Rudolf, Archivalien.

⁴⁵ Vgl. Behrens 2010, 151ff.

⁴⁶ Nach Behrens 2010, 163.

sichten der Naturdenkmäler, Natur- und Landschaftsschutzgebiete in den Kreisen Cottbus Stadt und Land, Guben und Forst.⁴⁷

Schon in den ersten Nachkriegsjahren erfolgte die Gründung einer Gruppe der Natur- und Heimatfreunde, 1947 wiederum mit als erstes in Guben angeregt durch Gerhard Herzog und Otto Paul Pohl (1889-1977) aus Langengrassau, Kreisnaturschutzbeauftragter für den Kreis Luckau von 1943 bis 1945, und 1947 bis 1965.⁴⁸ An der wieder aufgenommenen Vortragstätigkeit beteiligte sich u.a. der gebürtige Gubener Biologe Heinz-Dieter Krausch (geb. 1928), der dort im Frühjahr 1952 einige Lichtbildervorträge hielt.⁴⁹

Der Rückblick auf die Entstehungsgeschichte des Niederlausitzer Naturschutzes offenbart, dass es an den heutigen Rändern Brandenburgs einst wichtige Zentren der Heimat- und Naturschutzbewegung gegeben hat. Darüber hinaus wird deut-

⁴⁷ Vgl. Krausch, Heinz-Dieter Dieter (Hrsg. Rat des Kreises Guben, Referat Kunst und kulturelle Massenarbeit): Boden und Pflanzenwelt zwischen Schlaube und Neisse. Ein kurzer Überblick über Geologie und Vegetation der Kreise Guben und Fürstenberg/Oder. – Guben o. J. [1952]; ders. (Hrsg. Rat des Bezirkes Cottbus – Abt. Kommunale Wirtschaft – Referat Landeskultur und Naturschutz als Bezirksnaturschutzverwaltung): Natur und Naturschutz im Bezirk Cottbus. Eine Übersicht über Landschaft und Boden, Tier- und Pflanzenwelt sowie den Naturschutz im Bezirk Cottbus. – Cottbus 1954, Anonym: Neue Naturdenkmäler im Kreise Forst. In: Märkische Heimat (1957) H. 1, 66; Behr, Ernst: Neue Naturdenkmäler im Kreis Forst. In: Märkische Heimat 2 (1957) H. 1, 66; Winz, Ulrich & Schoner, Gerhard: Natur und Naturschutz im Kreis Cottbus-Stadt und -Land. In: Kulturbund der DDR Kreisleitung Cottbus (Hrsg.): Heimatkalender Cottbus 1957, 116-124; Zach, Gerhard: Naturdenkmäler im Kreise Guben. In Märkische Heimat 1 (1956) H. 1, 57; ders.: Die Verschandelung unserer Seeufer. In: Märkische Heimat 2 (1957) H. 2, 151 f.; ders.: Neue Naturdenkmäler im Kreis Guben. In: Märkische Heimat 2 (1957) H. 4, 319; ders.: Naturdenkmäler im Kreise Guben. In: Gubener Heimatkalender 1958, 83 f. Hier und zum Folgenden: Großer, Karl Heinz: Naturschutz in Brandenburg 1945 bis 1990. In: Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg 26 (1990/1991), 17-26.

⁴⁸ Vgl. Donath, Helmut: Ein Leben für die Zoologie. Zum 100. Geburtstag von Gerhard Herzog (1905-1984). In: Freundeskreis „Luckauer Heimatkalender“ im Luckauer Heimatverein e.V. (Hrsg.): Luckauer Heimatkalender XXXVII. 2005, 41-44; zu Pohl siehe Behrens 2010, 782-784.

⁴⁹ Siehe den Hinweis und die Zusammenfassung in Krausch o.J. [1952]. Hierin u.a. eine Übersicht der geschützten Pflanzen und Naturdenkmale im Kreis Guben. Zum Botaniker und Heimatforscher Krausch vgl. Täuscher, L.: Dr. rer. nat. habil Heinz-Dieter Krausch – 70 Jahre. In: Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg 7 (1998) H. 4, 252 f.. Aus Krauschs zahlreichen Veröffentlichungen zur Niederlausitz sei hingewiesen auf: Krausch, Heinz-Dieter: Bibliographie der Botanischen Literatur der Niederlausitz. In: Niederlausitzer Floristische Mitteilungen 1965 H. 1, 6-38; ders.: Aus der Geschichte der Floristik der Niederlausitz. In: Niederlausitzer Floristische Mitteilungen 1974 H. 7, 66-70; ders.: 250 Jahre Kartoffelanbau in der Niederlausitz. In: Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus (Niederlausitzer Studien) 1975 H. 9, 97-112; ders.: Alte Nutz- und Zierpflanzen in der Niederlausitz. In: Biologische Studien Luckau 2005 H. 34, 84-87.

lich, dass in diesen Zentren wie Guben und Forst der Kontinuität des Engagements die NS-Zeit, der Zweite Weltkrieg und die Grenzverschiebung nichts anhaben konnten. Dies wird durch den Blick auf weitere 50 Jahre Niederlausitzer Naturschutz im zweiten Teil des Berichts veranschaulicht werden.

Gedanken zu einem Notizbuch von 1939

Wolfgang M. Richter

Wie das im „hohen Alter“ so ist, man kramt – so man denn noch kann – in seinen sorgsam gehüteten „Schätzen“, dabei immer bedacht, nun endlich doch das eine oder andere wirklich zu vernichten. Der Grund: Na, die Kinder und Enkel sollen sich doch mit dem für sie sicherlich nutzlosen Zeugs nicht mehr herum ärgern müssen!

Der Gedanke ist gut – doch die Ausführung bleibt schwach – so muss ich bekennen, denn bei manchem Stück meines beachtlichen Fundus verweilte ich mit meinen Betrachtungen viel länger als geplant, und konnte mich dann doch nicht zur Vernichtung entschließen. Und neulich gar, da fiel mir ein winzig kleines Büchlein in die Hand, ein Notizbuch der Bayer-AG, Leverkusen, 1939 als Merkbüchlein von der Abteilung Pflanzenschutz herausgegeben. Ja, Sie haben richtig gelesen, nur ein Kalender-Notizbüchlein, für die damalige Zeit sehr gut aufgemacht, nicht nur eine werbewirksame Pflanzenschutzmittel-Verkaufshilfe.

Dieses Büchlein benutzte ich Mitte der 1940er Jahre, um akribisch die von mir gelesenen Bücher einzutragen, Bücher die mir wichtig erschienen, und mir sicherlich halfen die Lücken meiner im Kriege abgebrochenen „gymnasialen Bildung“ wenigstens etwas zu schließen. Und da waren sie dann verzeichnet, die Bücher des Gustav Freitag (Soll und Haben ...), oder des Felix Dahn, mit seinem epochalen „Ein Kampf um Rom“, die Werke des John Knittel eines Henry Benrath oder Hans Fallada...

So weit, so gut! Nichts Besonderes, werden Sie sagen. Doch für mich, und in plötzlicher Rückerinnerung, tauchte da wieder eine Zeit auf, die mich – in Verbindung mit meiner damaligen beruflichen Tätigkeit in Landwirtschaft und dem Getreidehandel – wohl besonders prägte. Das war, so möchte ich

heute behaupten, die Zeit, die mir meinen späteren Lebensweg im Umwelt- und Naturschutz vorzeichnete.

Na, wie denn das, werden Sie nun berechtigt fragen? Aber, lassen sie mich doch einfach mal erzählen:

Wie erwähnt, das Büchlein wurde 1939 herausgegeben. Das war im letzten „Friedensjahr“ des damaligen nationalsozialistischen „Dritten Reiches“. Der „2. Vierjahresplan“ des sogenannten Reichsmarschalls Görings lief bereits im 3. Jahr, und überall wurde umorganisiert und gespart. Warum? Nun, das wissen wir heute besser als damals! Das Hauptanliegen? Vor allem zu importierende Rohstoffe sollten nun durch konsequente Wiederverwendung eingespart oder durch neue oder andere Stoffe ersetzt werden.

Die Auswüchse? In den Kriegsjahren führte die Notwendigkeit sogar zum „Recycling“ der eisernen Grabeinfriedungen auf den Friedhöfen!

Ich erinnere mich auch an Kino-Wochenschauen, die Versuche mit dem von

Baekeland 1905 entdeckten Kunstharz „Bakelit“ zeigten. Das Patent für diese Entdeckung, das Hitze-Druck-Patent, kauften seinerzeit die Rütgers-Werke, die bei Berlin ein Bakelite-Werk gründeten. Man ahnte offenbar die Bedeutung, die diesem ersten Vollkunststoff in Zukunft zukommen würde.

Die Landwirtschaft setzte der Staat durch gesetzliche Regelungen und Vergünstigungen in die Lage, erhebliche Ertragssteigerungen zu erbringen. Der „Reichsnährstand“ hatte die Aufgabe übernommen, Deutschland „autark“ zu machen. Verstärkt wurden Ölfrüchte angebaut, der Einsatz von Treckern ersparte Getreideanbauflächen (Hafer ...) für die nun zu vermindernden Pferdezugkräfte.

Um die für die deutsche Bevölkerung wichtigen landwirtschaftlichen Erträge sicherer zu machen, wurde eine Anzahl von unterschiedlichsten, den jeweiligen Boden- und Fruchtansprüchen angepassten mineralischen Düngemittel





Unkrautbekämpfung auf Wegen und Plätzen.

Unkraut auf Wegen, Plätzen usw. verunziert nicht nur die gärtnerischen Anlagen, sondern bildet auch die Ausgangsstelle für die Verunkrautung der anliegenden landwirtschaftlich und gärtnerisch genutzten Flächen. Das Jäten mit der Hand ist mühsam, kostspielig und muß oft wiederholt werden. Auch werden die tief wurzelnden Unkräuter, wie Hufblattich, Quecke oder andere, nicht erfaßt.

Die chemische Unkrautbekämpfung auf Wegen und Plätzen ist leicht durchzuführen, da man die zu säubernden Flächen nur mit einer 1-2%igen **Hedit**-Lösung zu begießen hat.

31

entwickelt. Nicht zu vergessen wären dabei auch die immer wichtiger werdenden Mittel gegen Pflanzenkrankheiten und Vorratsschädlinge. Aber da war ich dann mit meinen Gedanken und Betrachtungen wieder bei dem kleinen Notizbüchlein gelandet, das ich immer noch in der Hand hielt, und nun die gelungenen Darstellungen von Pflanzenkrankheiten – genau wie damals – betrachtete.

Ab 1946 beruflich vielfach mit den dort abgebildeten Pflanzenkrankheiten und zugehörigen Pflanzenschutzmitteln konfrontiert, wurde ich selbst ja seinerzeit fraglos – bewusst oder unbewusst – durch diese Mittel stark kontaminiert. Beispielsweise arbeitete ich tagelang an einer der Petkuser Reinigungs- und

Beizmaschinen, um durch Aufbereitung ausgesuchten Ablieferungsgetreides, die Saatgutlücken zu schließen. Da blieb es nicht aus, dass ich abends – wie das von mir bearbeitete Saatgut – meist mit einem rötlichen Überzug versehen war. Der aber stammte vom Beizmittel, einem Quecksilberpräparat (Quecksilberoxyd), welches aus der rotierenden Beiztrommel oder vom Absacken des bearbeiteten Getreides kam.

Nun ist ja das Beizen von Saatgut ein uraltes Verfahren. Schon über 400 Jahre vor der Zeitenwende soll dafür Lauchsaff verwendet worden sein. Griechen und Römer sollen es mit Asche oder Zypressensaft versucht haben, alles um keimende und sprießende Saaten vor Krankheiten oder Schädlingsbefall zu schützen. Unterschiedliche Beizmittel wurden auch im 18. Jahrhundert versucht, beispielsweise Kupfervitriol und/oder Arsen, bis man ge-

gen 1900 die Quecksilberbeizen entwickelte. Diese erwiesen sich dann tatsächlich universell sehr wirksam. Sie schützten gegen Pflanzenkrankheiten, gegen unerwünschtes Mutterkorn und Schädlingsfraß. Ihr Nachteil: Sie waren für Mensch und Tier giftig!

Endlich erkannte man das und verbot 1982 die Quecksilberbeizen. Firmen wie Bayer oder BASF entwickelten daher neue Präparate, solche, die nach den Pflanzenschutzgesetzen einen Zulassungsprozess durchlaufen konnten.

Ein wichtiges Mittel bei der Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten und -schädlingen, auch den sich im zweiten Weltkrieg weit verbreitenden Parasiten am Menschen (Wanzen, Läuse, Flöhe ...) war der Anfang der 1940er Jahre entdeckte Wirkstoff Dichlordiphenylorethan, kurz DDT genannt. Er brachte Pflanzen, Mensch und Tier vordergründig zwar große Vorteile, zumal man der Ansicht war, dieser Stoff, als Kontakt- und Fraßgift, würde eine nur geringe Toxizität haben. Bald aber stellte sich heraus, dass DDT – mit beachtlicher chemischer Stabilität ausgestattet – bei bester Fettlöslichkeit, am „Ende der Nahrungskette“, sich im Gewebe von Mensch und Tier anreicherte.

Allgemein bekannt wurde diese Tatsache sicherlich erst 1962 durch das Carsonsche Beispiel vom Weißkopfadler, dem amerikanischen Wappentier. Er wurde damals durch DDT an den Rand des Aussterbens gebracht, weil das Pestizid den Fortpflanzungserfolg dieses Greifvogels beeinflusste, beispielsweise durch zunehmende Dünnschaligkeit seiner Bruteier. Rachel Carsons Buch, welches man zu Recht als eines der „einflussreichsten des 20. Jahrhunderts“ bezeichnen darf, gab sicherlich den Anstoß zu politisch-wirtschaftlichen Debatten in den USA. Es führte schließlich zum Umdenken und einer weltweiten Umweltbewegung. Und wie es so häufig der Fall ist, erst 1980, lange nach dem Tode Rachel Carsons, setzten sich die Kräfte durch, die ihre Auszeichnung mit der höchsten zivilen Medaille der USA bewirken konnten! So richtig klar wurde mir das Geschehen jedoch erst, als ich später ein zu uns, in die damalige DDR verbrachtes Buch der Biologin Carson, ihr „Silent Spring“ lesen konnte. Da schüttelte ich mich heute noch, wenn ich daran denke wie ich am 7. Mai 1945 in eine DDT-Wolke gehüllt wurde, die mir ein amerikanischer Sanitäter, vermittels einer Spritze, und in sicherlich weit überhöhter Menge in den Gürtel- und Kragenbereich pustete.

Nach dem Krieg wurde ich bis 1951 bei der Bekämpfung des sich rapide ausbreitenden Rapsglanzkäfers (*Meligethis aeneus*) eingesetzt. Mit einem handbetriebenen Stäubegerät vor der Brust, vernebelte ich tagelang ein damals übliches DDT-Präparat, welches 1942 bei Geygy entwickelt worden



war. Es wurde unter dem Namen Gesarol gehandelt. Damit war es möglich, den Käfer nachhaltig zu beseitigen. Doch auch nützliche Insekten litten ja unter dieser Maßnahme. Insbesondere in den ersten Stunden nach dem Verstäuben schien das damalige Präparat seine volle Wirkung zu entfalten. Die Imker spürten es zuerst.

Obwohl bald die Nachteile der sehr einfach und billig herzustellenden DDT-Substanz erkannt waren, auch der Verdacht der Krebserrregung beim Menschen nicht ausgeräumt werden konnte, dauerte es bis 2004 zum weltweiten Verbot auf der Stockholmer Konvention!

Damit nicht genug. Auch bei der Bekämpfung des Kornkäfers (*Sitophilus granarius* (Linnaeus 1758), bzw. *Calandra granaria*) wurde ich auf dem zum Betrieb gehörenden Silo- und Bodenspeicher eingesetzt. Unser damaliger sowjetischer Wirtschaftsoffizier hatte bei seinen Kontrollen diesen Schädling in einem kleinen Posten überlagerten Getreides festgestellt. Nun musste natürlich der gesamte Speicher entseucht werden. An den Namen der damals verwendeten seifigen Flüssigkeit kann ich mich nicht mehr erinnern,

aber sicherlich war es auch ein Kontaktinsektizid in dessen Dunstwolken ich tagelang – innen an den Silowänden – beim Ausbringen herum hangelte.

Bekannt ist, dass der weltweit verbreitete Kornkäfer beachtlichen Schaden verursacht, legt er doch seine Eier in die von ihm angebohrten Körner. Er kann durchaus plötzlich in riesigen Mengen auftreten. Das Lagergut wird dann stark geschädigt, weil infolge seiner Aktivitäten oftmals die Temperatur und Luftfeuchtigkeit im Getreide ansteigen und große Folgeschäden entstehen, wenn sich Milben und Schimmelpilze ausbreiten.

Nicht direkt zum Thema, aber auch zum Pflanzenschutz gehörig, sollte vielleicht doch abschließend erwähnt werden, dass ich damals auch vielfach Waggons entladen musste, die den von der Landwirtschaft dringend benötigten Kalkstickstoffdünger antransportierten. Dieser diente – neben seinen speziellen düngenden Eigenschaften – insbesondere zur Bekämpfung verschiedenster Unkräuter (z. B. des Hederich, *Raphanus raphanistrum*), von Krankheitserregern, Schädlingen und Weideparasiten.

Den Zeitumständen entsprechend kam dieser Dünger oftmals ungeölt, und mangels Papiersäcken lose verladen, bei uns an. Die älteren Arbeiter berichteten, dass Kalkstickstoff vor dem Krieg nur in gesackter Ware transportiert wurde, und dass für die entladenden Arbeiter jedes Mal Schutzanzüge beigelegen hätten. Aber davon hatten wir ja nichts. Und so sahen wir nach der Entladung entsprechend aus, hatten einen bläulich-grauen Überzug, und wohl dem, der nicht unter Schwellungen an den Gliedmaßen, an Entzündungen der Augen oder Haut litt. Und trinken durften/sollten wir dann mehrere Stunden auch nicht, was in der warmen Jahreszeit in den überhitzten G-Waggons allein eine Tortour war!

Ja, und um es nun nicht zu vergessen, zu diesen meinen Betrachtungen führte das kleine Notizbüchlein lange vergangener Zeiten. Es wurde Anlass zur Erinnerung, zum Nachdenken darüber was einst war, aber auch darüber was heute ist. Ja, ich hielt es immer noch in der Hand, und dachte daran, dass der Kampf um unsere möglichst schadstofffreie Welt auch heute noch unvermindert anhält. Und mir scheint, dass er für viele, die sich fundiert damit befassen, längst verloren gegeben ist. Dabei geht es jetzt ja eben nicht mehr „nur“ um DDT, um gebeiztes Saatgut oder Kornkäfer.

(alle Abbildungen aus: Bayer AG 1939: Pflanzenschutz-Merkbuch. Leverkusen)

Geschichte des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung im Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle

Hermann Behrens und Jens Hoffmann

Gegenstand des Beitrags ist ein Rückblick auf den Entstehungszusammenhang des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung, der mehr als 10 Jahre lang unter dem Dach des Instituts für Landes- bzw. Landschaftsforschung und Naturschutz Halle bestand und ab 1975 bis 1990 unter dem Dach der Biologischen Gesellschaft der DDR wirkte. Anlass für diesen Rückblick ist, dass das „Studienarchiv Umweltgeschichte“ des IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg einen bedeutenden Archivbestand von Bodo Stratmann (Naumburg) erhielt, der Quellen zur Geschichte dieses Arbeitskreises von 1964 bis 2008 enthält.

Vorgeschichte

1932 führte der Zoologe Martin Eisentraut (1902-1994) die Markierung von Fledermäusen „durch am Unterarm angelegte Flügelklammern“ ein (Zöphel & Hiebsch 1994: 27). Eisentraut war vor dem Zweiten Weltkrieg als Assistent am Zoologischen Museum der Berliner Universität tätig und richtete dort 1932 auch die erste Zentralstelle für Fledermausberingung in Deutschland ein. „Zunächst markierte er hauptsächlich Große Mausohren, die in den Winterquartieren der Mark Brandenburg leicht greifbar waren, in den ersten drei Jahren 5.830 Tiere. Kleinere Arten kennzeichnete er in geringerer Zahl, u. a. um die Methode zu testen. Um möglichst viele Wiederfundmeldungen zu erhalten, veröffentlichte M. Eisentraut Aufrufe zur Mitarbeit und zahlreiche populäre Aufsätze über die Fledermausberingung. [...]

Die Zahl der Mitarbeiter vergrößerte sich rasch, so dass in den zehn ersten Beringungsjahren 30 Beringer in Deutschland und Österreich insgesamt 10.887 Fledermäuse markierten, von denen 236 in dieser Zeit wiedergefunden wurden.“ (Steffens, Zöphel & Brockmann 2004: 11)

Eisentraut kehrte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nach Berlin zurück und arbeitete bis 1950 als Kurator der herpetologischen Abteilung im Museum für Naturkunde. Das Zoologische Museum der Universität Berlin übernahm zunächst wieder die Aufgabe einer Zentralen Stelle für die Ausgabe der Ringe für die Fledermauskartierung in Deutschland und die Betreuung der Mitarbeiter.

1950 nahm Eisentraut eine Kuratorenstelle in der mammalogischen Abteilung des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart an. 1957 wurde er Direktor am Zoologischen Forschungsinstitut und Museum Alexander Koenig in Bonn.

(https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Eisentraut). Mit diesem Wechsel beendete auch die Zentrale Stelle in Berlin ihr Dasein. Ab 1951 übernahm die Vogelwarte Radolfzell die Funktion der Zentralstelle in Deutschland. In demselben Jahr gründete sich in Augsburg unter Leitung von Dr. Willi Issel eine „Arbeitsgemeinschaft Fledermausschutz“, der fortan Wissenschaftler wie Laien angehörten.

Ab 1. Januar 1960 übernahm das Zoologische Forschungsinstitut und Museum Alexander Koenig in Bonn die Funktion der Zentralstelle für die Fledermausberingung in Deutschland und landete somit wieder im Verantwortungsbereich von Eisentraut. Er holte Dr. Willi Issel in sein Institut, wodurch auch die „Arbeitsgemeinschaft Fledermausschutz“ ihre Arbeit von dort aus fortsetzte. Der Arbeitsgemeinschaft gehörten zu dieser Zeit 19 Beringer an. Auf dem Gebiet der DDR waren zu dieser Zeit sechs Fledermausberinger tätig.¹

Die Erkenntnisse der ersten fast 30 Jahre Fledermausmarkierung wurden in einem 1960 erschienenen Sonderheft der Bonner Zoologischen Beiträge veröffentlicht. In diesem Heft stellten auch Erich Hummitzsch aus Leipzig und Günter Natuschke aus Bautzen ihre Beringungsergebnisse dar. Günter Natuschke hatte bereits 1952 in der Oberlausitz mit der Markierung von Fledermäusen begonnen. (Steffens, Zöphel & Brockmann 2004: 11)

Entstehungszusammenhang der Fledermausmarkierung in der DDR

1953 wurde unter dem Dach der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften (DAL – später Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR (AdL)) das Institut für Landesforschung und Naturschutz (ILN) gegründet. Ende der 1950er Jahre wurde von Seiten des ILN angeregt, „analog der Vogelberingungsverordnung von 1956 auch die Markierung von Fledermäusen zu regeln. Einen entsprechenden Verordnungsentwurf, der als Beringungszentrale das Zoologische Museum Berlin vorsah, legte im Oktober 1959 das Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle (ILN) dem Ministerium für Land- und Forstwirtschaft der DDR vor. Die Aufgabe wurde aber schließlich im November 1960 dem ILN, Zweigstelle Dresden [offiziell] übertragen; dem ILN wegen der hohen Schutzbedürftigkeit der Fledermäuse, der Zweigstelle Dresden aufgrund ihrer stärker zoologischen Ausrichtung. Gleichzeitig erhielten 15 Personen von der Zentralen Naturschutzverwaltung eine Ausnahmegenehmigung zur Fledermausmarkierung.“ (Steffens, Zöphel & Brockmann 2004: 11)²

¹ StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann, Manuskript „Aus der Dokumentation des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung“

² Die Fledermausmarkierung in Dresden wurde von 1960-1971 durch Helmut Richter und von 1971-1990 durch Heinz Hiebsch fachlich und organisatorisch betreut. Bis 1992 wur-



Der Anlass für den Rückblick auf den Arbeitskreis:

Am 19. Dezember 2013 übergab *Bodo Stratmann*, einer der Nestoren des Fledermausschutzes und der Fledermausforschung in der DDR, dem „Studienarchiv Umweltgeschichte“ an der Hochschule Neubrandenburg sein „Fledermausarchiv“, das Quellen zu fast 50 Jahren wissenschaftlicher und praktischer Tätigkeit auf diesem Gebiet enthält. Von links nach rechts: Hermann Behrens, Jens Hoffmann und Bodo Stratmann in dessen Arbeitszimmer. Foto: privat (Stratmann)

Für die Beringung wurden zunächst weiterhin die von der Vogelwarte Radolfzell bzw. dann von der Zentralstelle in Bonn herausgegebenen Ringe verwendet und die Beringungslisten und Wiederfunddaten wurden auch noch nach Radolfzell bzw. Bonn weitergegeben. Die Beringer wurden von Helmut Richter betreut.

Von 1960 bis 1963 arbeitete die Beringungszentrale im ILN Dresden in Abstimmung mit dem Zoologischen Forschungsinstitut und Museum Alexander König in Bonn. Durch die Anordnung über die Beringung der Vögel und Fledermäuse zu wissenschaftlichen Zwecken vom 30.01.1964 wurde sie dann zur eigenständigen zentralen Stelle für die Fledermauskartierung in der DDR.

Mit der genannten Beringungsanordnung erhielten nicht nur Vogelberinger, sondern auch die Fledermausberinger Ausweise. Ende 1962 wurde durch das Ministerium für Landwirtschaft, Erfassung und Forsten der DDR, Arbeitsgruppe Meliorationswesen und Naturschutz, auch die Herausgabe eigener Ringe

den alle Beringungslisten und Wiederfunde in Aktenordnern gesammelt sowie zusätzlich eine artenweise Wiederfundkartei geführt. Seit 1993 werden die Daten computergestützt erfasst und verwaltet. (Steffens, Zöphel & Brockmann 2004: 12 und 15).

beschlossen (Zöphel & Hiebsch 1994: 27) und mit der Beringungsanordnung von 1964 umgesetzt. Die ersten DDR-eigenen Ringe wurden auf der 2. Tagung der Fledermausberinger der DDR am 17. Juni 1965 im Zoologischen Garten Leipzig ausgegeben.

Im November 1963 fand eine erste gemeinsame Beratung der Fledermausberinger in der DDR im Naturkundemuseum in Leipzig statt.³ Von da an gab es diese Beringertagungen regelmäßig mindestens alle zwei Jahre an wechselnden Orten. Neben dem Bericht der Beringerzentrale Dresden standen der Erfahrungsaustausch, Fachvorträge und Exkursionen auf dem Programm. Nach 1990 wurden die Tagungen fortgeführt, wenngleich ab Mitte der 1990er Jahre nur noch alle drei bis vier Jahre. Es nahmen ab 1981 immer (zum Teil weit) mehr als 20 Gäste teil. (vgl. Steffens, Zöphel & Brockmann 2004: 14, Tabelle 3)

Zu Beginn der eigenständigen Fledermauskartierung in der DDR 1960 waren lediglich Günter Natuschke (Bautzen), Erich Hummitzsch (Leipzig), Klaus Karlstedt (Bad Frankenhausen), Wilfried Schober (Leipzig) und Wolfgang Zimmermann (Gotha) als Beringer tätig. Klaus Karlstedt, Wilfried Schober und Wolfgang Zimmermann wurden in demselben Jahr auch Mitglieder in Willi Issels „Arbeitsgemeinschaft Fledermausschutz“. 1964 kamen Dr. Gerhard Creutz (Neschwitz), Joachim Haensel (Berlin) und Rolf Müller (Marktgröhlitz) als Beringer hinzu; die Genannten traten ebenfalls Issels Arbeitskreis bei.

1965 gab es immerhin bereits 16 Fledermausberinger in der DDR und 1967 waren es 18, davon waren 12 südwestlich der Elbe im Harz, im Thüringer Wald und in Sachsen aktiv.⁴



Der Vorlass von Bodo Stratmann: Quellen zu seiner 50 Jahre währenden beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeit im Fledermausschutz und in der Fledermausforschung

³ vgl. StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann, Manuskript „Aus der Dokumentation des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung“.

⁴ StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann, Manuskript „Aus der Dokumentation des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung“ sowie Brief Stratmann an Zöphel vom 4.1.2004.



Insgesamt waren zwischen 1964 und 1990 insgesamt 41 Beringer für die Beringungszentrale in Dresden tätig, die in diesem Zeitraum 83.926 Tiere aus 18 Arten markierten. Von 15.904 Tieren wurden 36.420 Wiederfunde registriert. Die Fledermausmarkierung erfolgte nahezu ausschließlich ehrenamtlich im Rahmen der Freizeitforschung – eine Besonderheit, die in Ostdeutschland im Prinzip bis heute besteht. „Bewährt hat sich dabei die Zulassungspraxis der Beringungsanwärter, die 1971 neu geregelt wurde. Die Bewerber sollten schon längere Zeit im Fledermausschutz aktiv tätig sein. Dadurch bestehen zumeist gute Vorkenntnisse und

der Schutzgedanke wird verinnerlicht. Zunächst wurden mit den Anwärtern Prüfungsgespräche durchgeführt. Seit 1978 ist Voraussetzung für die Zulassung als Beringer das Absolvieren eines zweitägigen Lehrganges, der mit einer Prüfung abgeschlossen wird (Artenkenntnis, Fertigkeiten für Beringung, gesetzliche Grundlagen, persönliche Eignung).“ (Steffens, Zöphel & Brockmann 2004: 13; vgl. auch Zöphel & Hiebsch 1994: 28)

1979 fand in Steckby unter Leitung von Dr. Dietrich Heidecke der erste Lehrgang mit fünf Teilnehmern statt, die alle bestanden. Bis 2001 folgten sechs weitere Lehrgänge, 1981 und 1983 in Steckby (Leitung jeweils Dr. Heidecke) mit 5 und 6 Teilnehmern, 1987 in Neschwitz mit 8 Teilnehmern (Leitung Dr. Heinz Hiebsch), 1997 in Zippelsförde mit 10 Teilnehmern, 1999 in Mansfeld mit 18 Teilnehmern und 2001 wiederum in Zippelsförde mit 12 Teilnehmern. Die letzten drei Lehrgänge wurden von Udo Zöphel geleitet. Von insgesamt 66 Kandidaten fielen lediglich acht durch. (Steffens, Zöphel & Brockmann 2004: 13, Tabelle 2)

„Zunächst konzentrierte sich die Beringungs- und Kontrolltätigkeit vor allem auf Winterquartiere bzw. gebäudebewohnende Arten. Schon bald konnten aber auch erste Erfahrungen mit waldbewohnenden Arten gemacht werden. Deren Bearbeitung wurde durch die Entwicklung von Fledermauskästen, an der Beringer erheblichen Anteil hatten, erheblich befördert. So konnten wesentliche Beiträge zur Ökologie von Abendseglern geleistet werden.“ (Steffens, Zöphel & Brockmann 2004: 14)

Fledermausmarkierung und Kontrolle der markierten Tiere trugen wesentlich zur Verbesserung der populationsökologischen Kenntnisse bei, etwa über Verbreitung, Bestand und Gefährdung der einheimischen Fledermausarten. Ab Mitte der 1970er Jahre setzte sich im Fledermausschutz stärker als zuvor die Idee des Biotopschutzes durch. Damit gewann auch der praktische Fledermausschutz

durch Erfassung der Fledermausquartiere und Erarbeitung von Handlungsrichtlinien für wertvolle Quartiere sowie Sicherung solcher Quartiere als „Geschützte Fledermausquartiere“ und die Quartiersbetreuung an Bedeutung. (Zöphel & Hiebsch 1994: 29)

„Auf der Grundlage der Hohlraumverordnung der DDR von 1985 wurden vom ILN Dresden landesweit, unter Einbeziehung vieler ehrenamtlicher und behördlicher Naturschutzmitarbeiter, der Bestand an Fledermaus-Winterquartieren erfasst bzw. überprüft, die Quartiere in ihrer Wertigkeit für den Fledermausschutz eingestuft und entsprechende Informationen an die zuständigen Behörden weitergeleitet. Dass viele Wochenstuben in Gebäuden und Winterquartiere in Kellern und Bergwerksstollen als ‚Geschütztes Fledermausquartier‘ ausgewiesen bzw. Bergwerksstollen fledermausgerecht verwahrt wurden, war somit auch ein Verdienst der Fledermausmarkierer in Personalunion mit den Fledermausschützern.“

Die Beringerzentrale im ILN Dresden existierte bis zur Abwicklung des ILN am 31.12.1991, ging dann in das Sächsische Landesamt für Umwelt und Geologie (LfUG) über und wurde dort in die Abteilung Natur- und Landschaftsschutz (seit 03/2004 Abt. Natur, Landschaft, Boden) integriert. „In der Übergangsphase sicherte vor allem der Freistaat Sachsen die Arbeitsfähigkeit der Markierungszentrale Dresden. Seit 1999 bilden bilaterale Verträge des LfUG mit den Naturschutzfachbehörden der Länder Thüringen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern die Arbeitsgrundlage. In der Phase der Neuordnung der Fledermausmarkierung in Ostdeutschland haben sich die Fledermausberinger auf der Ebene der Bundesländer aktiv für die Erhaltung der Markierungszentrale eingesetzt und sich über ehrenamtliche Gremien, insbesondere die Bundesarbeitsgruppe (BAG) Fledermausschutz im Naturschutzbund Deutschland (NABU), auch auf Bundesebene darum bemüht.

Seit 1990 wird die Markierungszentrale fachlich von U. Zöphel betreut, dem allerdings im Rahmen der neuen Organisationsstruktur neben seiner Haupttätigkeit im zoologischen Artenschutz nur noch die wissenschaftliche Begleitung obliegt. Die gesamte technisch-organisatorische Abwicklung und Datendokumentation bewältigt Frau D. Brockmann.“ (Steffens, Zöphel & Brockmann 2004: 15)

Im Zuge der Umweltunion zwischen DDR und BRD, mit der am 1. Juli 1990 das bundesdeutsche Naturschutzrecht in der DDR eingeführt wurde, musste auch die Fortgeltung der in der DDR geschützten Objekte und Gebiete geregelt werden. Die Kategorie „Geschütztes Fledermausquartier“ wurde nicht in das bundesdeutsche Naturschutzrecht übernommen. Steffens, Zöphel & Brockmann schätzen ein, dass diese Schutzkategorie im Rahmen des FFH-Managements wieder eine Bedeutung erhalten hat (ebenda).

Der Arbeitskreis Fledermausschutz und -forschung

Der „Arbeitskreis Fledermausschutz und -forschung“ beim Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle konstituierte sich offiziell am 17. Juni 1965 anlässlich der zweiten DDR-Tagung der Fledermausbringer im Zoologischen Garten Leipzig. Er arbeitete eng mit der Beringungszentrale in Dresden zusammen. „Eigentlich“ gab es den Arbeitskreis aber bereits seit der 1. Tagung der Fledermausbringer, die am 23.11.1963 im Naturkundemuseum Leipzig stattfand. Mit der Gründung des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung wurde die Aufklärungsarbeit zum Fledermausschutz zu einer weiteren Schwerpunktaufgabe (Zöphel & Hiebsch 1994: 28).

Aus dem Kreis der damals aktiven Fledermausbringer wurden Helmut Richter, Günter Natuschke, Joachim Haensel und Wilfried Schober durch Hans Schiemenz, den Leiter der Zweigstelle Dresden des ILN und damit der Zentralstelle für die Fledermausmarkierung, in den Vorstand des Arbeitskreises berufen. 1964 konstituierte sich in Halle eine Regionalgruppe des Arbeitskreises, die von Ernst Seifert und Bodo Stratmann geführt wurde und der bei Gründung acht weitere Mitglieder angehörten.⁵ 1966 hatte der ILN-Arbeitskreis 25 Mitglieder, davon 16 Fledermausbringer.

Obwohl sich damit in der DDR ein eigenständiger Arbeitskreis ehrenamtlicher Fledermausschützer und -forscher gegründet hatte, riss die Zusammenarbeit mit Willi Issels Arbeitskreis nicht ab. Noch im Gründungsjahr 1965 baten Dr. Cord Gottschalk (Jena-Zwätzen), Friedrich Schuster (Nordhausen), Ernst Seifert (Halle/Saale) und Bodo Stratmann (Halle//Saale) um Aufnahme in Issels Arbeitskreis.

Seit seiner Gründung war der langjährige Fledermausbringer Günter Natuschke Leiter des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung gewesen. Er bat in einer Leitungssitzung im Oktober 1970 im ILN Dresden, ihn von diesem Ehrenamt aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen abuberufen.⁶ Sein Nachfolger wurde der Diplom-Lehrer Bodo Stratmann. Dieser hatte am 1. September 1968 eine Tätigkeit als wissenschaftlich-technischer Assistent am ILN-Halle aufgenommen, zunächst als Archivar. Im Juni 1969 war er durch Hans Schiemenz in den Vorstand des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung berufen worden. Stratmann amtierte dann bis 1977 als Arbeitskreisleiter.

⁵ StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann, „Richtlinie der Arbeit in der Arbeitsgruppe Halle im Rahmen der Fledermausforschung der Deutschen Demokratischen Republik“, Halle, 10.6.1963.

⁶ Offiziell wurde Günter Natuschke erst während der 5. Tagung der Regionalbeauftragten und Beringer, die vom 5. bis 6. Mai 1973 im großen Hörsaal des Instituts für Botanik der Martin-Luther-Universität Halle stattfand, verabschiedet.

Dachorganisation für Naturschutz-Fachgruppen zu sein, gehörte indes nicht zu den Aufgaben des Naturschutzforschungsinstituts ILN, sondern war in der DDR vor allem Aufgabe des Kulturbundes. Der AK „Heimische Orchideen“ ging nach für das ILN zu starkem Wachstum 1975 mit seinen mittlerweile etwa 400 Mitgliedern unter das Dach des Kulturbundes und führte dort die Bezeichnung „Arbeitskreis Heimische Orchideen des Zentralen Fachausschusses Botanik im Kulturbund der DDR“.



Titelblatt des ersten Heftes des NYCTALUS

Zurück zum Arbeitskreis Fledermausschutz und -forschung: In Bodo Stratmanns Amtszeit fiel ebenfalls ein starkes Mitgliederwachstum, das durch seine Initiativen für eine stärkere Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit forciert wurde. Bodo Stratmann war Begründer und erster Herausgeber der Arbeitskreis-Fachzeitschrift NYCTALUS, dessen erstes Heft 1969 erschien, und er entwickelte zusammen mit dem Grafiker Lissmann und dem langjährigen Fledermausberinger Wilfried Schober Fledermaus-Lehrtafeln.

Die Arbeitskreis-Zeitschrift NYCTALUS ging aus dem zweiten Rundbrief des Arbeitskreises hervor, einem 6-seitigen Mitteilungsblatt hervor, das von Günter Natuschke im Auftrag des Arbeitskreisvorstandes geschrieben worden war. Der erste Rundbrief da-

tiert vom Juni 1966 und war in Durchschlägen an die Mitglieder verschickt worden.

Bodo Stratmann erinnert sich an die Anfänge des NYCTALUS: „Da die Qualität dieser Durchschläge, insbesondere im Hinblick auf die zu erwartende Zunahme an Mitgliedern und Interessenten im In- und Ausland nicht geeignet war, ihn in einer ansprechenden Qualität in größerer Anzahl herzustellen, habe ich ihn, abgestimmt mit Dr. Weinitschke vom ILN-Halle, mit einem von mir entworfenen Einband in einer 500er Auflage im Offsetdruck in Auftrag gegeben. Dass ich diesem Mitteilungsblatt, inspiriert durch den seit 1963 publizierten Rund-

brief ‚Myotis‘, den Gattungsnamen ‚Nyctalus‘ gab, beruhte darauf, dass ich seit Juli 1965 neben G. Natuschke der einzige Fledermausberinger war, der von den zwischen 1960 und 1967 beringten 600 Abendseglern allein 566 beringt hatte.“⁸

Im Oktober 1972 hatte der Arbeitskreis bereits 89 Mitglieder, 87 Interessenten aus der DDR und 12 ausländische Interessenten. Zu 124 international anerkannten Fledermausspezialisten oder einschlägig tätigen Institutionen in 47 Ländern bestanden Kontakte. Verbindungen gab es zu allen Vogelberingungszentralen in Europa. Insgesamt bezogen 260 Abonnenten im In- und Ausland den NYCTALUS. Allein 1972 gewann der Arbeitskreis 39 Abonnenten aus der DDR und 33 aus dem Ausland.

Hinzu kamen 28 Arbeitsgemeinschaften Fledermausschutz „Junger Naturforscher“ und 15 Arbeitsgemeinschaften Karst- und Höhlenforschung.⁹

Aufgrund des starken Mitgliederwachstums beschloss die Leitung des Arbeitskreises in Übereinstimmung mit dem ILN eine Untergliederung in 15 Regionalbereiche, „die jeweils mit den Bezirksterritorien identisch“ waren (Stratmann 1972: 1). In den Regionalbereichen konnten auch Arbeitsgruppen auf Kreisebene gegründet werden. Regionalbeauftragte, die die Betreuung der Mitarbeiter und Interessenten des Arbeitskreises und die Koordinierung der Aufgaben auf Bezirksebene gewährleisten sollten, dienten als „Verbindungsmänner“ zur Arbeitskreisleitung in Halle bzw. Dresden. Sämtliche Regionalbeauftragten und damaligen Mitarbeiter und Interessenten des Arbeitskreises wurden in einem Beiheft zum Heft 4 (1972) des Nyctalus aufgelistet, das 1973 alle Mitarbeiter des Arbeitskreises erhielten.

In diesem Jahr 1973 kündigte sich eine grundlegende organisatorische Veränderung an. Am 20. Januar 1973 tagte im ILN Halle die Leitung des Arbeitskreises.



⁸ StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann, Manuskript „Chronologie des AK Fledermausschutz und -forschung“

⁹ StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann, Manuskript „Aus der Dokumentation des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung“



Es nahmen der ILN-Direktor Hugo Weinitschke sowie für den Arbeitskreis Heinz Hiebsch, Wilfried Schober, Joachim Haensel und Bodo Stratmann teil. Gegenstand der Diskussionen auf dieser Tagung war u. a. die organisatorische Zukunft des Arbeitskreises. Weinitschke empfahl den Leitungsmitgliedern mit Verweis auf die rasch anwachsende Zahl der Mitglieder, für den Arbeitskreis den Anschluss des Arbeitskreises an den Kulturbund der DDR oder die Biologische Gesellschaft anzustreben.

Der damalige AK-Leiter Bodo Stratmann nennt in seinen Erinnerungen noch einen anderen Grund für die Anregung, sich der Biologischen Gesellschaft oder dem Kulturbund anzugliedern: „Im Juni oder Juli 1973 hat mich Prof. Dr. Weinitschke davon in Kenntnis gesetzt, dass über die Grenzschutzorgane eine Beschwerde bei der AdL Berlin, den AK betreffend, eingegangen ist. Danach waren 2 Mitarbeiter des AK innerhalb der Sperrzone aufgegriffen und vorübergehend festgenommen worden, die vorgaben, im Interesse des AK Fledermauserkundungen vorzunehmen. Dieser Sachverhalt veranlasste die AdL, dem ILN Halle nachdrücklich zu empfehlen, diesen AK aus der Schirmherrschaft des Instituts zu entbinden. Prof. Weinitschke empfahl deshalb, den AK an eine andere Dachorganisation, wie den Kulturbund, anzugliedern. In der Leitungssitzung [vom 5. Mai 1973] wurde, nach Rücksprache mit vielen Mitarbeitern und Interessenten, das Ergebnis ausgewertet. Während die ausgebildeten Biologen für eine Angliederung an die Biologische Gesellschaft plädierten, sprach sich die Mehrzahl der Mitarbeiter und Interessenten für eine Angliederung an den Kulturbund aus.“¹⁰

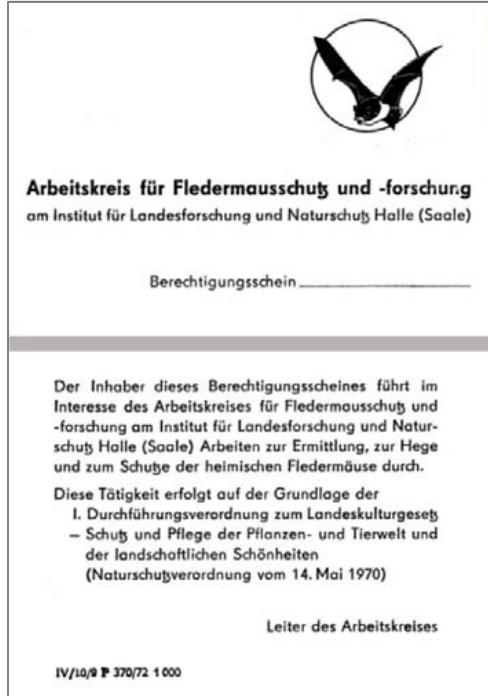
¹⁰ StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann, Brief Stratmann an U. Zöphel, Sächs. Landesamt für Geologie und Umwelt, vom 3.12.2004.

Hintergrund für diese divergierenden Auffassungen war, dass nach dem Statut der Biologischen Gesellschaft in dieser nur Einzelmitglied werden konnte, wer über eine abgeschlossene Hochschul- oder Fachschulbildung verfügte. Auf diese „Hauptschwierigkeit“ wies der Präsident der Biologischen Gesellschaft, Prof. Dr. G. Streba, Stratmann in seiner Antwort auf ein Schreiben von Stratmann vom 18. August 1974 hin, mit dem dieser die Anschlussmöglichkeiten sondieren wollte.¹¹

Es folgten längere Verhandlungen und Diskussionen über den Status der Mitglieder des AK Fledermausschutz und -forschung, die über keinen solchen Abschluss verfügten.

ILN-Direktor Hugo Weinitschke unterstrich noch einmal am 26. August 1974 in einem Schreiben an Bodo Stratmann die Haltung des ILN: „Das ILN sieht sich angesichts des ständig wachsenden Arbeitskreises außerstande, dem AK weiterhin als Dachorganisation vorzustehen.“¹² Zur Frage des Wohin äußerte er sich in einem anderen Schreiben wie folgt:

„Zur Frage des Arbeitskreises haben Sie offensichtlich falsche Informationen über den Arbeitskreis Orchideen erhalten. Es ist keineswegs so, daß der Arbeitskreis Orchideen, seines alten Mitarbeiterstammes verlustig gegangen, nicht mehr am Institut besteht. Nach wie vor ist in einer sinnvollen Übereinkunft zwischen Kulturbund und unserem Institut die enge Zusammenarbeit gewährleistet.“



Von B. Stramann 1971 entworfen: Beringerausweis für Fledermausberinger

¹¹ StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann, Schreiben G. Streba, Biologische Gesellschaft der DDR, an B. Stratmann vom 5.9.1974 und Schreiben B. Stratmann an G. Streda vom 18.8.1974.

¹² StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann, Manuskript „Aus der Dokumentation des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung“

Im größten Naturschutzgebiet der DDR, am Ostufer der Müritz, trifft eine Pioniergruppe auf wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts für Landesforschung und Naturschutz, Halle. An lebenden Objekten erklären sie den Schülern die Lebensweise der Fledermäuse.

13/74-5

Tafel 4



Im Spezialistenlager Junge Naturforscher Waren: Kurt Gräfe (Leiter des Lagers, links), Bodo Stratmann (2. V. li.) – StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann AK 1974. Quelle Foto unbekannt.

Beim Fledermaus-Arbeitskreis plädieren Sie mehr für die Biologische Gesellschaft. Von unserer Seite aus bestehen dagegen keine Bedenken, wenn Vorsorge getroffen ist, möglicherweise aufgrund einer Vereinbarung, daß die Zusammenarbeit mit dem Institut gewährleistet ist. Es handelt sich bei den Fledermäusen um eine wichtige Gruppe der geschützten Tierarten und zum anderen ist die Zweigstelle Dresden Zentrale der Fledermausberingung. Deshalb müßte unbedingt eine sehr enge Zusammenarbeit aufrecht erhalten bleiben.

Sie werden verstehen, daß meine Beziehungen zur Biologischen Gesellschaft nicht in dem Umfang bestehen wie zum Kulturbund. Aus diesem Grunde vermag ich auch die Einordnungsmöglichkeiten nur bedingt abzuschätzen.“¹³

¹³ StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann, Brief H. Weinitschke, ILN, an B. Stratmann vom 25.6.1974.

Rückblickend wertet Bodo Stratmann den Übergang zur Biologischen Gesellschaft als Zerfall des Arbeitskreises: „Der von mir seit 1965 maßgeblich und ab 1970 ausschließlich organisatorisch aufgebaute AK, dem zu diesem Zeitpunkt neben rund 450 Mitarbeitern und Interessenten¹⁴ auch 28 Arbeitsgemeinschaften ‚Junge Naturforscher‘, die sich auf den Fledermausschutz und die Fledermaushege spezialisiert hatten, [angehörten], zerfiel [...]“¹⁵



In einem anderen Dokument spricht er allerdings nicht von einem Zerfall, sondern von einem Übergang des Arbeitskreises in die Biologische Gesellschaft.

Das Präsidium der Biologischen Gesellschaft jedenfalls stimmte Anfang 1975 dem Anschluss des Arbeitskreises zu.

Der Arbeitskreis wurde an die Arbeitsgruppe Säugetierkunde in der Sektion Spezielle Zoologie der Biologischen Gesellschaft angegliedert.¹⁶

Das „Statusproblem“ der Arbeitskreis-Mitglieder sollte dadurch gelöst werden, dass die Mitglieder des Arbeitskreises mit Hoch- oder Fachschulabschluss Einzelmitglieder der Biologischen Gesellschaft werden und die ohne solchen Abschluss Mitglieder des Arbeitskreises bleiben konnten. Bodo Stratmann blieb Leiter des Arbeitskreises.¹⁷ Wie viele den Arbeitskreis im Zuge der organisatorischen Veränderungen verließen, war aus dem Archivbestand Stratmann nicht zu ermitteln. In einem Schreiben an Prof. Dr. Michael Stubbe sprach er 1988 davon, dass durch die Angliederung „ein großer Teil der Mitarbeiter und Interessenten, die mühsam gefunden und aktiviert worden waren, durch Statusfragen wieder verloren“ gingen.¹⁸

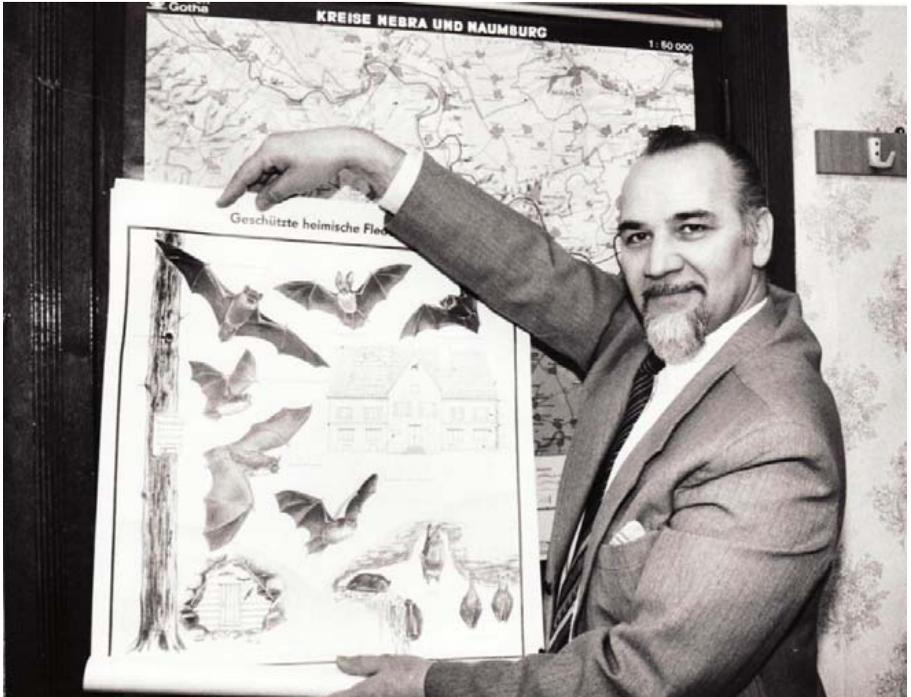
¹⁴ An mehreren anderen Stellen im Bestand Bodo Stratmann ist von 350 Mitarbeitern und Interessenten die Rede.

¹⁵ StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann, Brief Stratmann an U. Zöphel, Sächs. Landesamt für Geologie und Umwelt, vom 3.12.2004.

¹⁶ StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann, Brief Dr. Kretschmer, wiss. Sekretär d. Biol. Ges. an Stratmann vom 4.4.1975.

¹⁷ StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann, Manuskript „Aus der Dokumentation des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung“

¹⁸ StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann, Brief Stratmann an M. Stubbe vom 21.7.1988.



Bodo Stratmann mit Lehrtafel „Geschützte heimische Fledermäuse“. Quelle: StUG 519 – Bestand Bodo Stratmann. Aufnahme: Beyer.

Mit Übergang des Arbeitskreises in die Biologische Gesellschaft der DDR im Jahre 1975 drohte der Zeitschrift NYCTALUS zunächst das Ende. Dieses konnte allerdings schon bald abgewendet werden. Nach eigenen Worten „überredete“ der damals im Tierpark Berlin beschäftigte Joachim Haensel seinen damaligen Arbeitgeber Prof. Dr. Heinrich Dathe 1977 dazu, den NYCTALUS weiterzuführen. (Haensel & Haensel 1999: 2) Das erste Heft der Neuen Folge erschien bereits 1978. Dathe fungierte dann bis 1991 als Herausgeber. Ab 1991 erschien die Zeitschrift in Herausgeberschaft des Naturschutzbundes Deutschland (NABU). Joachim Haensel, der den NYCTALUS schon seit 1978 als Schriftleiter betreute, blieb in dieser Funktion weiter tätig. Ab 1996 übernahm er auch die Herausgeberschaft der Zeitschrift.

Der NYCTALUS stand von Beginn an wissenschaftlichen Originalarbeiten und kleinen Mitteilungen aus allen Bereichen der Fledermausforschung und des Fledermausschutzes offen. Er existiert bis heute und erscheint mittlerweile als weltweit einzige Fledermaus-Fachzeitschrift „komplett in Farbe und jährlich in

4 Ausgaben mit einem Gesamtumfang von rund 400 Seiten (inklusive Inhaltsverzeichnis und Gesamtregister).¹⁹

1977 schied Stratmann aus beruflichen Gründen aus der Arbeitskreisleitung aus. Sein Nachfolger wurde Dr. Dietrich Heidecke (1945-2011), der dem Arbeitskreis bereits viele Jahre als Beringer angehörte. Stratmann selbst konnte sich in den folgenden Jahren aus beruflichen Gründen nur wenig mit dem Fledermausschutz und der Fledermausforschung beschäftigen. Seit 1983 war er wieder in seinem alten Beruf des Lehrers tätig, zunächst in Thale und ab 1985 in Naumburg. Dort widmete er sich wieder stärker seinem Hobby, nahm Kontakte zu „alten Mitstreitern“ auf, gründete an seiner Schule eine Arbeitsgemeinschaft Junge Naturforscher, betreute Fledermausreviere und -quartiere, widmete sich dem praktischen Fledermausschutz und forschte „nebenbei“ in einem selbst eingerichteten „Labor“ zum Thema „Fledermaus-Starkfroshabitate“.

Für seine Arbeit im Naturschutz erhielt er 1971 die Ehrennadel für besondere Verdienste im Naturschutz in Silber und 1972 in Gold.

Eine Übersicht von M. Stubbe zur Fledermausforschung in Deutschland einschließlich einer Würdigung der Arbeit von Personen wie Wilfried Schober, Heinz Hiebsch, Bodo Stratmann, Rolf Steffens, Dietrich Heidecke u.a. für die Fledermausforschung und den Fledermausschutz in der DDR findet sich in Stubbe 1989.

Literatur

Zöphel, U. & Hiebsch, H. 1994: Fledermauskartierung in Ostdeutschland – Erfahrungen und Perspektive. *Nyctalus* (N. F.) **5** (1): 27-36.

Steffens, R.; Zöphel, U. & Brockmann, D. (Bearb.) 2004: 40 Jahre Fledermausmarkierungszentrale Dresden – methodische Hinweise und Ergebnisübersicht. Hrsg.: Sächsisches Landesamt für Umwelt und Geologie. Dresden.

Stratmann, B. 1972: Neuregelungen zur Vereinheitlichung der Organisationsform innerhalb des Arbeitskreises für Fledermausschutz und -forschung in der Deutschen Demokratischen Republik. Beiheft zu *Nyctalus* IV-1972: 1.

Haensel, R. & Haensel, J. 1999: 30 Jahre *Nyctalus* (A.F.) – 20 Jahre *Nyctalus* (N. F.). *Nyctalus* N. F. **7** (1): 2.

Hamel, G. 2005: Der Arbeitskreis „Heimische Orchideen (AHO) in der DDR – ein Rückblick auf den ersten AHO Europas. *Studienarchiv Umweltgeschichte* **10**: 4-14.

Stubbe, M. (Hg.) 1989: Populationsökologie von Fledermausarten. Materialien der 4. DDR-Tagung zur Fledermausforschung. Wiss. Beitr. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg [Wissenschaftliche Beiträge / P 36]. Halle (S.).

[https://de.wikipedia.org/wiki/Nyctalus_\(Zeitschrift\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Nyctalus_(Zeitschrift)) – aufgerufen am 3.1.2014.

¹⁹ [https://de.wikipedia.org/wiki/Nyctalus_\(Zeitschrift\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Nyctalus_(Zeitschrift)) – aufgerufen am 3.1.2014

Eine erste Übersicht über den Bestand StUG 519 – Bodo Stratmann

Der von Bodo Stratmann in das Studienarchiv Umweltgeschichte übergebene Bestand hat einen Umfang von 6 laufenden Metern. Darin enthalten sind ca. 4 laufende Meter Schriftgut (71 Aktenordner sowie zahlreiche Hefter und Mappen) sowie 2 laufende Sammlungsgut (Karteien, Utensilien zum Fangen, Vermessen, Beringen von Fledermäusen, Schilder, Plaketten, 37 Rollen unterschiedlichen Umfangs mit Plänen, Karten, Plakaten, Skizzen, Fotos, Schau- und Lehrtafeln).

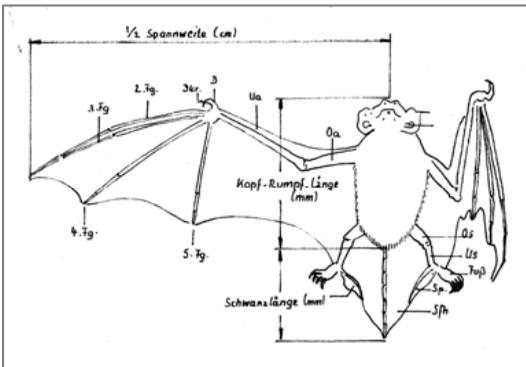
In inhaltlicher Hinsicht lassen sich insbesondere fünf Schwerpunkte herausstellen:

(1) die Geschichte des Arbeitskreises für Fledermausschutz und -forschung

Allein 11 Ordner enthalten Dokumente zur Geschichte des Arbeitskreises aus den Jahren 1963 bis 2008. Dies sind insbesondere Schriftwechsel, Protokolle, Manuskripte, Programme, Unterlagen und Belegexemplare zur Öffentlichkeitsarbeit. Ergänzt werden die Unterlagen durch Manuskriptvorlagen für die Zeitschrift NYCTALUS, Beobachtungskarteien sowie Verzeichnisse der Mitarbeiter und Interessenten des Arbeitskreises sowie der Abonnenten der Zeitschrift.

(2) Waldfledermäuse, Wald, Forstwirtschaft

Zum Zusammenhang von Waldentwicklung, Forstwirtschaft und der Entwicklung der Waldfledermäuse sind Dokumente, Publikationen, Beiträge und Statistiken enthalten. Darüber hinaus



geben Unterlagen einen Überblick über konkrete Aktivitäten im Forstamt Naumburg, hier zum einen zur Einrichtung einer Forschungsstation und zur Einrichtung von Fledermaushegerevieren sowie zum anderen zur Fledermaushege in den Gradationsgebieten des Eichenwicklers und Forstspanners im Forstamt Naumburg.

(3) Vorkommen und Quartiere von Fledermäusen im Burgenlandkreis

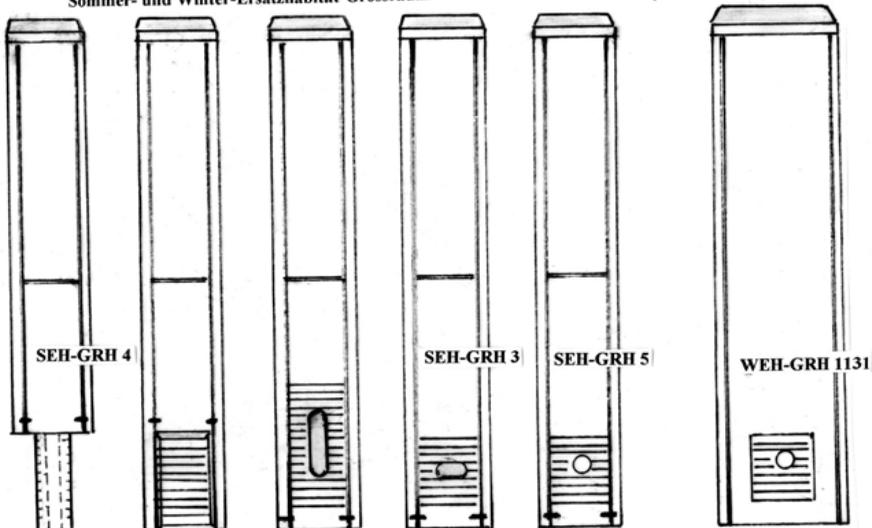
Umfangreich sind die Dokumentationen der Fledermausvorkommen und der Artenschutzprogramme, der Sommer- und Winterquartiere sowie der Vorkommen der Kleinen Hufeisennase im Burgenlandkreis (ehemals Naumburg, Nebra). Hinzu kommen Artenschutz-, Beringungs-, Naturschutzunterlagen zum Burgenlandkreis.

(4) Artenschutzgerechte Sanierung und Ausstattung von Bauwerken

Bis hin zur Entwicklung eigener Bauteile (wie zum Beispiel von Fledermaus-Durchgangsfenstern für Glatt- und Hufeisennasen) widmet sich Bodo Stratmann der Frage der fledermausgerechten Ausstattung von Bauwerken. Ein durch umfangreiche Unterlagen belegter Schwerpunkt waren dabei Kirchen, insbesondere im Raum Naumburg, Nebra, Zeitz. Allein fünf Ordner geben Auskunft zum Modellprojekt „bedroht – bewahrt – behütet“: Fledermaus relevante Sanierung und Ausstattung der Kirchenhabitate. Ebenfalls belegt ist die artenschutzgerechte Sanierung der Stadtkirche St. Georg in Nebra, wo Bodo Stratmann als ökologischer Bauleiter im Auftrag der Bezirksnaturschutzverwaltung Halle aktiv war. Ein weiterer Schwerpunkt war die artenschutzgerechte Sanierung und Ausstattung ehemaliger Trafostationen.



Sommer- und Winter-Ersatzhabitat-Grossraumböhlen für Waldfledermäuse (n. Stratmann)





(5) Habitate und Ersatzhabitate

Die Thermophysik von Habitaten ist ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt der Unterlagen. Hier mögen einige der Titel der Aktenordner einen Eindruck dazu vermitteln, wie detailliert und umfangreiche zum Thema gearbeitet wurde und wird:

Aufzeichnungen über die heimischen Spechtarten und über primär ausgeformte und sich sekundär ausformende Bruthöhlen zum Fledermaushabitat;

Aufzeichnungen, Tabellen und Abbildungen über die thermophysikalischen Untersuchungen zur Temperierbarkeit von Starkfrost-Ersatzhabitaten;

Erkenntnisse über die strukturellen und thermophysikalischen Eigenschaften von Baum- und adäquaten Ersatzhabitaten mit unkonventionellen Schlussfolgerungen über deren Bedeutung für die Biodynamik heimischer waldbewohnender Fledermäuse;

Thermophysikalische Untersuchungen zur Ermittlungen des realen Energiebedarfs für eine energieeffiziente Temperierbarkeit meiner SEH-GRH (Sommer-Ersatz-Habitat-Großraum-Höhlen).

WALD-FLEDERMÄUSE brauchen unsere Hilfe durch

A. Gewährliche Erhaltung der Spechthöhlen als lebenswichtige Wohn- und Überwinterungsorte.
 B. Hege und Habitatpflege in Mitternachts Waldgebieten unter Fledermausfreundlichkeit und Langzeitplanung.
 C. Einzug von Insektenlarven außerhalb der Flugperiode mit von 15.4 bis 15.7, um Langzeitplanung zu vermeiden.
 Fledermäuse werden sich ausschließlich von dämmungs- und nachträglich trocken, so dass der übertragene Teil der gewöhnlichen Lebensdauer gelte.

Besteige Fledermäuse besitzen unterschiedlichen Informationsniveau, Abhängiges Eingangsraum, bei Teilweise das eigenständige Ring, werden Sie later mit Hinweis auf die Fundamentale in die Betrachtungsrichtung der Institut für Landschaftsplanung und Naturschutz, 8019 DRESDEN, Südallee 7

Hinweise für Erkennung, Schutz- und Hegemaßnahmen in Best- und besten Fällen: Sie von **Abteilung für Fledermausforschung und Beratung** Republikgalerie Halle, 1535 Halle (Saale), Torgart Rosenstraße, Telefon 1888

1978-1979-1980

HAUS-FLEDERMÄUSE brauchen unsere Hilfe durch

A. Erhaltung der Sommerhöhlen und Langzeitplanung in Tieren, auf Dächern, hinter Fensterrahmen und Fledermauswohnungen.
 B. Untersuchung großer Wohnhäuser als HAUS-FLEDERMÄUSE Geschützte Fledermausquartiere durch die Hilfe der Kreis (DVG).
 C. Durchbildung von Wohnhäusern/wohnungen außerhalb der Flugperiode mit von 15.4 bis 15.7, wenn sie den Quartieren betreffen.
 D. Einzug einzelner Höhlen der Sommer- und Winterhöhlen mit nach Auflösung der Sommerhöhlen, im Vorfeld durch Langzeit Öffnung zu vermeiden.

Besteige Fledermäuse besitzen unterschiedlichen Informationsniveau, Abhängiges Eingangsraum, bei Teilweise das eigenständige Ring, werden Sie later mit Hinweis auf die Fundamentale in die Betrachtungsrichtung der Institut für Landschaftsplanung und Naturschutz, 8019 DRESDEN, Südallee 7

Hinweise für Erkennung, Schutz- und Hegemaßnahmen in Best- und besten Fällen: Sie von **Abteilung für Fledermausforschung und Beratung** Republikgalerie Halle, 1535 Halle (Saale), Torgart Rosenstraße, Telefon 1888

1978-1979-1980

Naturschutz als integrierter Teil der Landeskultur in der DDR

Lutz Reichhoff

Der vorliegende Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Vortrages anlässlich der 9. Winterakademie zur Naturschutzgeschichte: Wissenschaftsgeschichte des Naturschutzes – Teil III: Agrar- und Forstwirtschaften als Partner des Naturschutzes: Von der Segregation zur Integration. – 19. bis 22. März 2012. – Bundesamt für Naturschutz – Internationale Naturschutzakademie Insel Vilm, in Zusammenarbeit mit der Stiftung Naturschutzgeschichte (Königswinter), dem Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung (Neubrandenburg) und dem Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften der Universität Tübingen.

1. Die Konzeption der Integration des Naturschutzes in die Nutzung

In der DDR wurde der Naturschutz integriert in die Landnutzung angestrebt. Er sollte einen Beitrag zur Steigerung der Produktion aber auch zur Vermeidung von negativen Auswirkungen der Produktion auf die Umwelt leisten. Dazu gehörten auch die speziellen Maßnahmen des Naturschutzes. Anders als bei der heutigen Nutzungsintegration des Naturschutzes im Sinne der nachhaltigen Entwicklung, verstand man die damalige Integration in die Nutzung dienend. Nutzungen sollten möglichst nicht beschränkt werden (vgl. Weinitschke 1987). Deutlich wird dies in dem nachfolgenden Zitat (VI. Parteitag der SED 1963): „Für die Steigerung der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion sowie zur Wasserversorgung der Bevölkerung sind die planmäßige Erschließung, Nutzung und Reinhaltung des Oberflächen- und Grundwassers ... sehr wichtig. Die natürlichen Reichtümer der Deutschen Demokratischen Republik sind für die Steigerung der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion sinnvoll zu nutzen.“

Die Einordnung des Naturschutzes als Helfershelfer der Produktion war ein Haupthindernis, in politischen Kreisen ein Verständnis für den Schutz der Natur, das aus dem Widerspruch von Nutzung und Schutz abzuleiten war, zu entwickeln (Reichhoff 1999).

2. Der Begriff Landeskultur

2.1 Der Begriff Landeskultur in der DDR

Naturschutz in der DDR war Bestandteil der umfassenderen Landeskultur.

Dabei kann von folgender Definition ausgegangen werden (Landeskulturgesetz vom 14. 05. 1970): „Gesellschaftliche Maßnahmen zur sinnvollen Nutzung und

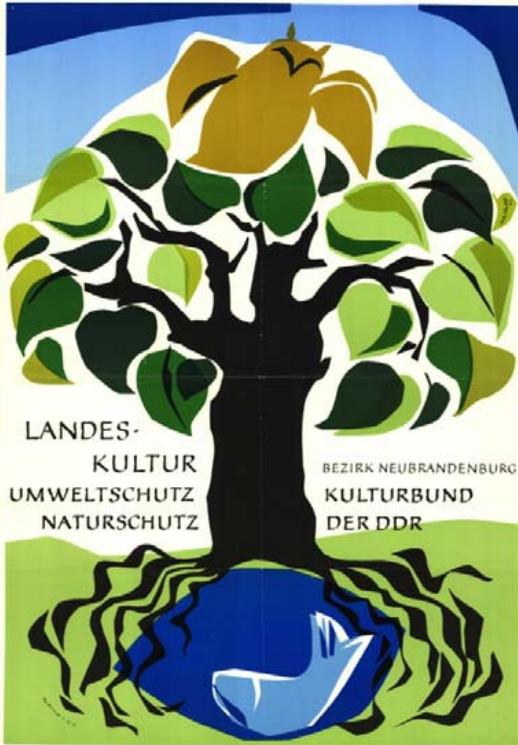
zum wirksamen Schutz der Umwelt durch Verbindung von Produktionsaufgaben mit ökologischen, kulturellen, sozialen und ästhetischen Anforderungen.“

Der Begriff Landeskultur wurde als ein übergreifender Terminus für *Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz* verstanden.

2.2 Der Begriff Landeskultur in der Bundesrepublik Deutschland

In der Bundesrepublik Deutschland stand und steht der Begriff Landeskultur eher im Zusammenhang mit Landwirtschaft und Flurneuordnung. So z. B.: *LLG Landwirtschafts- und Landeskulturgesetz*.

Die ältere Fassung des Begriffs (Bill; R.; Zehner, M. 2001) weist deutlicher den Bezug zur Landwirtschaft auf: „Landeskultur ist die Gesamtheit der Maßnahmen, die geeignet sind, den Boden als einen wichtigen Produktionsfaktor in



einen für die landwirtschaftliche Erzeugung optimalen Zustand zu überführen oder in einem solchen Zustand zu erhalten. Hierzu gehören Maßnahmen zur Erhaltung der Kulturlandschaft, zur Bodenverbesserung, zur Regelung des Wasserhaushalts, zur Neulandgewinnung und zur Verbesserung der Bewirtschaftungsmöglichkeiten.“

Hier besteht eine deutliche Parallele zum Begriff Flurgegestaltung in der DDR.

Die aktuelle Definition lautet: „Landeskultur ist alles Planen und Handeln mit dem Ziel, das gegebene Naturraumpotenzial, insbesondere Wasser, Boden und Luft optimal zu gestalten und rationell zu nutzen sowie dieses Potenzial mit bestmöglicher Qualität und Leistungsrei-

fe als natürliche Lebensgrundlage für die Allgemeinheit nachhaltig zu sichern.“ Die Definition erhält einen allgemeineren Charakter und umfasst Schutzgüter, die auch dem Naturschutz zugeordnet werden.

Im Grundgesetz der Bundesrepublik (23.05.1949) in der veröffentlichten bereinigten Fassung, das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 11. Juli 2012 (BGBl. I S. 1478) geändert worden ist, taucht der Begriff Landeskultur in Art. 89 (3) auf: „Bei der Verwaltung, dem Ausbau und dem Neubau von Wasserstraßen sind die Bedürfnisse der Landeskultur und der Wasserwirtschaft im Einvernehmen mit den Ländern zu wahren“.

Der Inhaltzusammenhang lässt ein allgemeineres Begriffsverständnis der Landeskultur vermuten. Grundsätzlich ist aber im Vergleich zur Begriffsverwendung in der DDR Landeskultur nicht als übergreifender Terminus für Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz gebräuchlich.

2.3 Landeskultur als übergreifender Begriff für Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz in der DDR

2.3.1 Geschichte

In der Deutschen Akademie für Landwirtschaft (DAL) gab es ab 1952 eine Sektion Landeskultur und Naturschutz. Sie befasste sich mit dem Verhältnis von Nutzung und Schutz und war darum bemüht, Kriterien des Schutzes der Ressourcen in die Landnutzung zu integrieren. Eine erste Verwendung des Oberbegriffs „Landeskultur“ lässt sich bei Hans Stubbe, Präsident der DAL, anlässlich des Festvortrages zum 10-jährigen Bestehen der DAL am 10.10.1961 finden (vgl. Stubbe 2002): „Die Naturschutzforschung ist mehr als bisher als ein grundlegender gesellschaftlicher Auftrag zur Erhaltung der Naturreserven, wichtiger wissenschaftlicher Beobachtungsgebiete und wertvoller Naturschätze aufzufassen. Es muss schließlich gelingen, alle am Landschaftshaushalt interessierten Wirtschaftszweige zur strengen Einhaltung bestimmter für Landeskultur fördernder Grundsätze zu veranlassen. Die Wissenschaft wird einer so aufgefassten straffen Landeskulturplanung die erforderlichen Grundlagenerkenntnisse zu liefern haben. Vor allem wird es notwendig sein, an Hand komplexer Standortforschungen Methoden für eine umfassende Standortkartierung zu erarbeiten, die als Grundlagen aller Planungen der Land-, Forst- und Wasserwirtschaft sowie aller anderen landschaftsnutzenden Wirtschaftszweige dienen können.

... Es wird bald notwendig sein, die gesetzlichen Grundlagen zur Entwicklung und Förderung der Landeskultur zu erweitern durch die Schaffung eines Landeskulturgesetzes, in dem auch die Forderungen des Naturschutzes konkret formuliert werden.“

Historisch ist bemerkenswert, dass Hans Stubbe bereits 1961 auf ein „Landeskulturgesetz“ verweist, das erst 1970 in Kraft trat. Dabei ging er damals durchaus von sehr umfassenden Aufgabenstellungen des „Schutzes der Natur“ und der Nutzung der natürlichen Ressourcen aus.

3. Begriffsprobleme zur inhaltlichen Bestimmung der Bereiche des Schutzes der natürlichen Umwelt des Menschen

3.1 Begriffsprobleme: Landeskultur, Naturschutz, Landschaftspflege, Umweltschutz

Die klare inhaltliche Fassung der Begriffe und damit die konkrete Bestimmung der Ziele von Landeskultur, Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz begannen sich zu vermischen.

Schon die Inhaltsbestimmung des Begriffs Naturschutz – abgeleitet aus dem Reichsnaturschutzgesetz – als Naturschutz und Landschaftspflege (in der DDR und der Bundesrepublik Deutschland, dort i. S. des einheitlichen Doppelbegriffs Naturschutz und Landschaftspflege nach Erz 1979) erbrachte deutliche innerfachliche Zielkonflikte und hohen innerfachliche Abwägungsbedarf.

Dieses Problem besteht bis heute!

Ein Beispiel ist der Begriff Landschaftspflege: Die Landschaftspflege umfasst alle Handlungsweisen zur Erhaltung sowie der Pflege, Entwicklung und Wiederherstellung von Natur und Landschaft mit dem Ziele einer gesunden Gestaltung des menschlichen Lebensraumes. Besiedelte und unbesiedelte Gebiete beinhaltend, umfasst dies auch den Lebensraum von Pflanzen und Tieren sowie das vorhanden Kulturerbe.

Dagegen fordert Reichhoff (2010): ... Verlust an Glaubwürdigkeit im Sinne ökologisch begründeter Argumentation ... plädiere ich dafür, den Landschaftsschutz dem Denkmalschutz zuzuordnen. Es handelt sich dabei schließlich in der Regel um Kulturlandschaften, deren Erhaltung ein unverzichtbarer Bestandteil der Kulturpolitik sein sollte.

3.2 Versuch der Begriffsbestimmung: Landeskultur, Naturschutz, Landschaftspflege, Umweltschutz in der DDR

3.2.1 Entwicklung der Naturschutzstrategie in den 1980er Jahren

Im Rahmen der Landeskultur sollte das Zusammenwirken von Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz als Ganzes mehr als die Summe der Teile ergeben. Damit wurde es notwendig, die Begriffe und Inhalte der Teilbereiche zu definieren und gegeneinander abzugrenzen (vgl. Reichhoff und Böhnert 1987).

Ausgangspunkt dafür war die Weltnaturschutzstrategie, durch die Erhaltung der lebendigen Ressourcen eine nachhaltige Entwicklung (sustainable development) zu erreichen. Für uns bedeutsam waren weiterhin die Ziele des MAB-Programms (genetische Ressourcen).

Der Versuch der Begriffsbestimmung war geprägt durch:

- den Ressourcenansatz (nutzungsintegrierter Naturschutz),
- die Auffassung der Arten- und Formenmannigfaltigkeit der lebenden Organismen als genetische Ressource,
- die Zielstellungen der IUCN (Weltnaturschutzstrategie, MAB),
- die Einbettung in die marxistische Philosophie.

Danach ergab sich folgende Differenzierung:

Ressourcendefinition der Landeskultur	
Natürliche Ressourcen	
<i>nicht erschöpfbare</i> Luft, Wasser, Strahlung	<i>erschöpfbare</i>
<i>wiederherstellbar</i> Boden, Biomasse, Ökosysteme, Landschaften	<i>nicht wiederherstellbar</i>
<i>entwicklungspassiv</i> fossile Brennstoffe; Erze, mineralische Rohstoffe	<i>entwicklungsaktiv</i> Arten- und Formenvielfalt der Organismen, genetische Mannigfaltigkeit der Arten, Populationen und Formen

Die grundlegenden Auffassungen wurden im Wesentlichen durch den Brundtlandbericht (1988) bestätigt, der die Ressourcen und deren nachhaltige Nutzung in den Mittelpunkt stellte.

3.2.2 Ressourcendefinition der Landeskultur sowie von Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz

Nach der Gliederung der natürlichen Ressourcen sollten unter der komplexen Zielstellung der Landeskultur folgende Teilinhalte und Teilziele von Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz verstanden werden:

Schutz der Ressourcen

Naturschutz: erschöpfbare, nicht wiederherstellbare, entwicklungsaktive natürliche Ressource der Arten- und Formenvielfalt der Organismen (Strategie), Schutz der Biotope (Taktik);

Landschaftspflege: erschöpfbare, wiederherstellbare natürliche Ressourcen Boden, Biomasse, Ökosysteme, Landschaften;

Umweltschutz: nicht erschöpfbare natürliche Ressourcen Luft, Wasser, Strahlung;

Ressourcenökonomie: erschöpfbare, nicht wiederherstellbare, entwicklungspassive natürliche Ressourcen fossile Brennstoffe, Erze, mineralische Rohstoffe.

3.2.3 Definitionen für Naturschutz und Landschaftspflege

Reichhoff und Böhnert (1987) geben folgende Definitionen:

Naturschutz ist das Streben der Menschen nach Erhaltung der Arten- und Formenvielfalt der lebenden Natur (Schutzstrategie) zur Sicherung des Ergebnisses und des Ausgangspunktes der Evolution als objektive Voraussetzung ihrer gesellschaftlichen Aneignung mittels eines Systems wissenschaftlicher, rechtlicher und praktischer Maßnahmen (Taktik Biotopschutz).

Die Landschaftspflege ist auf die Entwicklung, Pflege und den Schutz der natürlichen Ressourcen ... in stofflich-energetischer, struktureller und informationeller Hinsicht gerichtet. Landschaftspflege verfolgt gegenüber dem Naturschutz eine Entwicklungsstrategie, die die natürlichen Ressourcen auf den Nutzungsanspruch der Gesellschaft hin, bei Beachtung aller Naturgesetzmäßigkeiten und ihrer Wechselwirkungen mit der Nutzung, gestaltet und mittels der Nutzung pflegt.

3.2.3 Historische Begründung der klaren Trennung der Begriffe und Ziele von Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz

In der zeitlichen Folge entstanden die Begriffe Landschaftspflege (18. Jh.), Naturschutz (2. Hälfte des 19. Jh.) und Umweltschutz (2. Hälfte des 20. Jh.), wenngleich es immer vorlaufende Aspekte der Begriffsinhalte gab.

Die Ursprünge des Begriffs und der Inhalte der Landschaftspflege greifen zurück auf die Entwicklung nachhaltiger forstwirtschaftlicher Nutzungen (England, 1664 John Evelyn „Sylva“) der „vorliebgschen“ landwirtschaftlichen Reformen (breite Bewegung im 18. Jh.) und der Entwicklung der Idee des Landschaftsparks und der Landschaftverschönerung (vgl. Däumel 1961). Die Grundidee bestand darin, „Das Schöne mit dem Nützlichen vereinen!“ (neuezeitlich zuerst bei 1652 bei John Evelyn in Deptford: „Elysium Britannicum“).

Hervorragendes Beispiel der Umsetzung dieser Ideen und Ziele in Deutschland ist die Entstehung des Gartenreiches Dessau-Wörlitz in der zweiten Hälfte des 18. Jh. (seit 2000 Welterbe der UNESCO).

Der Begriff und die Ziele des modernen Naturschutz mit seiner Ausrichtung auf die Erhaltung der Biologische Vielfalt entwickelte sich in einer weitgespannten Diskussion des Natur- und Heimatschutzes (Ernst Rudorff), aus denen als Teilbereiche *Naturschutz*, *Landschaftspflege* einschließlich des Schutzes historischer Kulturlandschaften, *Denkmalpflege* und *Heimatschutz* entstanden.

Operationalisiert im Sinne von Verwaltungshandeln wurden Naturschutz und Landschaftspflege durch Hugo Conwentz und rechtlich umfassend im Reichsnaturschutzgesetz verankert.

Denkmalpflege und Heimatschutz entwickelten sich zu eigenständigen Disziplinen.

Der Umweltschutz, in dessen Zentrum die Erhaltung und Wiederherstellung einer gesunden Umwelt für den Menschen steht, bildete sich mit einer umfassenden Gesetzgebung ab den 1960er Jahren heraus.

Vorläufer gehen aber zurück auf gesundheitliche Belastungen im Bergbau (Erzrösten – z. B. Annaberger Bergaltar 1521), auf die Einführung von Kohle als Brennstoff in London („sea-coal“ um 1650), auf die Holzkohleherstellung für den Bergbau (Harz, Carl Schnabel, Anfang des 18. Jh.), auf die Gewässerverschmutzung mit beginnender Industrialisierung (Effluvien, Ende 19. Jh.), auf die Erschließung von stadtnahen Erholungsgebieten (Ende des 19. Jh.) und auf die Gartenstadtbewegung (Anfang des 20. Jh.).

4 Nachhaltige Entwicklung

Mit der inhaltlichen Diskussion der Begriffe nachhaltige Nutzung / nachhaltige Entwicklung seit Beginn der 1970er Jahre entstand ein neuer Überbegriff, der unter ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Aspekten den Schutz und die Nutzung der natürlichen Ressourcen beschreibt.

Dafür gibt der Brundtlandbericht (1987) folgende Definition: „Nachhaltige Entwicklung ist die Entwicklung, welche die Bedürfnisse der gegenwärtigen Generation deckt, ohne die Fähigkeit zukünftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu decken.“

4.1 Landeskultur und Nachhaltigkeit

Aus der historischen Entwicklung von Landschaftspflege und Landeskultur heraus sowie deren Einbindung in die Nutzung, insbesondere die Forstwirtschaft, ergab sich eine gewisse Beziehung zum Nachhaltigkeitsgedanken.

Der Begriff der nachhaltigen Nutzung spielte in der vorgestellten Ressourcengliederung der Landeskultur in der DDR noch keine hervorgehobene Rolle.

Im philosophischen Gebäude war die nachhaltige Nutzung aber verankert: „Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als boni patres familias den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen.“ (MEW Bd. 25/1973, S. 784)

4.2 Probleme und Lösungen, Landeskultur, Naturschutz, Landschaftspflege, Umweltschutz

- Das Erfordernis der klaren inhaltlichen Bestimmung der Inhalte und Aufgaben von Naturschutz und Landschaftspflege besteht nach wie vor (Vermeidung innerfachlicher Zielkonflikte und Erhöhung der Effizienz in der Zielerfüllung der Teildisziplinen).
- Notwendig ist die Organisation und rechtliche Festschreibung eines effektiven Zusammenwirkens von Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz und darüber hinaus auch mit der Denkmalpflege im Sinne eines umfassenden Kulturlandschaftsschutzes.
- Der Rahmen setzende Begriff „Landeskultur“ im Zusammenhang mit Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz ist nicht mehr erforderlich und wurde durch den Begriff der nachhaltigen Entwicklung (der Nutzungen) ersetzt.
- Damit stehen Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz in direktem Zusammenhang mit der Nutzung und sind nutzungsintegriert zu entwickeln.

4.3 Zukunft nachhaltige Nutzung

An die Stelle der „Landeskultur“ ist der Begriff der Nachhaltigkeit getreten, der alle Teilbereiche des Schutzes der natürlichen Umwelt des Menschen einschließt. „Nachhaltigkeit wird der Hauptbegriff bleiben. ... Seine Gravität – also Gewicht, Schwerkraft – bezieht er aus seiner existenziellen Perspektive. Die menschliche Fähigkeit vorauszuschauen und für kommende Generationen vorzusorgen, ist ein Thema von Anfang an. ... Ökologie und Lebensqualität, einschließlich globaler Gerechtigkeit, sind in dem Begriff aufgenommen und gespeichert. ... Ohne ökologische Stabilität und sozialen Zusammenhalt wird auf dem Planeten nichts mehr von Dauer sein (Grober 2010).“

Literatur

Bill, R.; Zehner, M. (2001): Lexikon der Geoinformatik – Herbert Wichmann-Verlag. – Berlin und Offenbach am Main. – 312 S.

- Brundtlandbericht – Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. – Staatsverlag der DDR. – Berlin. – 349 S.
- Erz, W. (1979): Naturschutz: Grundlagen, Probleme, Praxis. – In: Buchwald, K.; Engelhardt, W.: Handbuch für Planung, Gestaltung und Schutz der Umwelt, Bd. 3. – München
- Däumel (1961): Über die Landesverschönerung. – Verlag Hch. Debus. – Geisenheim/Rheingau. – 200 S.
- Grober, U. (2010): Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs. München
- Reichhoff, L. (1999): Akzente aus der Naturschutzpolitik der DDR. – In: Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege. – Bonn 51. – S. 55-73
- Reichhoff, L. Böhnert, W. (1987): Aktuelle Aspekte des Naturschutzes. – In: Archiv für Naturschutz und Landschaftsforschung. – Berlin 27, 3. – S. 139-160
- Reichhoff, J. H. (2010): Naturschutz. Krise und Zukunft (2011). – Suhrkamp Verlag. – Berlin. – 170 S.
- Stubbe, M. (2002): Hans Stubbe – im Frieden für Wahrheit und Fortschritt – Engagement für die Wahrung und Nutzung von natürlichen Ressourcen. – In: Beiträge zur Jagd- und Wildforschung. – Leipzig 27. – S. 79-124
- Weinitschke, H. (1987): Naturschutz und Landnutzung. – Gustav Fischer Verlag. – Jena. – 293 S.
- Abb. Plakate: Plakatsammlung im Studienarchiv Umweltgeschichte des IUGR e.V. an der Hochschule Neubrandenburg.



Rückblick auf die Aktivitäten der Gubener Natur- und Heimatfreunde des Kulturbundes in den ersten Jahren ihres Bestehens

Siegfried Hamsch

Schon als Kind interessierten mich die wildwachsenden Blumen am Wegesrand und die Vögel mit ihrem Gesang. Die Verbindung meiner Großeltern zur Landwirtschaft und die damit verbundenen Beobachtungen von Pflanzen und Tieren bei meinem Dabeisein auf dem Feld oder der Wiese festigten in mir das Interesse an der Natur.

Mit dem Alter von 16 Jahren erst begann ich, all diese Beobachtungen und Erkenntnisse systematisch zu betreiben und konnte dies gemeinsam mit anderen in Kollektiven ausüben. Ein Punkt war, daß man mit 16 Jahren Mitglied im Kulturbund werden konnte. Und das tat ich im April 1950.

Von 1950 bis 1952 bestand im Gubener Kulturbund eine Jugendgruppe der Natur- und Heimatfreunde, der ich mich anschloss und dort viele interessante Vorträge über heimische Pflanzen und Tiere besuchte und an Exkursionen teilnahm. Aufgrund von Abitur und Wegzug der damals leitenden Jugendlichen Wilfried Klebba und Bärbel und Joachim Fleischer löste sich diese Gruppe leider bald wieder auf.

Die Arbeit mit Schülern wurde aber später seitens des Kulturbundes fortgesetzt. So haben wir im Rahmen der Naturschutzwochen von den Schülern Plakate malen und Aufsätze zu naturkundlichen Themen schreiben lassen. Einige daraus hervorgegangene „Preisträger“ legten dann die Grundlage für die Wiedergründung einer Jugendgruppe im Kulturbund im Jahre 1964. Bis 1967 wurde die „neue“ Jugendgruppe von Erwachsenen geleitet. Im Jahre 1967 übernahm dann der Oberschüler Heinz Simon die Leitung. Wegen seines anstehenden Abiturs übernahm Anfang 1969 Heidemarie Eckenhoff, Lehrling auf bürotechnischem Gebiet in den Vereinigten Hutwerken Guben, für ein, zwei Jahre die Leitung der Gruppe.

Außer dieser Jugendarbeit im Kulturbund selbst übernahmen erfahrene Natur- und Heimatfreunde zeitweilig auch die Leitung von biologischen Arbeitsgemeinschaften an Gubener Schulen. In den 1950er Jahren geschah dies z. B. an der Pestalozzischule und Anfang der 1960er Jahre an der Wilhelm-Pieck-Oberschule.

Weiterhin führten Mitglieder der Gubener Natur- und Heimatfreunde Exkursionen mit Schülern durch oder gingen mit Vorträgen in den Unterricht (heimatkundlicher Deutschunterricht in den unteren Klassen, Thema Wald in der 8. Klasse).



Abb. 1: Bei den Kreisrundfahrten, die alle Interessengruppen zusammenführten, reichte oft ein Bus nicht aus. Hier beim Halt in Grieben mit der Feldsteinkirche.

Nun zur Entwicklung der Natur- und Heimatfreundebewegung in Guben allgemein.

Bereits im Jahre 1947 fanden sich in Guben Natur- und Heimatfreunde zur gemeinsamen Arbeit im Kulturbund zusammen. Der erste Leiter der Arbeitsgruppe war Karl Scholz, der sich hauptsächlich entomologisch beschäftigte. Neben meiner Teilnahme an den Veranstaltungen der Jugendgruppe sowie Besuchen in den Arbeitsgemeinschaften Philatelie und Aquarien- und Terrarienfreunde beteiligte ich mich auch bald in der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Heimatfreunde der Erwachsenen. Als sich die Jugendgruppe dann aufgelöst hatte, blieb die Gruppe unter der Leitung von Karl Scholz meine Heimstatt.

Ihre Hauptaufgabe sahen die Heimatfreunde damals im Zusammentragen von heimatgeschichtlichem Material für ein neues Heimatmuseum in Guben. Mit dem ersten zusammengetragenen Material konnte am 15. Juli 1952 das Gubener Heimatmuseum in drei Räumen in einem Fabrikgebäude, das als Stadtverwaltung fungierte, eröffnet werden.

Die Arbeitsgemeinschaft Natur- und Heimatfreunde, die sich aus Interessenten für Heimatgeschichte, Denkmalpflege, Ur- und Frühgeschichte, Geologie sowie



Abb. 2: Paul Karge erläutert (anlässlich einer Kreisrundfahrt) an der Fundstelle die Umstände des vorgeschichtlichen Goldfundes bei Groß Gastrose.

Naturschutz, Ornithologie, Botanik, Entomologie, Mikroskopie und zeitweilig auch für Astronomie zusammensetzte, traf sich in den ersten Jahren regelmäßig alle 14 Tage zu Zusammenkünften meist mit Vorträgen eines ihrer Mitglieder zu einem Thema der vorgenannten Fachgebiete. Zum Kennenlernen unseres Heimatgebietes fanden an Sonntagen fast allmonatlich eine oder mehrere Wanderungen in die nähere oder weitere Umgebung statt. Zumeist waren es Fußwanderungen, aber auch Radtouren, Omnibus- und Eisenbahnfahrten. In meinen Notizen belegt sind beispielsweise:

Am 10. Juni 1951 eine solche zu den Briesnigker Teichen und dem Euroler Bruch. Am 15. Juli 1951 eine unter der Leitung vom damaligen Biologie-Studenten Dieter Vogt entlang dem Neißedamm zu den Kaltenborner Wiesen und dem Bahndamm zurück. Dieses war für mich die prägendste Exkursion meiner Anfangszeit im Kulturbund. Bereits am 29. Juli 1951 ging es mit Herrn Wonde zum Schenkendöberner See. Am 19. August 1951 führte Apotheker Hubertus Wischkony zum Bomsdorfer Schloßpark und zum Dorchetal. Am 28. Oktober 1951 führte der damalige Diplom-Biologe Heinz-Dieter Krausch in die Kaltenborner Berge. Dieses Ziel hatten wir dann auch bei der ersten Exkursion

im neuen Jahr am 2. März 1952. Am 6. April 1952 führte dann die sich allmählich herausbildende „Botanikgruppe“ innerhalb der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Heimatfreunde eine botanische Exkursion zum Eßberg und Wilschwitzer See. Und schon wieder am 14. April, dem 2. Osterfeiertag, ging es mit Heinz-Dieter Krausch nach Grano und über den Wilschwitzer See zurück nach Guben. Am 27. April 1952 fand eine Exkursion zu den Peitzer Teichen mit Einkehr in der Maustmühle statt. Am Himmelfahrtstag, dem 22. Mai 1952 ging es mit der Bahn nach Wellmitz zur Wanderung durch den Fasanenwald und nach einer Einkehr in der Klosterschenke Neuzelle vom dortigen Bahnhof wieder zurück nach Guben. Am 5. und 6. Juli 1952 brachen wir am späten Samstag-Nachmittag zur Nachtwanderung zum Göhlensee auf. Auf dem Hinweg streckenweise von Glühwürmchen begleitet, kamen wir im Dunkeln im seeumgrenzenden Kiefernwald an. Dort bereiteten wir uns auf ebener Erde unser Nachtlager und setzten, teilweise noch schlaftrunken, unsere Tour im Morgengrauen fort, um am See die Ufervegetation zu erkunden und anschließend den fast 20 km langen Weg zurück nach Guben zu unternehmen. Am 27. Juli 1952 organisierten die Natur- und Heimatfreunde für alle interessierten Mitglieder des Gubener Kulturbundes eine Omnibus-Fahrt zum Schlaubetal. Ein 40-plätziger Bus war dabei gefüllt. Am 3. August 1952 führte eine Exkursion nach Grieben. Am 7. September 1952 fand ein Natur- und Heimatfreundetreffen Brandenburgs in Bad Freienwalde statt. Hier nahm eine kleine Delegation aus Guben teil. Am 2. November wurden dann die Exkursionen des Jahres 1952 mit einer Wanderung zu den Sprucker Wiesen und Kaltenborner Bergen abgeschlossen.

Am 22. März 1953 führte eine Exkursion vom Bahnhofsberg vorbei an der Gaststätte Klosterhof über Reichenbach zum Eßberg und dann bis zum Naturschutzgebiet Lutzketal. Auf dem Rückweg machten wir erst einmal in der Gastwirtschaft in Grano eine Rast von 20 Minuten, um dann zum Wilschwitzer See und von dort über Reichenbach wieder zurück nach Guben zu wandern. Das alles schafften wir in der Zeit von 7.00 bis 14.15 Uhr.

Eine speziell botanische Exkursion zum Lutzketal unternahmen wir am 8. September 1954. Wir konnten an diesem Tag 85 Pflanzen registrieren. Dieses geschah für unser Vorhaben den gegenwärtigen Pflanzenbestand des Naturschutzgebietes Lutzketal im Verlaufe des Jahres festzustellen. Schon zwei Tage später am 10. September 1954 botanisierten wir schon wieder am Eßberg bei Reichenbach, wo wir über 50 Pflanzenarten und auch einige Vogelarten beobachteten.

Bei unseren Exkursionen innerhalb der Gubener Natur- und Heimatfreunde in den Jahren 1951 bis 1954 verzeichneten wir insgesamt 661 Pflanzenarten, davon 639 Farn- und Blütenpflanzen, 4 Laubmoose, 1 Lebermoos, 2 Flechten und 15 Pilze. Von den festgestellten 256 Tierarten waren 104 Vögel, 12 Säugetiere, 8 Amphibien, 4 Reptilien, 4 Fische, 48 Schmetterlinge, 66 übrige Insekten sowie 8



Abb. 3: Ausstellungen aller oder einzelner Fachgebiete fanden regelmäßig (meist alle fünf Jahre) statt. Hier der Stand der Fachgruppe Botanik und Dendrologie.

Weichtiere und 2 Würmer. Das waren 917 beobachtete Arten in vier Jahren. Darauf waren wir damals sehr stolz.

Bereits im Sommer 1952 fand eine große Ausstellung des Gubener Kulturbundes im großen Saal des Rates des Kreises mit allen Fachbereichen, insbesondere der Philatelisten, Fotofreunde, Bildenden Künstler und Literaturfreunde und eben verschiedener Fachbereiche der Natur- und Heimatfreunde statt (siehe Abb. 3).

Aus der Arbeitsgemeinschaft der Natur- und Heimatfreunde, deren Leitung nach dem Ableben des Entomologen Karl Scholz Herr Paul Karge (Hauptinteressensgebiet Geologie und Ur- und Frühgeschichte) übernahm, der sie später aus Arbeitsüberlastung an Kurt Krüger (Entomologe) weitergab, gründete sich am 11. Januar 1955 die Fachgruppe Botanik und Dendrologie, die ich selbst leitete, und am 24. März 1956 die Fachgruppe Ornithologie und Vogelschutz unter der Leitung von Rudolf Schmidt, der für kurze Zeit auch eine Jugendgruppe Ornithologie angeschlossen war.

Viele Mitglieder der AG Natur- und Heimatfreunde waren allgemein interessiert, so dass sie in dieser Gruppe bestens aufgehoben waren. Auch ich hatte viele Interessen, mitunter zu viele, und um mich nicht zu verzetteln, richteten

sich meine Hauptinteressen immer mehr auf die heimische Natur. So trafen die beiden Fachgruppen mein Interesse an der Pflanzen- und Tierwelt unseres Kreises, mit Schwerpunkten zu Farn- und Blütenpflanzen, kurzzeitig auch für Pilze sowie für die Vogelwelt den Kern meiner künftigen Tätigkeiten. Einige Zeit beschäftigte ich mich auch mit Schmetterlingen, und so nahm ich auch weiterhin an den Zusammenkünften der „allgemeinen“ Gruppe teil.

Um weiterhin eine enge Zusammenarbeit zwischen der Arbeitsgemeinschaft der Natur- und Heimatfreunde und den neuen Fachgruppen für Botanik und Ornithologie zu gewährleisten, wurde bereits am 16. Februar 1956 die Kreiskommission Natur- und Heimatfreunde gegründet, deren Vorsitz ich übernahm. In ihr waren die besten Mitglieder der einzelnen

Fachgebiete vertreten. Zur damaligen Zeit waren außer den naturkundlichen- und heimatgeschichtlichen Fachgruppen auch noch die Aquarien- und Terrarienfremde sowie die Fotofreunde in die Kreiskommission mit einbezogen.

Im Terminkalender ist belegt, dass sich die Kreiskommission am 8. Januar und 19. Februar 1958 im Kulturbundbüro mit neun bzw. sechs Personen zusammenfand.

Am 11. August 1961 tagte die Kreiskommission Natur- und Heimatfreunde, um über eine Neubesetzung zu beraten, und nahm die Konstituierung mit sieben Personen vor.

Am 21. August 1962 fand ein Treffen der Fachgruppenleiter Natur- und Heimatfreunde zur Vorbereitung der Kulturbundwoche 1962 mit zehn Personen im Kulturraum des Filmtheaters „Friedensgrenze“ statt und am 12. November 1962 eine Beratung von neun Fachgruppenleitern der Natur- und Heimatfreunde in der Pestalozzischule.



Abb. 4: Repro des Plakates zum Vortrag von Siegfried Hamsch: „Grünen, Blühen und Fruchten in der Natur“

Die allgemeine Gruppe Natur und Heimat beschäftigte sich fortan überwiegend mit Heimatkunde, Denkmalpflege, Ortschronik, Ur- und Frühgeschichte, Geologie, Astronomie, Mikroskopie, Entomologie sowie Landschaftsgestaltung und Naturschutz.

Der Naturschutz spielte als übergreifendes Gebiet in allen Gruppen eine große Rolle. So wurden beispielsweise Naturdenkmale, Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiete gekennzeichnet und ein Naturlehrpfad durch die Kaltenborner Berge angelegt.

Bereits ab 1. März 1956 gab die Kreiskommission einen Monatsarbeitsplan für die Natur- und Heimatfreunde heraus. Ab Juni 1956 erschien dann ein gedrucktes monatliches Heimatheft „Aus Natur und Heimat von Guben und Umgebung“ (in den späteren Heften hieß es Umgebung), in dem auch der Monatsarbeitsplan mit aufgenommen wurde. Das neue Monatsheft brachte neben kleinen natur- und heimatgeschichtlichen Beiträgen auch Berichte aus der Arbeit einzelner Fachgruppen. Aus Kostengründen konnte das 12- bis 16-seitige Heimatheft nur bis Februar 1958 erscheinen.

Der Gubener Heimatkalendar für das Jahr 1956 war als erste heimatkundliche Veröffentlichung der Gubener Natur- und Heimatfreunde vorausgegangen. Die Reihe erscheint heute noch.

Die allgemeine Gruppe Natur- und Heimatfreunde führte alle 14 Tage ihre Zusammenkünfte durch. An den Abenden wurden von einzelnen Mitgliedern kleine Vorträge zu einem bestimmten Fachgebiet, meist mit Lichtbildern, gehalten. Sehr lehrreich waren auch Mikroskopie-Abende. Schließlich besaßen die Gubener Natur- und Heimatfreunde ein eigenes Mikroskop bis 600-facher Vergrößerung, welches sie sich aus Eintrittsgeldern öffentlicher Vorträge kaufen konnten. Die sonstigen Vortragsthemen betrafen Geschehnisse in früherer Zeit in unserem Heimatkreis, Kenntnisse über heimische Schmetterlinge, insbesondere über Schädlinge in Wald, Feld und Garten, sowie über die Biologie unserer Speise- und Giftpilze.

Die Fachgruppe Botanik und Dendrologie passte ihre monatlichen Zusammenkünfte stets der Jahreszeit an. Es wurden jeweils Pflanzen behandelt, die gerade in Blüte standen, wozu meist lebendes Anschauungsmaterial eingesetzt wurde. In den Herbst- und Wintermonaten standen Themen wie das Anlegen eines Herbars, die Aufgaben des Naturschutzes im Kreis und ähnliches auf dem Programm. Aus botanischer Sicht spielten dabei die Vorkommen der Küchenschellen in den Kaltenborner Bergen eine besondere Rolle. So war die Fingerkühlschelle (*Pulsatilla patens*) 1957 an seinem einzigen Standort in den Kaltenborner Bergen durch Ausgraben vernichtet worden, nachdem in den Vorjahren

schon meist nur noch eine Pflanze blühte. Die Wiesenkuhschelle (*Pulsatilla pratense*) gab es dagegen noch an drei Stellen in den Kaltenborner Bergen.

Anfang der 1970er Jahre sind jedoch auch diese Standorte nach und nach erloschen.

Das Leberblümchen (*Hepatica nobilis*), so ein bisschen meine Lieblingspflanze aus der Familie der Hahnenfußgewächse, hat sich an seinen drei Standorten in der Gubener Umgebung, dem Eßberg, dem Dorfpark von Wilschwitz und dem Naturschutzgebiet Lutzketal bis in die heutige Zeit ziemlich konstant gehalten.

In meinen Notizen bzw. Terminkalendern dieser frühen Jahre sind folgende Eintragungen von Zusammenkünften der Fachgruppe Botanik und Dendrologie belegt. Ich führe in der Tabelle auf den folgenden Seiten alle belegten, inzwischen historischen Daten auf, auch wenn mitunter keine weiteren Angaben außer Datum, Teilnehmerzahl und Ort angegeben sind. Die Zusammenkünfte fanden zumeist im Kulturbundbüro statt, das sich damals im Amtsgerichtsgebäude in der Alten Poststraße im Zimmer Nr. 4 befand, manchmal aber auch in anderen Einrichtungen wie der Pestalozzischule.



Abb. 5: Mehrmals wurden kleinere oder größere Zeltexkursionen durchgeführt. Hier 1966 am Buchwaldsee im Kreis Guben.

Zusammenkünfte der Fachgruppe Botanik und Dendrologie 1958-1962		
Datum	Thema	Teilnehmer
22.1.1958		8
4.2.1958		10
25.4.1958		4
5.9.1958	„Aktuelle Fragen der heimischen Flora“	9
24.9.1958	„Farne“	5
23.10.1958	„Bilder aus dem Pflanzenleben unserer Heimat“ (Siegfried Hamsch)	12
26.11.1958		6
9.1.1959		5
6.2.1959	„Pflanzen unter Naturschutz“	6
3.4.1959	„Unsere Frühjahrsblüher“ (Siegfried Hamsch)	9
5.5.1959	„Vegetationskunde in Forschung, Wirtschaft und Lehre“ (Vortrag von Alwin Arndt/Luckau im Rahmen der Naturschutzwoche 1959)	9
3.7.1959	Bericht über die Brandenburgische Botaniker-Tagung vom 6.-7. Juni in Angermünde (Siegfried Hamsch)	7
4.8.1959		6
17.9.1959	Moos-Bestimmung (Werner Primke); Bericht über die Dendrologen-Tagung vom 10.-13. September in Cottbus (Siegfried Hamsch)	9
15.10.1959	Gemeinsame Sitzung mit der FG Ornithologie. „Vögel und Pflanzen“ (Rudolf Schmidt)	10
9.12.1959	Gemeinsame Sitzung mit der FG Ornithologie. Berichte und Rückschau zum Jahr 1959, Vorschau auf das Jahr 1960, Lichtbildervorfürungen von Exkursionen im Jahre 1959 und Festlegung der Aufgaben für das Jahr 1960 der beiden Fachgruppen	17
27.1.1960		6
24.2.1960	Anlegen eines Herbars	6
23.3.1960	„Reizerscheinungen im Pflanzenleben“ (Klaus Scharfenberg)	5
27.7.1960		2
24.8.1960		2
11.10.1960	Gemeinsame Sitzung mit der FG Ornithologie. „Heilpflanzen“ (Renate Richter)	16
29.12.1960	Jahresabschlussversammlung. Auswertung des Jahres 1960 und Arbeitsplan 1961	7
27.3.1961	„Koniferen“ (Werner Kuß)	13
24.4.1961	Bericht von der iga Erfurt (Siegfried Hamsch)	12
31.7.1961	„Geschichte der botanischen Erforschung im Kreis Guben“ (Hubertus Wischkony)	19
28.8.1961	„Die häufigsten Farne unserer heimischen Flora“ (Siegfried Hamsch)	12
16.10.1961	„Das pflanzliche Gewebe“ (Klaus Scharfenberg)	16

4.11.1961	„Was brachte die iga 1961?“ (Siegfried Hamsch)	30
18.11.1961	öff. Vortrag der Fachgruppe Botanik und Dendrologie zum Thema „Ein Streifzug durch den Westkaukasus“ (Ute Dittmann)	27
27.11.1961	Praktische Herbararbeiten	10
29.12.1961	Jahresabschlussversammlung	26
29.1.1962	„Bäume und Sträucher im Winter“ (Siegfried Hamsch)	10
26.2.1962	„Moose“ (Werner Primke)	13
12.3.1962	öff. Veranstaltung der Fachgruppe Botanik und Dendrologie. Vortrag von Gärtner W. Kremke über „Pflege unserer Zimmerpflanzen“	24
26.3.1962	„Vermehrungsarten der Pflanzen“	13
30.4.1962	„Systematik und Pflanzenbestimmung“	7
28.5.1962	„Naturschutzfragen im Rahmen der Naturschutzwoche 1962“	11
25.6.1962	„Pflanzen im Lichtbild“ (Werner Feller)	8
29.6.1962	öff. Vortrag der Fachgruppe Botanik und Dendrologie. Vortrag von Ute Sidka über Ungarn	51
23.7.1962	„Staudenpflanzen in unseren Anlagen“ (Herr Schulz und Werner Kuß)	8
27.8.1962	„Fleischfressende Pflanzen“ (Siegfried Hamsch)	15
24.9.1962	(Vortrag Klaus Scharfenberg)	11
22.10.1962	öff. Vortrag der Fachgruppe Botanik und Dendrologie. Vortrag von Hubertus Wischkony über „Einheimische Orchideen“	16
26.11.1962	„Pflanzen an Mooren und Gewässern“ (Siegfried Hamsch)	7
29.12.1962	Jahresabschlussversammlung	19

Die Fachgruppe Ornithologie und Vogelschutz füllte ihre monatlichen Zusammenkünfte, die ebenfalls im Kulturbundbüro stattfanden, größtenteils mit Berichten über die letzten Beobachtungen aus.

Neben diesen Berichten wurden aber auch Spezialthemen behandelt. Themen waren u. a. unsere Meisenarten, Wiedehopf, Kiebitz, Fliegenschnäpper, Eulen oder Rotschwänzchen oder aber das Vogelleben an den Peitzer Teichen, der Vogelzug, die Vögel am Futterhaus, Blaurackenzählung und anderes mehr. Vortragende waren zum Beispiel Horst Küpper, Christel Schmidt, Herr Hempel oder Herr Pötsch. Ferner war der Vogelschutz ein sehr wichtiges Bearbeitungsthema. Das Anbringen von Nistkästen zur Ansiedlung einer höheren Zahl von Brutpaaren besonders der Meisenarten sowie die Winterfütterung waren dabei einige Themen.

Der Ornithologengruppe war einige Zeit auch eine Jugendgruppe angeschlossen, die sich mit den gleichen Aufgaben, dem Kenntnisstand der Schüler angepasst, beschäftigte.

So ist im Terminkalender belegt, dass sich die Jugendgruppe Ornithologie am 3., 17. und 31. Januar 1958 mit fünf, drei bzw. vier Personen im Kulturbundbüro

zusammenfand. Die Jugendlichen trafen sich also anfangs alle vierzehn Tage und wurden dabei von Mitgliedern der Erwachsenenrunde betreut.

Außerdem führten die einzelnen Fachgruppen Wanderungen, Exkursionen oder Ausflüge in die nähere oder weitere Umgebung durch. So fanden Exkursionen der Fachgruppe Ornithologie und Vogelschutz am 26. Oktober 1958 zu den Bärenbrücker Teichen mit sieben Personen und am 15. März 1959 zum Eßberg mit fünf Personen statt. Am 22. März 1959 waren sieben Mitglieder der Fachgruppe zum Aufhängen von Nistkästen unterwegs. Am 20. Juni 1959 unternahmen sieben Personen eine Exkursion zum Naturschutzgebiet Euloer Bruch bei Forst/Lausitz. Am 4. Juli 1959 führte eine botanische Exkursion mit sieben Personen zum Eßberg. Zur ornithologischen Exkursion am 12. Juli 1959 nach Fürstenberg an der Oder hatten sich nur zwei Personen eingefunden. Am 8. und 9. August 1959 führte jeweils eine Radwanderung mit jeweils drei Personen zunächst zum Wilschwitzer See und am nächsten Tag zum Pastlingsee. Am 4. September 1959 fand eine ornithologische Exkursion zum Schenkendöberner See zu fünf statt. Am 20. September 1959 unternahmen dreizehn Personen eine Omnibus-Exkursion zur Vogelschutzstation Neschwitz bei Bautzen. Auch in den Folgejahren fanden regelmäßig Exkursionen und Wanderungen statt.



Abb. 7: Die Jugendarbeit wurde vielfältig praktiziert. Hier Siegfried Hamsch mit Schülern beim Pflanzenbestimmen.

Am 8. November 1961 traf sich die Fachgruppe Ornithologie und Vogelschutz mit dreizehn Personen in der HO-Gaststätte „Stadt Guben“ zu einem Gespräch mit Dr. Wolfgang Makatsch aus Bautzen. Das Gespräch fand im Anschluss an seinen Lichtbildvortrag „Zwischen Donau und Theiß – Erlebnisse eines Ornithologen in Ungarn“ mit 130 Personen in der Aula der Pestalozzischule statt.

Die Fachgruppe Ornithologie und Vogelschutz organisierte ab 24. Mai 1962 im Kaufhaus in der damaligen Wilhelm-Pieck-/heutigen Berliner Straße auch eine Schau-fenster-Ausstellung mit Vogelpräparaten, die einige Wochen dauerte

und mit einem Preisausschreiben zum Erraten der Namen der ausgestellten Vogelarten durch die Betrachter verbunden war.

Darüber hinaus fanden in den Jahren 1961 und 1962 zahlreiche Vorträge zu botanischen oder ornithologischen Themen im Veteranenclub und vor Schülern und Jugendlichen statt, die in der Regel von Rudolf Schmidt oder von mir gehalten wurden.

Einige Mitglieder der biologisch ausgerichteten Fachgruppen wirkten als Mitglieder der Naturwacht, wie es damals hieß, im Naturschutz mit, der beim Rat des Kreises Guben angegliedert war.

Im Naturschutz ging es unter anderem um den Erhalt seltener oder gar vom Aussterben bedrohter Vogelarten im Kreisgebiet. So beherbergten wir damals noch einige Brutpaare der in der gesamten DDR seltenen Blauracke (*Coracias garrulus*). Trotz Schutzmaßnahmen, Sicherung der Brutbäume oder Anbringen

Bitte besuchen Sie unsere

KIB

Ausstellung

vom 31. August bis 7. September 1952
im großen Saal des Stadthauses

Sie sehen Ausschnitte aus unseren Sektionen

Natur- und Heimatfreunde
Fotofreunde
Philatelie
Aqua-Terrarianer Die Ausstellung ist geöffnet
werktags von 10 bis 12 Uhr
und von 15 bis 18 Uhr
sonntags von 10 bis 18 Uhr
Literatur
Bildende Kunst

Eröffnungsfeier Sonntag, den 31. August 1952, 10 Uhr

Unkostenbeitrag 25 Pfennig, Rentner, Schwerbeschädigte und Kinder 10 Pfennig,
für Schulen bei geschlossenem Besuch sowie für Kulturbundmitglieder Eintritt frei

Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands
Kreisleitung Guben in Verbindung mit dem Rat der Stadt Guben

(1/5-B) Druckerei „Wilhelm Bode“ Cottbus Afl. 30174/31/52 4354

von Nistkästen ging der Bestand ab Mitte der 1970er Jahre zurück und 1980 wurde die letzte Blauracke im Gebiet gesehen.

Die Naturschutzwoche 1962 zog viele Besucher an. So fand zum Auftakt am 27. Mai eine Filmmatinee mit 157 Personen in den Gubener Kammerlichtspielen in der Gasstraße statt. Am 29. Mai brachte Dr. Wolfgang Makatsch in seinem Lichtbildervortrag „Ein Frühling in Hellas“, Teil I 135 Personen in der Aula der Wilhelm-Pieck-Schule die Vogelwelt Griechenlands nahe. Den zweiten Teil dieses Vortrages erlebten dann 108 Personen am 16. Oktober 1962 ebendort. Am 31. Mai fand eine botanisch-ornithologische Exkursion nach Neuzelle-Lawitz mit 19 Personen statt. Den Abschluss dieser Naturschutzwoche bildete am 3. Juni eine Kreisrundfahrt mit Omnibus zum Göhlensee mit 64 Personen.

Am 21. November 1959 fand eine Tagung des Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz der DDR mit der Zentralen Naturschutzverwaltung in Berlin statt, an der ich teilnahm und über unsere Zeltexkursionen 1957 ins Schlaubetal und 1959 ins Euloer Bruch bei Forst berichtete. Und am 12. und 13. Mai 1962 nahm ich am Brandenburgischen Naturschutztag in Bad Freienwalde teil.

Soweit einige Daten und Ereignisse, die sich vor 50 bis 60 Jahren zugetragen haben. In der heutigen Zeit ist es kaum vorstellbar, dass Zusammenkünfte von Interessengruppen oft in so kurzen Abständen stattfanden. Die mitunter vorhandenen Lücken zwischen den aufgeführten Daten haben sicher verschiedene Gründe, die ich aber nicht mehr nachvollziehen kann. Trotzdem gibt dies ein Bild der damaligen Aktivitäten nur einer Fachrichtung im Kulturbund in einem kleinen Landkreis mit der Kreisstadt Guben im Osten Deutschlands. Die geteilte Stadt an der Neiße mit 25 meist recht kleinen umgebenden Dörfern war einer der kleinsten Kreise in der DDR. Nicht nur die meisten Dörfer sind inzwischen zu wenigen größeren Gemeinden zusammengelegt, sondern das gesamte ehemalige Kreisgebiet ist heute Teil des Kreises Spree-Neiße in Brandenburg.

Aus dem hier aufgeführten Material ergibt sich die Frage „Gibt es etwas Schöneres als die Botanik und die Vogelkunde?“ Wenn man gelernt hat hinzuschauen, wie die Pflanzen ihre Blätter, Knospen und Blüten entfalten, wenn man die Vögel dank ihres meist prachtvollen Gefieders, ihres Gesangs, ihres Verhaltens und ihrer Flugleistungen erleben kann, wird man stets von Faszinierendem überrascht. Das Gleiche gilt natürlich auch für alle übrigen Kreaturen in der Natur. Man kann seinen Wissensdurst stillen durch Begeisterung für die „scientia amabilis“ und diese Leidenschaft führt zu weiterem Forscherdrang, den wir brauchen, um die Natur immer besser kennenzulernen, um sie zu schützen. Dafür müssen wir unser Wissen und unsere Begeisterung auf andere übertragen.

Literatur

Hamsch, S. 1956: Die Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund. Gubener Heimatkalender 1957: 29-35.

Hamsch, S. 1978: Geschützte und bestandsbedrohte Pflanzen- und Tierarten im Kreise Guben. Gubener Heimatkalender 1979: 54-60.

Hamsch, S. 2011: Erinnerungen und Ereignisse, Krieg – Vertreibung – Neuanfang. Jahrbuch für Gubener Geschichte 2011/2012: 190-208.

Hamsch, S. 2013: Zeitzeugenbericht Siegfried Hamsch. In: Behrens, H. & Hoffmann, J.: Naturschutzgeschichte(n) – Lebenswege zwischen Ostseeküste und Erzgebirge: 103-116.

Hamsch, Siegfried, Persönliche Notizen aus den Jahren 1951 bis 1962.

Erfasst und bearbeitet Herbst 2013

(Alle Abbildungen: Archiv Siegfried Hamsch)

Aus dem Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V.

Hermann Behrens und Jens Hoffmann

Zeitzeugenprojekt „Grünes Gedächtnis DDR“ beendet

Zweieinhalb Jahren lang wurde an der Hochschule Neubrandenburg an dem Projekt „Grünes Gedächtnis DDR – Zeitzeugen als Quelle von Bildung und Forschung“ gearbeitet, das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert wurde. Die Projektergebnisse wurden kürzlich der Öffentlichkeit übergeben. Die Projektbearbeiter Jens Hoffmann und Hermann Behrens befragten 29 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, manche davon mehrmals, die jahrzehntelang beruflich wie ehrenamtlich im Naturschutz der DDR und Ostdeutschlands tätig waren. Es hätten auch Dutzende mehr befragt werden können, zu denen das IUGR e.V. zum Teil seit Jahrzehnten in Kontakt steht. Aber mehr Interviews und ihre Auswertung und Bearbeitung waren in der Kürze der Zeit nicht zu schaffen.

Die Lebensberichte der befragten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die weit über die Erfahrungen und Erlebnisse im und mit dem Naturschutz hinausgehen und über Werdegänge in der DDR Zeugnis ablegen, sind in dem Buch „[Naturschutzgeschichte\(n\)](#) - Lebenswege zwischen Ostseeküste und Erzgebirge“ (564 Seiten, Festeinband, ISBN 978-3-942477-64-2 – 29,95 €) versammelt.



Prof. Dr. Ludwig Bauer



Werner Blaschke



Prof. Dr. Klaus-Dietrich Gandert



Reimar Gilsenbach



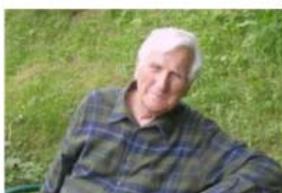
Martin Görner



Dr. Karl Heinz Großer



Siegfried Hamsch



Erich Hobusch



Gunther Hoffmann



Dr. Lutz Reichhoff



Dietrich Roepke



Dr. h. c. Johanna Schlüter



Hartmut Sommerschuh



Dr. Sonnfried Streicher



Prof. Dr. Michael Succow



Dr. Lebrecht Jeschke



Dr. Mechthild und Dr. Christoph Kaatz



Dr. Gerhard Klafs



Joachim Kleinke



Prof. Dr. Hans Dieter Knapp



Prof. Dr. Heinz-Dieter Krausch



Kurt und Erna Kretschmann



Dr. Dieter Martin



Heinz Quitt



Anne Wachter



Gilbert Waligora



Dr. Uwe Wegener



Fritz Wernicke

Leitend war bei den Interviews die übergreifende Fragestellung, wie die Zeitzeugen und Zeitzeuginnen die Entwicklung und ihre Möglichkeiten sowie Restriktionen des Naturschutzes in der DDR erlebt haben und wie sie damit umgegangen sind.

Fast alle Interviews wurden in Bild und Ton dokumentiert und sind heute im *Studienarchiv Umweltgeschichte* des Instituts für Umweltgeschichte und

an der Hochschule Neubrandenburg archiviert. Sie

Regionalentwicklung e. V.

stellen eine bislang einzigartige serielle Quelle zur Naturschutzgeschichte der DDR dar.

Zu den Ergebnissen des Zeitzeugen-Projektes gehört aber nicht nur das Zeitzeugenbuch, sondern auch eine Internetseite, die als ein Bildungs- und Diskussionsangebot gedacht ist.

Naturschutzgeschichte Ostdeutschlands im Internet

Seit kurzem ist diese spezielle Internetseite zur Naturschutzgeschichte in Ostdeutschland zwischen 1945 und 1990 freigeschaltet. Die Internetseite, die unter der Adresse www.naturschutzgeschichte-ost.de aufrufbar ist, enthält nicht nur Ausschnitte aus den Zeitzeugenberichten, sondern stellt die Naturschutzgeschichte in Ostdeutschland zwischen 1945 und 1990 insgesamt in vier Phasen dar, die anhand der entwicklungsbestimmenden Rechtsgrundlagen und anhand wesentlicher Ereignisse gegliedert wurden:

In der *Phase 1945 bis 1954* galt das Reichsnaturschutzgesetz von 1935 weiter. In dieser Phase gab es innovative Ansätze der Landschaftsdiagnose und -gestaltung.

[Start](#) | [Zeitzeugen](#) | [Unterrichtshilfe](#) | [Kontakt](#) | [Impressum](#)

Naturschutzgeschichte Ostdeutschlands

in vier Phasen:
Phase 1945 bis 1954
Phase 1954 bis 1970
Phase 1970 bis 1982
Phase 1982 bis 1990

Ostdeutsche Naturschutzgeschichte(n)

Wir laden Sie ein zu einer Reise durch die Geschichte des ostdeutschen Naturschutzes. **Zeitzeugen und Zeitzeuginnen** geben Auskunft darüber, wie sie die Entwicklung des Naturschutzes in der DDR erlebt haben, blicken zurück auf Ereignisse und Entwicklungen, berichten über Erlebnisse und Erfahrungen. Es entsteht ein vielgestaltiges Bild dazu, was Naturschutz in der DDR war, was er leisten konnte und wie er in die Vergangenheit und Zukunft des Naturschutzes einzuordnen ist.

Zur Orientierung finden Sie eine Einteilung **in vier Phasen**, innerhalb derer wichtige Ereignisse und Entwicklungen beschrieben und aus der Sicht von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen kommentiert werden. Zeitleisten zur jeweiligen Phase sowie Hinweise zu weiterführender Literatur ermöglichen einen vertieften Einstieg in die Geschichte des ostdeutschen Naturschutzes.




Deutscher Bundestag


Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. an der Hochschule Neubrandenburg


Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

In der *Phase 1954 bis 1970* galt ein neues Naturschutzgesetz, das „Gesetz zum Schutz und zur Pflege der heimatlichen Natur“ von 1954. Auf seiner Grundlage erfolgten eine Neuorganisation der Naturschutzarbeit und die Gründung des ersten zentralen Naturschutzforschungsinstituts in Deutschland. Zu den Erfolgen gehört, dass ein wissenschaftlich begründetes System der Natur- und Landschaftsschutzgebiete entstand.

In der *Phase 1970 bis 1982* bot das 1970 verabschiedete „Gesetz über die sozialistische Landeskultur“ von 1970 zunächst Anlass für Hoffnungen auf mehr und besseren Natur- und Umweltschutz. Es führte zur Einrichtung des Ministeriums für Umweltschutz und Wasserwirtschaft. Die „sozialistische Intensivierung“ in Land- und Forstwirtschaft, der „Ölschock“ und die darauf folgende Renaissance der Braunkohle ließen alle Hoffnungen bald sterben.

Die *Phase 1982 bis 1990* begann mit der Umweltdaten-Geheimhaltungsverordnung des Ministerrates der DDR. Umweltprobleme wurden zu Merkmalen des Niedergangs der DDR-Gesellschaft und ließen eine oppositionelle Umweltbewegung entstehen und erstarken. Anspruch und Wirklichkeit klappten im staatlichen Natur- und Umweltschutz zunehmend auseinander, Anpassungsstrategien kamen 1989 zu spät. Ein später und historisch beinahe „zufälliger“ Erfolg war das Nationalparkprogramm der DDR, das in der „Wende“ etwa zehn Prozent der Landschaften einem Schutzstatus zuführte und als „Tafelsilber“ in die Vereinigung der beiden deutschen Staaten einbrachte. Die kurze Phase zwischen 1989 und 1990 kann durchaus auch als eigenständige Phase gesehen werden.

Die Internetseite führt mit Zeitleisten in jedes Entwicklungsjahr der sowjetischen Besatzungszone und dann der DDR. Für jedes Jahr werden die wichtigen Ereignisse im Natur- und Umweltschutz den wichtigen Ereignissen in Wirtschaft und Gesellschaft gegenübergestellt.

Die Zeitzeugenberichte machen deutlich, dass trotz enger Handlungsspielräume in der DDR eine intensive, vor allem ehrenamtliche, aber auch von Mitarbeitern der staatlichen Naturschutzverwaltung und wissenschaftlicher Einrichtungen getragene Naturschutzarbeit geleistet wurde, die trotz aller Restriktionen beachtliche Ergebnisse hervorbrachte, was wissenschaftliche Untersuchungen bestätigen.

Räumlich konzentrierte sich der Naturschutz in der DDR allerdings auf die „ländlichen Räume“ und darin vor allem auf die geschützten Objekte und Gebiete. Seine Erfolge blieben daher weitgehend auf Naturschutzgebiete, Naturdenkmale, Flächennaturdenkmale, Landschaftsschutzgebiete (Erholungsgebiete) und auf den Artenschutz in diesen Gebieten beschränkt.

Gegenüber der „industriemäßig“ betriebenen Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft herrschte Ohnmacht ebenso wie gegenüber Problemen in den (anderen)

industriellen Schwerpunktgebieten (Braunkohleabbau, Braunkohlechemie, Uranbergbau) und gegenüber städtisch-industriellen Umweltproblemen wie Freiraumschutz, Luftverunreinigungen, Abfall- und Abwasserentsorgung oder -reinigung, Lärmbelastung usw., wengleich die Probleme bekannt waren und vor Ort ständig Konflikte verursachten.

Die im Projekt befragten Zeitzeugen kommen mit Kommentaren zu Ereignissen oder Entwicklungen im Naturschutz zu Wort. Hinweise zu Literatur und Materialien ergänzen ihre Informationen. Die Zeitzeugen werden auch jeweils auf einer eigenen Seite anhand eines Fotos, einer Kurzbiografie, anhand weiterführender Literatur zur Person sowie anhand eines jeweils charakteristischen Auszugs aus den Zeitzeugengesprächen vorgestellt.

www.naturschutzgeschichte-ost.de

Die Herausgeber der Internetseite www.naturschutzgeschichte-ost.de laden insbesondere andere Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zur kritischen Auseinandersetzung mit den Inhalten der Website ein. Da die Seite ständig erweitert und verbessert werden soll, würden sie sich über weitere Zeitzeugenberichte, Kommentare und Anregungen freuen.

Kontakt: www.naturschutzgeschichte-ost.de (Impressum) oder info@iugr.net, www.iugr.net

Studienarchiv Umweltgeschichte bezog neue Räume in der Hochschule Neubrandenburg

Die Monate September, Oktober und November standen ganz im Zeichen des Umzuges, den die Mitglieder des IUGR e.V. mit Unterstützung einer Umzugsfirma und Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Hochschule zu bewältigen hatten.

Bibliothek und Archiv konnten neue Räume im Erdgeschoss des sogenannten Hauses II der Hochschule beziehen. Die verfügbare Fläche erhöhte sich deutlich und das „Ambiente“ ist äußerst freundlich gehalten.

Am **Freitag, den 25. April 2014** wird es ein großes Einweihungsfest geben, zu dem wir an dieser Stelle bereits alle Spender und Spenderinnen von Archivalien und Bibliotheksgut herzlich einladen. Eine gesonderte Einladung erfolgt noch auf dem Postwege.

Jahreshaupttreffen 2013 Arbeitskreis Wasserwirtschaft

Rolf Moll

Das jährliche Haupttreffen der Mitglieder des Arbeitskreises Wasserwirtschaft fand vom 30. August bis 01. September 2013 in der Heimvolkshochschule am Seddiner See vor den Toren von Potsdam statt. Die Heimvolkshochschule ist ein Bildungszentrum im ländlichen Raum des Landes Brandenburg und bot für das Jahreshaupttreffen des Arbeitskreises ein ideales Umfeld.

Inhalt des Treffens war unter anderem die Arbeitsberatung der Mitglieder des Arbeitskreises. So erarbeitet der Arbeitskreis gegenwärtig das Manuskript eines Buches zur Trinkwasserversorgung und Abwasserbehandlung in der DDR als eine ehrenamtliche Leistung. Das Bestreben besteht darin, die finanziellen Mittel für die technische Herstellung insbesondere durch Spenden aufzubringen. Darüber hinaus wurden Absprachen zur Vorbereitung des nächsten Jahrestreffens an der Westküste des Landes Schleswig-Holstein getroffen.

Das diesjährige Haupttreffen der Mitglieder des Arbeitskreises bot Gelegenheit zur Besichtigung von kulturellen Einrichtungen und einer wasserwirtschaftlichen Anlage in Potsdam und Berlin.



Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Jahreshaupttreffen des Arbeitskreises Wasserwirtschaft

Am ersten Tag des Treffens besuchten die Mitglieder des Arbeitskreises die Landeshauptstadt Potsdam. Mit dem Neubau des Landtages Brandenburg, der in den äußeren Um- und Aufrissen des ehemaligen Stadtschlusses entsteht, wird derzeit auf dem alten Markt eine städtebauliche Lücke geschlossen. In der Infobox mit Dauerausstellung zum Landtagsbau informierten wir uns über die wechselnde Geschichte des Standortes, über die architektonische Idee des Landtagebaus und die künftige Nutzung des Gebäudes. Auf einer Zeitwand wurde die städtebauliche Entwicklung von der Zerstörung des Stadtschlusses bis zur Realisierung des Neubaus dargestellt. Die Außenfassade des Neubaus wurde nach dem historischen Vorbild des Stadtschlusses gefertigt. Noch vorhandene historische Bauteile wurden rekonstruiert und an originalen Positionen eingebaut. Die Baukosten betragen ca. 120 Millionen Euro, wobei der SAP-Gründer Hasso Plattner für die Rekonstruktion der historischen Fassade 20 Millionen Euro gespendet hat. Hinzu kommt eine weitere Spende für die Dacheindeckung aus Kupfer. Zusätzlich bot die Aussichtsplattform auf dem Dach der Infobox einen Rundblick auf die Gebäude am historischen Alten Markt.

Das Dank der Bemühungen des Kollegen Thomasius von den Berliner Wasserbetrieben konnten die Teilnehmer am zweiten Tag unseres Treffens in Berlin Schöneberg einen begehbaren Mischwasserkanal mit Überlaufbauwerk besichtigen. Besonders eindrucksvoll fanden die Teilnehmer das von hohem handwerklichem Können zeugende Klinkermauerwerk, welches vor mehr als hundert Jahren errichtet wurde.

Der älteste Kanal Berlins stammt aus dem Jahre 1862. Das Durchschnittsalter des Berliner Kanalnetzes liegt bei 68 Jahren. Das Kanal- und Druckrohrnetz ist mehr als 10500 Kilometer lang und jedes Jahr werden ca. 245 Millionen Kubikmeter Abwasser abgeleitet und gereinigt.

Die Teilnehmer des Treffens konnten Berlin auf einer Stadtrundfahrt auf sich wirken lassen. Anschließend folgte eine historische Schifffahrt auf der Spree durch das Stadtzentrum und Regierungsviertel bis zum Haus der Kulturen der Welt.

Den Abschluss des Treffens der Mitglieder des Arbeitskreises Wasserwirtschaft bildete ein Grillabend mit Vorführungen des Preußischen Fechtclubs Potsdam.



Umwelt hat Geschichte!

Aus dem Arbeitskreis Melioration und Landeskultur

Bericht zur Fachexkursion in das UNESCO-Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe in der Zeit vom 5. bis 7. Juni 2013

Friedrich-Karl Witt

Das Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe erstreckt sich über elbnahe Teile der Bundesländer Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Das Exkursionsgebiet beschränkte sich im Wesentlichen auf das östlich der Elbe gelegene Territorium etwa zwischen Dömitz und Wittenberge. Ziel der Exkursion war das Gewinnen persönlicher Eindrücke hinsichtlich der wasserbaulichen und meliorationstechnischer Anlagen, der landeskulturellen Situation und der Weiterentwicklung des Gebietes beim Zusammenwirken von Ökonomie und Ökologie. Die 37 Exkursionsteilnehmer waren im Burghotel Lenzen, das vom BUND in professioneller Weise betrieben wird, untergebracht. Der Gebäudekomplex, bestehend aus den Resten einer alten Burganlage, kombiniert mit Gebäuden einer modernen Gastronomie, setzte bereits einen historisch-kulturellen Höhepunkt (Abb. 1).

Die Exkursion begann mit einer Burgführung. Diese war in ihren Anfängen eine Wehrburg der in Ostelbien siedelnden Slawenstämme. Später wurde sie zu einem Brückenkopf der nach Osten drängenden Germanen und geriet später in



Abb. 1: Burg Lenzen

den Besitz der Raubritter von Quitzow. Verbrieft ist eine Schlacht im Jahre 929 zwischen den Völkergruppen, die den Germanen ein weiteres Vordringen nach Osten ermöglichte. Dann verschmolzen die Völkergruppen miteinander.

Beeindruckend ist der Rundblick vom Bergfried aus über die Lenzeener Wische und die weitere Elbaue bis ins westelbische Wendland.

Im Konferenzzimmer mit mittelalterlicher Ritterromantik wurden dann die ersten Fachthemen erörtert. Zunächst gab uns Diplomlandwirt Horst Möhring, der über viele Jahre in leitender Funktion in diesem Gebiet tätig war, eine Übersicht über den derzeitigen Stand der Landnutzung sowie über noch offene Problemfelder. Er hob die Erfolge in der Rinderhaltung hervor und brachte sie in Zusammenhang mit der relativen Hochwassersicherheit durch die Elbdeiche sowie mit dem Erhalt der Entwässerungssysteme einschließlich der Schöpfwerke. Von dem hervorragenden Zustand von Weideflächen und -vieh konnten wir uns später während einer Busrundfahrt überzeugen.



Abb. 2: Logo des Landwirtschaftsbetriebes

Die Lenzeener Wische ist heute Bestandteil eines landwirtschaftlichen Großbetriebes, der ca. 3800 ha LN bearbeitet und mehr als 6000 Jung-, Fleisch- und Milchrinder auf hohem Leistungsniveau hält (Abb. 2). Die Erhaltung der Meliorationsanlagen ist dafür eine unverzichtbare Voraussetzung. Die Gülleausbringung auf den schweren, sensiblen Schwemmlandböden der Lenzeener Wische ist mobil und bodennah organisiert, um flexibel auf Witterung und Boden reagieren zu können.

Bei Bedarf wird ein Teil der Gülle auf weniger komplizierten Böden außerhalb der Elbaue untergebracht. Ein belastbares Wirtschaftsstraßennetz musste dafür ausgebaut werden. Das zunächst als Wagnis anmutende Bewirtschaftungssystem hat sich jedoch bewährt.

Um das Problemgebiet Lenzeener Wische überhaupt in dieser Weise nutzen zu können, waren zwischen 1969 und 1973 für wasserwirtschaftliche und meliorationstechnische Arbeiten 117 Millionen DDR-Mark investiert worden, um Deiche, Brücken, Schöpfwerke, Vorfluter, Dränungen und vieles andere bauen zu können. Als Besonderheit ist die Verlegung des Flusses Löcknitz heraus zu stellen, die eine Kreuzung mit der Müritz-Elde-Wasserstraße bei Dömitz mit

Hilfe eines sogenannten Etagedükers erforderte (Abb. 3). Bei der Busrundfahrt im Exkursionsgebiet konnte vieles davon besichtigt werden.

Die vielfältigen und oft miteinander verzahnten wasserwirtschaftlichen Gegebenheiten des Exkursionsgebietes vermittelten uns durch Vortrag und Führung im Gelände Dipl.-Ing. Heribert Schulz, der es verstand, seinen großen Erfahrungsschatz weiter zu geben. Die Besichtigungstour erfasste das Gebiet der Elbniederung zwischen

Dömitz und Wittenberge. Wir diskutierten z. B. über Änderungen in den Bemessungshöhen der Elbdeiche, über den Rückstau der Elbe bei Hochwasser in die kleineren Nebenflüsse wie Havel, Eide und Löcknitz (Abb. 4) sowie den Einfluss der Staustufe in der Elbe bei Geesthacht. Das kluge System von Regulierungsbauwerken wie Wehre, Pumpwerke und Düker, die sich alle in gutem Zustand befanden, ist ein Musterbeispiel ausgereifter Wasserbaukunst. Dass „alles fließt“ und „nichts bleibt wie es ist“ wurde bei einem weiteren Tagesordnungspunkt deutlich, der von Dr. Christian Damm (BUND) bestritten wurde (Abb. 5).



Abb. 3: Einlaufbauwerk des Etagedükers bei Dömitz.



Abb. 4: Havelwehr bei Gnevsdorf mit Schreibpegel

Auf einem Elbabschnitt von ca. 7 km Länge im Bereich Wustrow, beginnend an der sogenannten Bösen Ecke, waren im Laufe der Zeit die Elbdeiche von beiden Seiten immer näher aneinander gerückt, so dass sich der Durchflussquerschnitt merklich verringerte. Erhöhte Hochwasserstände und Fließgeschwindigkeiten, die sowohl die Schifffahrt behinderten als auch die Deiche gefährdeten, waren

die Folge. Zur Abhilfe konnten sich die Beteiligten auf die Rücknahme eines Deichabschnittes einigen. Ein neuer Deich, der allen modernen Anforderungen entsprach, entstand. Damit wurden ca. 420 ha aus einem Polder der Lenzener Wische entlassen und dem Deichvorland zurückgegeben. Diese Korrektur könnte als Muster für ähnliche Fälle gelten, von denen es im „durchgestylten“ Deutschland viele gibt. Dieses wieder gewonnene Deichvorland mit einer jetzt noch beweidbaren Grasnarbe entspricht allerdings nicht dem natürlichen Pflanzenbestand einer Flußaue. Der BUND nutzt diese fast einmalige Gelegenheit, einen Auenwald unter wissenschaftlicher Begleitung durch Anpflanzung planmäßig zu regenerieren. Das Motiv liegt in der enormen Leistungsfähigkeit natürlicher Flusslandschaften, von denen es nur noch wenige in Deutschland gibt. Ihre Wirkung z. B. als Nährstofffilter und Kohlendioxydspeicher sind hervor zu heben. Offen bleibt, wie sich ein Auenwald im Deichvorland auf die Hochwassersituation der Elbe auswirken wird. Für das Projekt, Auenentwicklung und Auenverbund an der Unteren Mittel-Elbe“ sind 5 Jahre Laufzeit und rd. 34,7 Millionen Euro vorgesehen. Die Exkursion fand sozusagen am Vorabend des großen Elbhochwassers 2013 statt, wir konnten den Elbpegel förmlich steigen sehen. Größere Schäden gab es nur im Raum Wittenberge.

Wir bedanken uns bei allen, die zum Gelingen der Exkursion beigetragen haben.



Abb. 5: Dr. Damm (BUND) erläutert die geplante Anpflanzung des Auenwaldes

14. Seminar des Arbeitskreises Melioration/Landeskultur in der Heimvolkshochschule am Seddiner See vom 8.-10. Oktober 2013

*Walter Wallenta*¹

In den bisherigen Seminaren ging es vorrangig um die Entwicklung der Landwirtschaft, der Melioration und der Landeskultur. Das 14. Seminar stellte den Klimawandel in den Vordergrund. In den Beiträgen spiegelten sich die Leistungen der Wasserwirtschaft zur Abwehr seiner Folgen, die Bemühungen von Wissenschaftlern zur Nutzung von örtlichen Rohstoffen beim Deichbau und zur Düngung sowie die Anstrengungen von Landwirten und Melioranten zur Nutzung und auch zum Auffinden vorhandener Meliorationsanlagen wider.

Vorangestellt wurden einige Bemerkungen von Dr. Wallenta zum Klimawandel und dem Stand der Diskussion über seine Auswirkungen und eine kurze Auswertung des diesjährigen Bauerntages im September auf der Landwirtschaftsmesse des Landes Mecklenburg-Vorpommern bei Güstrow, wo es u.a. um die Frage ging, wie es in der Landwirtschaft weitergeht?

Eine Antwort soll die „Charta für Landwirtschaft und Verbraucher“ geben, die nach fast zweijährigen Diskussionen in fünf Workshops im Januar 2012 vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz herausgegeben wurde.

Auf dem Seminar des Arbeitskreises trugen folgende Referenten zu folgenden Themen vor:

Bernd Rosenlöcher: „Abriss der Geschichte des Küstenschutzes 1945-2012“ (ehemaliger langjähriger Mitarbeiter der WWD, heute Rentner)

Seine Darlegungen zeigten oftmalige Umstrukturierungen in der Zuordnung des Küstenschutzes im Laufe der Geschichte. In der Zeit der Ausstattung mit eigenem Fachpersonal konnte die spezifische Aufgabenstellung qualitativ erfüllt werden. Der Küstenschutz an der Ostsee galt und gilt als zuverlässig. Mit dem Dünenverbau und dem Buhnenbau wurde erfolgreich experimentiert. Diese Aussagen wurden durch umfangreiches statistisches Material dokumentiert.

Prof. Fokke Saathoff: „Deichbau aus Deponiematerialien der Hafengebaggerei“ (Agrar- und Umweltwissenschaftliche Fakultät der Universität Rostock)

Der Redner referierte über die Forschungsarbeit zur Verwendung von vor Ort anstehenden Materialien zur Küstenerhaltung und zum Deichbau. Neue

¹ (Kurzfassung der Vorträge) Niederschrift im Auftrag des Vorstandes auf der Grundlage des Protokolls von Vorstandsmitglied Martin Bastian.

Dammstrukturen mit Deponiematerialien und Textilnetzen sind bei Warnemünde in Arbeit. In dieser Zielstellung sind wissenschaftliche Einrichtungen aus Polen und aus dem Baltikum integriert. Die umfangreichen Untersuchungen an den Versuchsbauten sind ein mutiges Wagnis und brachten wichtige neue Erkenntnisse für den Bau von Deichen an der Ostseeküste. Die Versuche werden durch die EU gefördert.

Manfred Roschke: „Einsatz kommunaler Klärschlämme zur Düngung in der Landwirtschaft, Chancen und Risiken“ (Fachberatung Düngung / Bodenschutz, Seddin)

Der Referent zeigte umfangreiche Schadstoffbelastungsanalysen und zulässige Grenzwerte beim Einsatz von kommunalen Klärschlämmen zur Düngung in der Landwirtschaft. Dabei wurden Chancen und Risiken des Einsatzes bei bestimmten Böden und Fruchtarten wissenschaftlich abgewogen.

Ulrich Pöggel: „Feldberegnung führt zu hohen Erträgen und zur Erweiterung des Anbauspektrums auf leichten Böden“ (Geschäftsführer einer GbR in Altenhof, Röbel)

Die Erfahrungen der GbR wurden hervorragend demonstriert. Darstellungen technologischer Abläufe und Ertragstabellen sprachen eindeutig für die sinnvoll gesteuerte Beregnung bei Einhaltung ökologisch gesetzter Maßstäbe.

Für den Standort in Altenhof sammelte der Referent langjährige Erfahrungen, um moderne Bewässerungsverfahren zu entwickeln und erfolgreich anzuwenden. Die internetbasierte Servicelösung zur Steuerung der Zusatzbewässerung (IRRIGAMA) wurde durch das Agrarbewässerungszentrum Berlin entwickelt und mandantenfähig eingeführt. Sie hat sich in Altenhof voll bewährt.

Prof. Hartmut Eckstädt „Wasserwirtschaftliche Probleme in den Entwicklungsländern“ (Agrar- und Umweltwissenschaftliche Fakultät der Universität Rostock)

An Hand von Graphiken stellte der Referent die Bedeutung des für den Menschen nutzbaren Wasserhaushaltes heraus. Der Verlust an Gesundheit und Leben durch Trinkwassernot kann beseitigt werden. In der Fakultät werden seit Jahren Studenten aus Entwicklungsländern Asiens und Afrika ausgebildet und danach in ihren Heimatländern bis heute betreut. Er vermittelte eigene Erfahrungen und zeigte Fotos aus bereisten Ländern. Probleme, Möglichkeiten zur Änderung, Lösungswege und Ergebnisse wurden eindrucksvoll dargestellt. Als Pensionsanwärter überzeugte er mit seiner unermüdlichen Hilfsbereitschaft, die Menschen zu befähigen, ihr Schicksal selbst positiv zu ändern.

Dieter Beelitz „Weiterentwicklung des Meliorationskatasters zur Meliorationskartierung online“ (Ingenieurbüro BbS Neubrandenburg)

Der Referent erläuterte die Arbeit am EFRE-Projekt, das die praktische Zusammenführung vorhandener Meliorationsprojekte, Bestandspläne und die Ergebnisse der Befliegung der Flächen von Landwirtschaftsbetrieben über das Internet vorsieht. Damit kann das Netz von vorhandenen Meliorationsanlagen exakt sichtbar gemacht werden. Störungen durch Baumaßnahmen und notwendige Reparaturen sind einschätzbar. An praktischen Beispielen wurde nachgewiesen, dass dadurch wesentliche Vorteile für den Bewirtschafter der Flächen möglich sind. Der Referent berichtete über Ideen der Koordinierung, zur Überwindung von Widerständen und der Anwendbarkeit der Hard- und Software. Das Projekt wird durch die EU gefördert.

Exkursion zur Christine Berger GmbH & Co.KG „Sanddorn und mehr...“

Eine interessante Betriebsführung erfolgte durch einen Mitarbeiter, der die Entstehung, Geschichte, Technik und Technologie dieses interessanten Betriebes humorvoll und kenntnisreich darlegte. Die Nutzung der Sanddornbeeren als Wirtschaftsidee und als Genussfrucht in verschiedenen Varianten von Aufstrich, Saft und Wein wurde hier zur Erfolgsidee. Die öffentliche Betriebsanlage ist ein angenehmer Entspannungspark für Potsdamer und Gäste. Die Verkostung von Sanddornsäften und Wildfruchtweinen sowie das Kaffeetrinken in der Orangerie rundeten den Nachmittag stimmungsvoll ab.

Auswertung der Beratung und Diskussion über die weitere Arbeit des Arbeitskreises.

In der umfangreichen Diskussion gab es darüber Übereinstimmung, dass die Tagung ihr Ziel erreicht hat. Die Vorträge und Diskussionen waren informativ und inhaltsreich. Sorgenvolles Interesse fanden die Informationen über die derzeitige Ausbildung an der Agrar- und Umweltwissenschaftlichen der Universität Rostock. Vorschläge gab es zur Fortführung der Arbeit des Arbeitskreises, zur Gestaltung der Jahrestagung 2014, zu möglichen Themen für Vorträge und zu Exkursionszielen. Die Umbenennung des Arbeitskreises wird in Abstimmung mit dem Vorstand des IUGR e.V. geprüft.

Voraussichtliche Termine der Fachexkursion 26. bis 28. Mai.

Voraussichtlicher Termin für das Seminar 20.bis 22.10.2014.



Lithografie „Erlebte Natur“ des Künstlers Engelbert Schoner (1906-1977, ehem. Kreisnaturschutzbeauftragter Weimar-Stadt und -Land) aus: Kunstsammlungen zu Weimar (Hg.), Autorenkollektiv (Bearb.) 1976: Engelbert Schoner. Katalog der Ausstellung aus Anlaß seines 70. Geburtstages. Schoner illustrierte unter anderem zahlreiche Vogel-Bestimmungsbücher.

Aus der Stiftung Naturschutzgeschichte

Hans-Werner Frohn

Eine Tagung und zwei größere Projekte standen 2013 im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit der Stiftung Naturschutzgeschichte.

Tagung „Am Drachenfels fing alles an!“

Mit der Tagung „Am Drachenfels fing alles an! Facetten der Naturschutzgeschichte“ ehrte die Stiftung Naturschutzgeschichte die verdienstvolle Arbeit von fünf langjährigen, 2012 ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern: Thomas Neiss, Prof. Albert Schmidt, Prof. Dr. Adelheid Stipproweit, Dr. Hermann Josef Roth und Dr. Uwe Wegener (*Abb. 1*).

Der Drachenfels gilt gleichsam als die Wiege des deutschen Naturschutzes. 1836 wurde hier erstmals ein Teil einer Landschaft um ihrer selbst willen unter Schutz gestellt. Als Ernst Rudorff 1880 das Naturschutz-Manifest „Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur“ formulierte, gaben ihm die Pläne zum Bau der Zahnradbahn am Drachenfels den unmittelbaren Anlass. Auch in späteren Jahren kamen aus dem Siebengebirge immer wieder Impulse für den deutschen Naturschutz. Folgerichtig hat die 1996 gegründete Stiftung Naturschutzgeschichte ihren Sitz unterhalb des Drachenfels‘ in der Vorburg von Schloss Drachenburg genommen.

Prof. Dr. Hansjörg Küster würdigte seinen langjährigen Amtsvorgänger, Prof. Albert Schmidt, der von 1997 bis 2012 als Vorstandsvorsitzender der Stiftung Naturschutzgeschichte amtiert hatte, mit dem Rückblick „*Naturschutz und Ökologie in den Professionalisierungsbestrebungen seit den 1970er Jahren – am besonderen Beispiel Nordrhein-Westfalens*“. Er zeigte auf, dass der konzeptionelle Paradigmenwechsel vom musealen zur die Landschaftsentwicklung planenden und gestaltenden Naturschutz einherging mit einer Professionalisierung der Strukturen. Die Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung (LÖLF), als deren Gründungspräsident Albert Schmidt von 1978 bis 1998 amtierte, gestaltete diesen Prozess maßgeblich und nahm bald die Spitzenstellung innerhalb vergleichbarer Institutionen der anderen Bundesländer ein.

Dr. Martin Woike ehrte in dem Beitrag „*Der gesellschaftliche Wandel in der Umweltpolitik und sein Einfluss auf die fachliche Auswahl von Naturschutzgebieten durch die LÖBF: Vom Umweltprogramm NRW 1983 bis zur Meldung des Netzes Natura 2000*“ die Naturschutzarbeit von Thomas Neiss in NRW, der die Gründung der Stiftung als Abteilungsleiter Naturschutz in den 1990er Jahren aus dem Umweltministerium NRW heraus initiiert hatte und der als deren langjähri-

ger ehrenamtlicher Geschäftsführer amtierte – und zudem viele Jahre dem Vorstand der Stiftung angehörte. Er zeichnete insbesondere den Paradigmenwechsel vom hoheitlich-planerischen zum auf Kooperation setzenden Naturschutz in NRW nach, durch den Nutzer und Schützer vertraglich den Umgang mit der Landschaft regeln.

Dr. Hans-Werner Frohn beleuchtete mit seinem Vortrag „*Ehrenamt als eine der tragenden Säulen des Naturschutzes in Vergangenheit und Gegenwart*“ ein Feld des Naturschutzes, dem sich Prof. Dr. Adelheid Stipproweit, die dem Vorstand der Stiftung Naturschutzgeschichte seit ihrer Gründung angehörte und die über zehn Jahre das Amt der stellvertretenden Vorsitzenden ausübte, besonders verpflichtet sieht: das ehrenamtliche und freiwillige Engagement. Am Beispiel von Arten- und Biotopkartierungen zeigte er auf, welche zentrale Rolle die Ehrenamtlichkeit und Freiwilligenarbeit in Vergangenheit und Gegenwart im Naturschutz als sozialer Bewegung einnahm und welche Bedeutung die Arbeit dieser Menschen für den Schutz, die Pflege und Entwicklung der Landschaft hatten und haben. Angesichts der Probleme, vor die sehr viele soziale Bewegungen mit

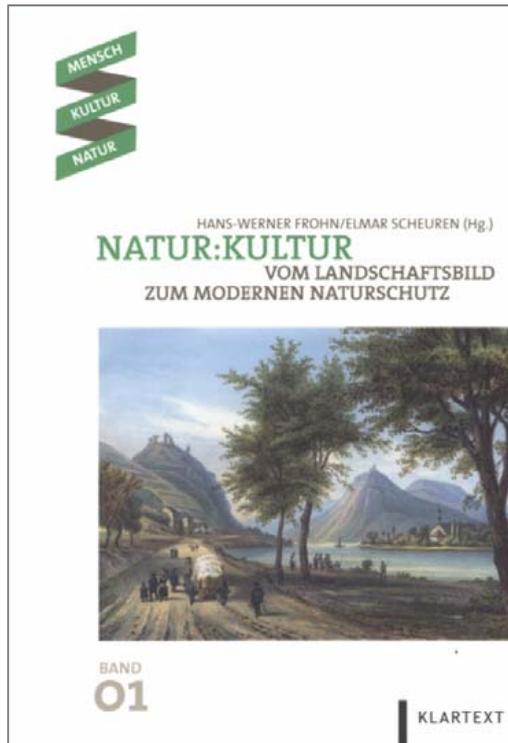


Ehrung der langjährigen Vorstandsmitglieder der Stiftung Naturschutzgeschichte Prof. Albert Schmidt, Prof. Dr. Adelheid Stipproweit, Thomas Neiss, Dr. Hermann Josef Roth und Dr. Uwe Wegener (von links nach rechts)

der Rekrutierung von Ehrenamtlichen und Freiwilligen gestellt sind, erhebt sich allerdings die Frage, inwieweit historisch gewachsene Strukturen neuen gesellschaftlichen Veränderungen angepasst werden müssen.

Prof. Dr. Hermann Behrens würdigte mit seinem Vortrag „*Wandel durch Annäherung – Bilanz der Winterakademien zur deutsch-deutschen Naturschutzgeschichte*“ die Arbeit von Uwe Wegener, der dem Vorstand der Stiftung Naturschutzgeschichte zehn Jahre angehört hatte, und dessen Anliegen es war, einen offenen und produktiven Dialog zwischen den Vertreterinnen des west- und ostdeutschen Naturschutzes anzustoßen, zu intensivieren und zu pflegen. Die „Landschaften“ standen in beiden deutschen Staaten trotz konträrer Wirtschaftssysteme unter einem ähnlichen Intensivierungsdruck und die Antworten der Naturschützer in beiden Teilen Deutschlands gestalteten sich trotz sehr unterschiedlicher gesetzlicher Grundlagen für ihre Arbeit in der Praxis ähnlich.

Heinrich Spaniers Beitrag „*Wildnis: Zwischen Idylle, Schrecken und Abenteuer*“ war Dr. Hermann Josef Roth gewidmet, der zunächst dem Kuratorium und ab 2002 dem Vorstand der Stiftung Naturschutzgeschichte angehörte. Roth, sowohl (katholischer) Theologe als auch Naturwissenschaftler (Biologe), legte bei seiner Arbeit für die Stiftung Naturschutzgeschichte einen Schwerpunkt darauf, die ökologische Ausrichtung des modernen Naturschutzes kritisch zu reflektieren und nach den kulturellen Setzungen der Naturschutzkonzeptionen zu fragen. Spanier reflektierte deshalb auch auf die kulturellen, aber auch theologischen Dimensionen des Naturschutzkonzeptes der „Wildnis“, wobei er Vergleiche zwischen der Wildnis-Diskussion in den USA und dem Deutschland des 19. Jahrhunderts anstellte und deren jeweilige Beeinflussung thematisierte. Kritisch beleuchtete er zudem, dass das Konzept der



Wildnis bei vielen Naturschützern auf der Vorstellung einer Wildnis als menschenleerem Ort basierte. Er plädierte stattdessen für ein modernes Wildnis-Konzept, das nicht menschenleere Gebiete von bewohnten Räumen trennt, sondern das Miteinander von Menschen und Natur stets gemeinsam betrachtet.

Die Vorträge der Tagung erschienen zusammen mit Beiträgen, die im Kontext einer Tagung zum Verhältnis „Mensch – Natur – Kultur“ im Jahr 2010 entstanden waren, im Oktober 2013 in dem Band „Natur:Kultur. Vom Landschaftsbild zum modernen Naturschutz“ (Abb. 2).

25 Jahre Nationalparkprogramm – 45 Jahre Nationalparke in Deutschland

Am 12. September 2015 wird sich die Verabschiedung des Nationalparkprogramms der DDR zum 25. Mal jähren, und gleichzeitig wird auf eine dann 45-jährige Nationalparkgeschichte in Deutschland zurückgeblickt werden können.

Diese Jubiläen bieten den Anlass, die Geschichte dieser Form von Großschutzgebieten Revue passieren zu lassen, in Wert zu setzen, aber gleichzeitig auch vor dem Hintergrund aktueller Diskussionen um die Ausweisung neuer Nationalparke daraufhin zu befragen, welche Schlüsse bzw. Empfehlungen aus der Historie für die aktuellen Verfahren, insbesondere die Kommunikationsprozesse gezogen werden können.

Geschichtswissenschaft, die sich als Dienstleister für aktuelle Fragen des Naturschutzes versteht, muss ihre erkenntnisleitenden Fragen, die sie an die Quellen bzw. die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen richtet, vor dem Hintergrund zeitgenössischer und aktueller Kontroversen entwickeln. Die Geschichte der Nationalparke kann sicherlich als eine Erfolgsgeschichte bezeichnet werden. Sie ist zugleich aber auch die Geschichte von Widerständen gegen die Errichtung von Großschutzgebieten. Lange Zeit kamen diese Widerstände insbesondere aus den Bereichen Forstwirtschaft, Jagd, Fischerei und Tourismus.

Die Problemlagen um die Ausweisungen der Nationalparke Siebengebirge, Nordschwarzwald, Hochwald und zum Teil auch Steigerwald und Senne / Teutoburger Wald bewegen sich in einem neuen gesamtgesellschaftlichen Kontext, der mit Schlagworten wie „Die neue Macht der Bürger“ (Franz Walter), neue soziale Bewegungen oder – pointiert – „Wutbürger“ gekennzeichnet werden kann. Die traditionellen Konfliktlinien bei der Ausweisung von Nationalparks haben unverkennbar eine Erweiterung erfahren. Die Bürgerinnen und Bürger der unmittelbar und mittelbar betroffenen Gemeinden melden sich seit einigen Jahren offenbar auch dann lautstark zu Wort, wenn sie nicht zur klassischen Klientel der unmittelbar betroffenen Landeigentümer bzw. -nutzer zählen. Die mittlerweile erschienenen Studien zum neuen Protest-Phänomen zeigen, dass die Trägerschicht sich weit überwiegend aus dem Bildungs- und Wirtschaftsbürger-

tum und aus allen Altersgruppen rekrutiert. Ihr droht also von staatlichen Maßnahmen keine wirtschaftliche Einschränkung und man kann sie auch nicht mit Argumenten der Steigerung wirtschaftlicher Attraktivität für die Region durch neue Projekte beeindrucken. Nicht nur die Sprecher, auch breite Teile der Bewegungen haben sich, so die Studien, in die jeweilige Materie inhaltlich gut eingearbeitet. Hinzu kommt als Faktor die enorme Bedeutung, die die neuen sozialen Medien in den Auseinandersetzungen immer mehr einnehmen.

Die Studien zeigen, dass viele Konflikte offenbar auch deshalb entstehen und eskalieren, weil die Protestierenden sich von staatlichen Stellen nicht ausreichend oder gar falsch informiert und damit, aus ihrer Sicht vor dem Hintergrund ihres selbst erworbenen Wissens, nicht ernst genommen und respektiert fühlen. Möglichweise werden aus der raumplanerischen Sicht Argumente vorgetragen, die von der Bevölkerung nicht verstanden werden. Oder die Bevölkerung geht mit emotionalen Argumenten wie „Heimat“ und „Identität“ an die Projekte heran, die bei den Planern und amtlichen Naturschützern nicht ausreichend gewürdigt werden. Daraus folgt für das Projekt, einen besonderen Schwerpunkt auf die Kommunikation zu legen

Das Projekt ist interdisziplinär angelegt, d. h. im wissenschaftlichen Team sind sowohl die Ökologie, als auch Kulturwissenschaften als auch die Geschichtswissenschaft bzw. Politologie vertreten.

Die Untersuchung kann nur anhand einzelner Nationalparke erfolgen. Nach dem jetzigen Stand sollen die Ausweisungsverfahren des Nationalparks Bayerischer Wald, der schleswig-holsteinischen bzw. niedersächsischen Wattenmeere, das Nationalparkprogramm der DDR als in sich geschlossenes historisches Phänomen, der Harz (mit den beiden früheren Nationalparks Hochharz und Harz), die Eifel sowie der gescheiterte Versuch im Siebengebirge untersucht werden. Die Ergebnisse werden auf einer Tagung am 12. September 2015 in Berlin präsentiert werden. Im Rahmen dieser Veranstaltung wird auch eine Wanderausstellung zum Nationalparkprogramm der Öffentlichkeit übergeben werden.

Archiv und Bibliothek

Das Archiv konnte 2012 wieder einige Neuzugänge verzeichnen. Darunter sind besonders mehrere Nachlieferungen hervorzuheben:

- Der Arbeitskreis der Landschaftsanwälte (ADL), der sich 2011 auflöste, lieferte weitere Akten der Geschäftsstelle ab.
- Die Interparlamentarische Arbeitsgemeinschaft (IPA), die ganz maßgeblich die Umwelt- und Naturschutzpolitik der 1950er bis 1970er Jahre in der alten Bundesrepublik mitprägte, übergab noch einmal ca. 230 Akten an das Stiftungsarchiv.

- Reiner Latten, ehemaliger Umweltbeauftragter des Deutschen Bauernverbandes, übergab dem Archiv Akten, die seine Tätigkeit als Mitglied des beratenden Ausschusses Landwirtschaft und Umwelt der Europäischen Kommission dokumentieren.
- Prof. Wolfram Pflug ergänzte sein Depositum insbesondere um einen Schriftwechsel mit Alwin Seifert, der im Kontext des Ausbaus der Mosel in den 1950er-Jahren entstand.

Die Bestände der Bibliothek wuchsen um mehrere Hundert Bände. Mittlerweile können rund 9.000 Monografien und 770 Zeitschriftentitel online über die Homepage der Stiftung (www.naturschutzgeschichte.de) online recherchiert werden.

Neuzugänge in das „Studienarchiv Umweltgeschichte“

Jens Hoffmann

(Stand 6. Dezember 2013)

Seit Erscheinen des letzten Hefts haben erneut zahlreiche Zugänge von Archiv- und Bibliotheksgut zum Wachsen der Sammlung des IUGR e.V. beigetragen. Insgesamt 45 Personen und Institutionen haben Materialien an das IUGR e.V. gesandt. Davon waren 10 Personen neue Spender bzw. Spenderinnen. Der Kreis der Personen und Institutionen, deren Materialien im Studienarchiv vereint sind, ist seit dessen Bestehen auf die stattliche Zahl von 518 angewachsen.

Ausdrücklich gedankt sei an dieser Stelle auch allen Einrichtungen, Organisationen und Personen, die unser Studienarchiv auf dem Wege des Schriftentauschs mit den neuesten Ausgaben der jeweiligen Zeitschriften und Schriftenreihe versorgen.

Arbeitskreis Melioration/Landeskultur des IUGR e.V.

Staatliches Komitee für Meliorationen: Bezirks- und Betriebsvergleich über die Entwicklung des Meliorationswesens ... (1969), Staatliches Komitee für Meliorationen: Ergebnisse der Entwicklung des Meliorationswesens 1966-1970 (1971), zahlreiche F+E-Berichte sowie weitere Unterlagen zum Thema Melioration, Joachim Schulz: Fotos von Baustellen des VE Meliorationskombinat Potsdam 1962-1987

Günther Bachmann, Berlin

Sächsische Carlowitz-Gesellschaft (Hg.): Die Erfindung der Nachhaltigkeit (2013), Hamberger (Hg.): Hans Carl von Carlowitz. Sylvicultura oeconomica (2013)

Prof. Dr. Ludwig Bauer, Halle/Saale

Bauer: Vergleichende Hydrogeographie von Thüringen. Ein wasserhistorischer Rückblick (2013)

Dieter Bauer, Kelbra

Schülerarbeiten zu Naturthemen, Natur- und Umweltplakate

Prof. Dr. Hermann Behrens, Peckatel

3 Berichte über Exkursionen ausgeführt vom Geografischen Institut der FSU Jena in den Jahren 1952 und 1953, Arbeiten aus der Berliner Provinzstelle für Naturschutz (Heft 1 (1938) und 2 (1940)), Mitteilungen des Brandenburgischen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege Nr. 1 (1908) bis Nr. 8 (1921), Mitteilungen des Pommerschen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege Nr. 1 (1909) bis Nr. 7 (1919)

Beate Bölsche, Beetzsee

Schmitt: Zwiesprache mit der Natur (1923), Programm 2013 AG Natur und Heimat

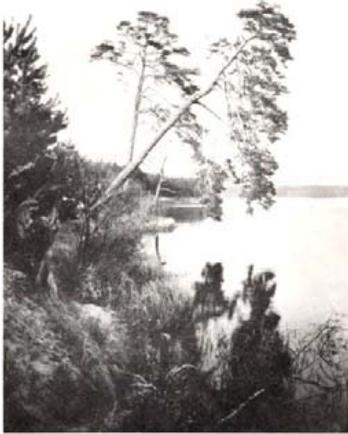
Jürgen Dien, Hamburg

Archivalien zur Zusammenarbeit mit dem Naturschutzbeauftragten Werner Kaiser, dem Chefredakteur des „Falken“ Winfried Zimdahl sowie Heinz Wawrzyniak

Wilmar Frederking, Halle/Saale

Arbeitsbücher zum Forstamt Ziegelroda, Bildtafeln, Brigadetagebuch, Ingenieurarbeit Wilmar Frederking, Diaserien, Literatur, vor allem zur Forstwirtschaft, u.a.: Schinzel: Der Forstvermesser (1957), Tauchnitz: Waldpflege mit Herbiziden (1969), Weigel: Grundwissen für den Forstfacharbeiter/Mechanisator (1979), Bergmann: Herbizide in der Forstwirtschaft (1981), Bodenkunde und Bodenkultur (Teil 1 bis 5)

Der märkische Wandertamerad



HUGO BERMÜHLER VERLAG BERLIN-LICHTERFELDE

Andreas Gomolka, Berlin

zahlreiche Einzelhefte von Heimatkalendern, u.a.: Luckauer Heimatkalender, Heimatkalender Landkreis Potsdam-Mittelmark, Templiner Heimatkalender, Heimatkalender Anklam, Heimatkalender Kreis Spremberg, Pritzwalker Heimatblätter, Perleberger Hefte, Zerbster Heimatkalender, Neubrandenburger Mosaik, Jahrbuch der Dübener Heide, Kreiskalender Landkreis Märkisch-Oderland

Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft (1942), Einzelhefte von Zeitschriften, u.a.: Sachsen-Anhalt. Journal für Natur- und Heimatfreunde

Andreas Grape, Neubrandenburg

Kopien von Archivalien zur Naturschutzarbeit in Strausberg und Umge-

bung in den 1930er Jahren, Korrespondenz von Kurt Kretschmann, Koch: Naturbeobachtung mit Vorschulkindern (1955)

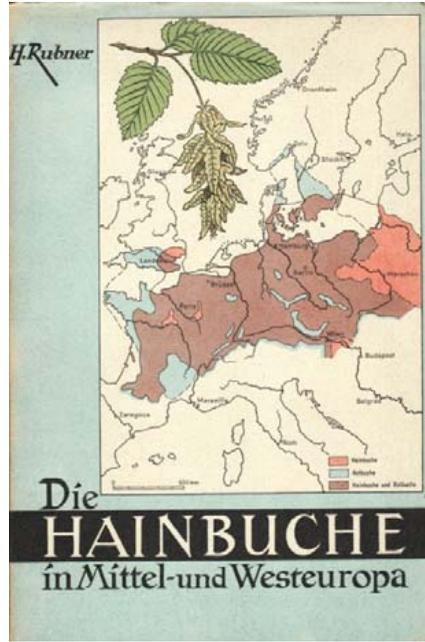
Dr. Karl Heinz Großer, Bad Belzig

Archivalien zur Arbeit in Naturschutz und Forstwirtschaft, Magistrat von Berlin (Hg.): Planungsatlas der Stadt-Umland-Region von Berlin (1989)

Einzelhefte von Zeitschriften: Niederlausitzer Floristische Mitteilungen, Natur und Landschaft im Bezirk Cottbus, Jagdinformationen, Berliner Naturschutzblätter, Naturschutz im Land Sachsen-Anhalt, Informationen aus der Berliner Landschaft

Literatur zu Naturschutz, Forstwirtschaft, u.a.: Wahnschaffe et al.: Der Grunewald bei Berlin (1912), Feucht: Naturschutz und Forstwirtschaft (o.J.), Wappes: Wald und Holz. 2. Band (1936), Beer: Naturverjüngung oder Kahlschlag? (1947), Wittich: Landwirtschaftliche Zwischennutzung im Walde (1948), Scamoni: Waldkundliche Untersuchungen auf grundwassernahen Talsanden (1950), Rubner, Reinhold: Das natürliche Waldbild Europas (1953), Rubner: Die pflanzengeographischen Grundlagen des Waldbaues (1953), Scamoni: Einführung in die praktische Vegetationskunde (1955), Kopp: Das Arbeitsverfahren der forst-

lichen Standortserkundung im Nordostdeutschen Tiefland (1961), Bauer, Weinitschke: Landschaftspflege und Naturschutz (1964), Autorenkollektiv: Wasser und Wirtschaft (1964), Kopp: Richtlinie zur Standortbeschreibung (1965), Nürnberg: Biologie und Geschichte unserer Kulturpflanzen (1965), Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam: Schützt die Bodenaltertümer (1969), Kopp et al.: Ergebnisse der forstlichen Standortserkundung in der DDR. Erster und Zweiter Band (1969, 1973), ZFA Dendrologie und Gartenarchitektur: Pflege ländlicher und historischer Parke (1972), Steffens: Beiträge zur ökonomischen Bewertung der landeskulturellen und sozialen Leistungen des Waldes (1976), Klafs, Stübs: Die Vogelwelt Mecklenburgs (1979), Graf: Aus der Naturschutzarbeit im Kreis Sebnitz (1986), Klaus: Großmaßstäbliche Karten vom Gebiet der DDR (1986), Wegener: Schutz und Pflege von Lebensräumen (1991), Ständige Arbeitsgruppe der Biosphärenreservate in Deutschland: Biosphärenreservate in Deutschland (1995), Frank, Neumann: Bestandssituation der Pflanzen und Tiere Sachsen-Anhalts (1999)



Wolfgang Grünberg, Schöneiche

Arbeitsblätter, Gesetzblätter und Fachbereichsstandards, Katalog Melioration – Bewässerung, langfristiges Programm Melioration bis 1990, Vorhaben zum XI. Parteitag der SED, diverse Unterlagen aus der Zeit von Oktober 1989 bis Oktober 1990

Dr. Rainer Haupt, Jena

Archivalien zur Naturschutzarbeit

Haus der Naturpflege e.V. Bad Freienwalde

Haus der Naturpflege e.V.: Erinnerungen an Erna Kretschmann (2012)

Inge Heiser, Mirow

Schmeil: Naturkunde für höhere Mädchenschulen, Lyzeen und Studienanstalten (4. Heft, 1913; 5. Heft 1917), Jahre: Das Ziegenbuch (1949), Hussel: Umwelt, Boden, Pflanze, Tier (1950), Hein: Unser Haushun (1961), Eggebrecht: Unkräuter im Feldbestand (1964), Mießner: Zimmerpflanzen (1966), Weymar: Buch der Gräser und Binsengewächse (1967), Neumann, Timpe: Arbeitsplatzgestaltung (1970), Wiese: Rübelländer Tropfsteinhöhlen (1978), Ducke: Staub in der Arbeitsumwelt (1980), Neidhardt: Schloss Pillnitz (1983), Pannach: Kleine Gärten – großer Nutzen (1984), Reiseatlanten, Reise- und Wanderkarten, 3 Plakate, Unterlagen zu den Themen Arbeitsgestaltung, Arbeitshygiene, Arbeitsmedizin, Staub- und Lärmbelastigung

Jens Hoffmann, Puchow

Liebig: Anspruch und Wirklichkeit. Die Energie und Umweltpolitik in der DDR (o.J.)

Kurt Hofmann, Neubrandenburg

Beobachtungen und Berichte zur Avifauna der Region Neubrandenburg Heft 1 bis 32

Malte Jänicke, Eisenberg

Archivalien zum entomologischen Artenschutz im Bezirk Gera 1980 bis 1992, zur ländlichen Erwachsenenbildung Thüringen, Unterlagen zur Naturschutzarbeit M. Jänicke, Broschüren, Einzelhefte von Zeitschriften

Dieter Jonas, Bad Kissingen

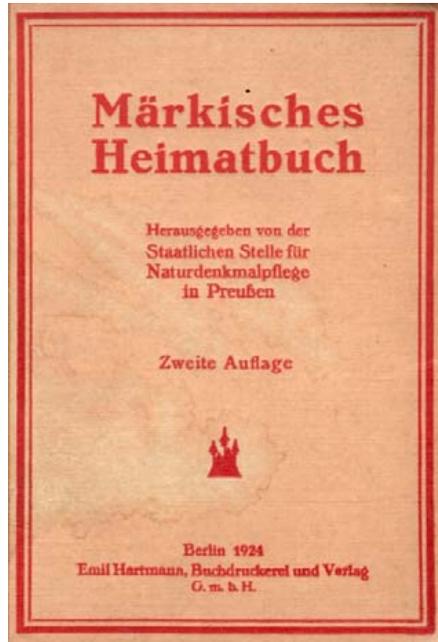
Betriebschronik VEB Wasserversorgung und Abwasserbehandlung Suhl 1965-1990

Gunter Kirsch, Schwerin

Höhlein: Flora von Bützow und Umgebung (Teil 1 bis 5)

Dr. Gerhard Klafs, Zittow

Literatur zu Ornithologie und Naturschutz, u.a.: Müller: Vögel der freien Fluren (1953), Kiecksee: Die Ostsee-Sturmflut 1872 (1972), Krägenow: Ergebnisse der zentralen Limikolenfangaktion der DDR (1980), Kintzel: 750 Jahre Bobzin



(1985), Schubert: Die Vogelwelt des Kreises Belzig (1987), Gattermann: Verhaltensbiologisches Praktikum (1990), Dittberener, Hoyer: Die Vogelwelt der Inseln Rügen und Hiddensee (1995), Prange: Crane research and protection in Europe (1995), Gerken, Görner (Hg.): Planung contra Evolution? (2002), Eigenfeld: Die Insel Vilm. Ein Lesebuch (2003), Richter, Richter: Feldberger Blätter. Band 1 (2004), Meer und Museum (Band 5 bis 20), Einzelhefte von Schriftenreihen

Prof. Dr. Heinz-Dieter Krausch, Potsdam

Krausch: Rosen in Ortsnamen (2013)

Hartmut Krauß, Ohrdruf

Projektierungskalender Bauwesen 1990

Gottfried Kühne, Potsdam

Sammlung von Unterlagen zur Wasserwirtschaft

Dr. Peter Lösel, Berlin

Unterlagen zu den Themen Wasserwirtschaft und Energiewende, Sanierungskonzeption Obere Spree, Einzelhefte von Zeitschriften

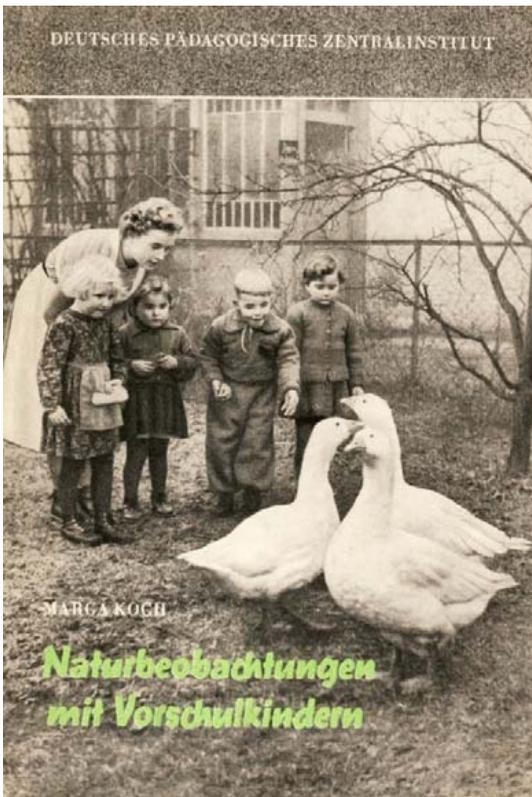
Christian Lukesch, Barth

alle Veröffentlichungen der unteren Naturschutzbehörde Nordvorpommern, Archivalien, u.a. zum Gebiet Fischland-Darß

Dr. Angela Martin, Güstrow

Archivalien zur Naturschutzarbeit im Kreis Güstrow zur Wendezeit, zur Biologischen Gesellschaft der DDR, zu einer Mülldeponierfassung 1984

Literatur zu Natur- und Umweltthemen, u.a.: Mevius: Taschenbuch der Botanik (1952), Rat des Bezirkes Potsdam: Natur und Naturschutz im Bezirk Potsdam (1956), Hundt: Geobotanische Untersuchungen am Grünland der Insel Rügen ... (1969), KDT-Fernkurs Umweltschutz (Lehrbriefe 1 bis 5), Verzeichnis der Naturdenkmäler des Kreises Schwerin (1982), Einzelhefte von Schriftenreihen und Zeitschriften, u.a.: Archiv der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg, Mitteilungen der Biologischen Gesellschaft der DDR, Feldherpetologie, Niederlausitzer Floristische Mitteilungen, Naturschutzarbeit in Mecklenburg



Paula Meinhardt, Berlin

France: Lebender Braunkohlenwald (1932), Weber: Lehrbuch der Erdkunde für

die Oberschule (1950), Weber: Die Oberflächenformen des festen Landes (1958), Lehrbriefe Geologie, Meteorologie, Erdkunde

Dr. Herbert Mohry, Leipzig

Archivalien zur Arbeit der AG (Z) Reinhaltung der Luft beim Präsidium der Kammer der Technik (u.a. 2 Ordner mit Protokollen aus den Jahren 1969 bis 1989 sowie 1989 bis 1990), Chronik des Fachausschusses „Arbeitshygiene und Umweltschutz“ der Kammer der Technik

Heinz, von der Osten: ABC Kali und Steinsalz (1982), VDI-Kommission Reinhaltung der Luft: Stadtklima und Luftreinhaltung (1988), VDI: Umweltschutz in großen Städten (1987), Brundtland-Bericht (1988)

NABU-Kreisverband Waren

3 laufende Meter Unterlagen zur Arbeit des Kreisverbandes aus den Jahren 1991 bis 2001

Naturschutzzinstitut Region Leipzig e.V.

Einzelhefte von Zeitschriften und Schriftenreihen, u.a.: Natur und Umwelt. Beiträge aus dem Bezirk Rostock, Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg, Mitteilungen Zentrale für die Wasservogelforschung, Säugetierkundliche Informationen, Actitis, CICONIA, Beiträge zur Naturkunde Oberösterreichs

Rolf Nessing, Lychen

Archivalien zur Herpetologie im Kreis Gransee, Literatur, u.a.: Herczeg: Das Weidwerk in Bildern (1979), Heinrich: Greif zum Buch (1987), Heinrich: Rund um Bäume. Bibliographie (1989), Einzelhefte der Zeitschriften: Feldherpetologische Mitteilungen, Verhandlungen des Botanischen Vereins von Berlin und Brandenburg, Beiträge zur Heimatforschung, Mitteilungen und Berichte Zentrale für die Wasservogelforschung, Mitteilungen der BAG Artenschutz, Ziergeflügel und Exoten, Kosmos, Beiträge zur Gehölkunde

Karl Pahl, Neubrandenburg

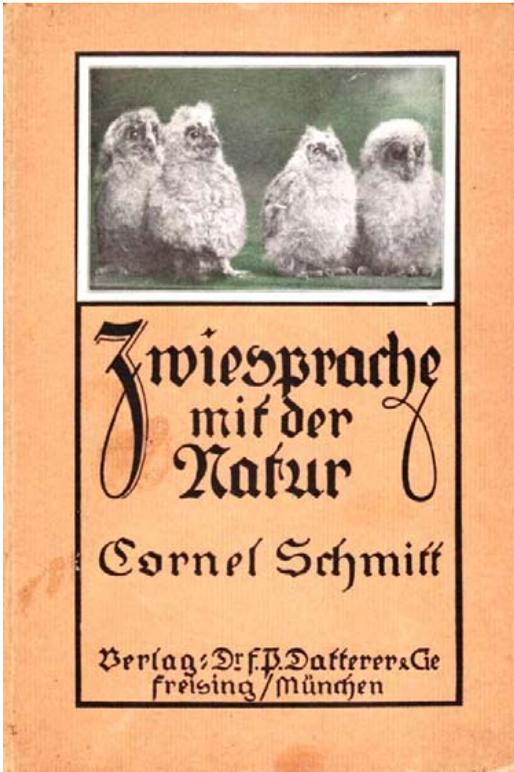
Gutachten über die Wasserversorgung und Kanalisation im Bezirk Neubrandenburg, Stadtentwässerung Dresden: Zur Geschichte der Stadtentwässerung Dresden (2007)

Thomas Patz, Bonn

Unterlagen zur Arbeit der UNEP und zum internationalen Natur- und Umweltschutz

Karin Rohde, Wackerow

Literatur und Archivalien zur Naturschutzarbeit von Gunther Rohde: Fachliteratur zur Forstwirtschaft, zum Naturschutz, u.a.: Braeß: Aus dem Vogelleben unserer Heimat (1914), Floericke: Der Sammler (1919), Rubner: Die pflanzengeographischen Grundlagen des Waldbaus (1923), Herrmann: Tabellen zum Bestimmen der wichtigsten Holzgewächse (1924), Rubner: Neudammer forstliches Lehrbuch (1942), Scamoni: Waldgesellschaften und Waldstandorte (1951), Heger: Die Sicherung des Fichtenwaldes gegen Sturmschäden (1953), Rubner: Die pflanzengeographischen Grundlagen des Waldbaus (1954); Lundegardh: Klima und Boden (1954), Guttenberg: Lehrbuch der allgemeinen Botanik (1955), Jacob: Der Boden (1956), Lehmann: Kulturpflanzen (1957), Mevius: Taschenbuch der Botanik (1959), Geiler: Allgemeine Zoologie (1962), Blanckmeister et al.: Der Wald und die Forstwirtschaft (1964), Fiedler, Reising: Lehrbuch der Bodenkunde (1964), Kundler: Waldbodentypen der DDR (1965), Kühnelt:



Grundriss der Ökologie (1965), Erteld, Hengst: Waldertragslehre (1966), zahlreiche Bände des Jahrbuchs für Naturschutz und Landschaftspflege, der Mitteilungen der Floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft, des forstwissenschaftlichen Zentralblattes, der Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, der Schriftenreihe Natur und Naturschutz in Mecklenburg-Vorpommern

Eckhard Scharf, Burow

Diavortrag mit Dokumentation zum Thema „Naturdenkmale – Naturschönheiten im Norden unserer Republik“, Unterlagen zu Boden- und Naturdenkmälern im Kreis Altentreptow

Uta Schinke, Rostock

Unterlagen zu Aktivitäten von Prof. Dr. Heinz Schinke im Feld Abwasserbehandlung in der Nachwendezeit, Literatur zu den Themen alternative Energien, Landwirtschaftstechnik, Abwasserbehandlung, u.a.: Dencker: Landwirtschaftliche Stoff- und Maschinenkunde (1936), Müller: Biologische und agrotechnische Grundlagen der industriemäßigen Pflanzenproduktion (1978), Heyde, Kühn: Landmaschinenlehre (1982), Boschnakow: Sonnenenergie. Eine Alternative? (1982), Winter: Die Energie der Zukunft heißt Sonnenenergie (1993), Interessenvereinigung „Senioren der Landtechnik“: Beiträge zur Geschichte der Landtechnik in der DDR (2003)

Dr. Johanna Schlüter, Jena

Archivalien zur Arbeit von Dr. Heinz Schlüter

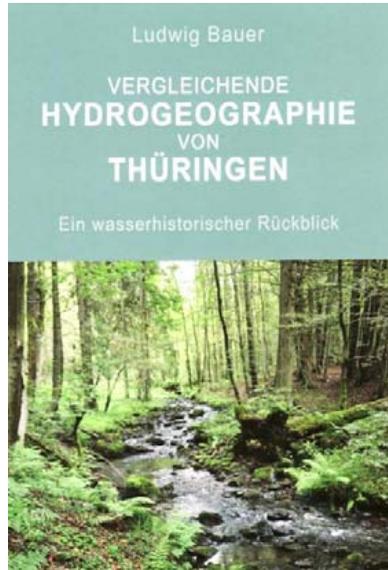
Zeitschriften und Schriftenreihen, u.a.: Tuexenia. Mitteilungen der Floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft. Neue Serie (Nr. 1 bis 30), Vegetatio Acta Geobotanica (Band 17 bis 20), Scripta Geobotanica (Heft 1 bis 9), Hercynia. Abhandlungen der botanischen Vereinigung Mitteldeutschlands (Heft 1 bis 6), Mitteilungen der Thüringischen Botanischen Gesellschaft (Einzelhefte), Angewandte Pflanzensoziologie (Heft 1 bis 20), Mitteilungen der Floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft (Heft 1 bis 22), DRUDEA (Einzelhefte), Berichte der Arbeitsgemeinschaft sächsischer Botaniker (Einzelhefte), Verhandlungen des Botanischen Vereins von Berlin und Brandenburg (aus den 1950er Jahren bis heute), Der Falke (2004 bis 2012), excerpta botanica sectio B (Band 1 bis 29), Bericht über das Geobotanische Forschungsinstitut Rübel in Zürich (1929 bis 1932, 1940 bis 1945), Bulletin of the Geobotanical Institute ETH (1996 bis 2003), Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz (6 Hefte), Schriftenreihe für Vegetationskunde (Hefte 1 bis 20, 25)

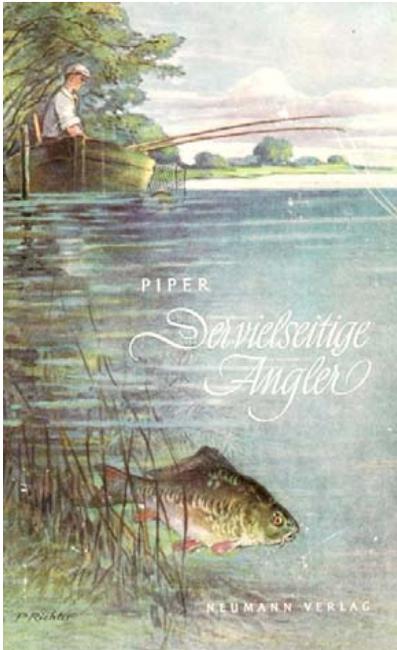
Saurich: Im Gewässer (1907), Kisse: Die Verlandung des Grunewaldsees (1911), Kirste: Geologisches Wanderbuch für Ostthüringen und Westsachsen (1912), Kolkwitz: Pflanzenphysiologie (1922), Foerster: Der märkische Wanderfreund (Band 1 bis 4), Scobel: Thüringen (1923), Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege: Märkisches Heimatbuch (1924), Migula: Die Flechten (1926), Walter: Die Hydratur der Pflanze (1931), Löns: Grün ist die Heide (1932),



Neumann: Vom Werden des Menschen und der Kultur (1932), Neumann: Heimerleben (1939), Fabry: Bodenkunde für Schule und Praxis (1940), Kakies: Elche zwischen Meer und Memel (1941), Tembrock: Zoologie (1946), Kubiena: Entwicklungslehre des Bodens (1948), Paech: Biochemie und Physiologie der sekundären Pflanzenstoffe (1950), Kruedener: Forstliche Standortsanzeiger (1950), Uschmann: Ernst Haeckel. Leben und Wirken (1951), von Guttenberg: Lehrbuch der allgemeinen Botanik (1952), Hartmann: Allgemeine Biologie (1953), Richter: Botanik I. Botanische Wanderungen (1953), Krausch: Boden und Pflanzenwelt zwischen Schlaube und Neisse (1953), Ebert: 25 agrochemische Versuche (1954), Krausch: Natur und Naturschutz im Bezirk Cottbus (1954), Kersten: Leitfaden für Pilzsachverständige (1954), Rothmaler, Scamoni: Beiträge zur Vegetationskunde Band 1 (1955), Sauberer, Härtel: Pflanze und Strahlung (1959), Rubner: Die Hainbuche in Mittel- und Westeuropa (1960), Gilsenbach: Die Erde dürstet (1961), Fukarek et al.: Termini phytosociologici (1964), Lehmann: Das Leipziger Land (1964), Tembrock: Verhaltensforschung (1964), Hartmann, Jahn: Waldgesellschaften des mitteleuropäischen Gebirgsraumes nördlich der Alpen (1967), Ellenberg: Vegetations- und bodenkundliche Methoden der forstlichen Standortserkundung (1967), Jacobs, Renner: Taschen-

lexikon zur Biologie der Insekten (1974), Hassenstein: Biologische Kybernetik (1967), Hartmann, Schnelle: Klimagrundlagen natürlicher Waldstufen und ihrer Waldgesellschaften in deutschen Mittelgebirgen (1970), Jacobsen: Das Sukkulentlexikon (1970), Kaestner: Lehrbuch der Speziellen Zoologie. Band 1. 3. Teil A und B (1973), Gieseler: Die Fossilgeschichte des Menschen (1974), Timofeeff-Ressovsky et al.: Kurzer Grundriss der Evolutionstheorie (1975), Timofeeff-Ressovsky et al.: Grundriss der Populationslehre (1977), Stokes, Immelmann: Praktikum der Verhaltensforschung (1978), Kükenthal, Renner: Leitfaden für das Zoologische Praktikum (1980), Thenius: Grundzüge der Faunen- und Verbreitungsgeschichte der Säugetiere (1980), Siewing: Lehrbuch der Zoologie. Band I Allgemeine Zoologie (1980), Dobzhansky et al.: Beiträge zur Evolutionstheorie (1980), Tembrock: Grundriss der Verhaltenswissenschaften (1980), Berger: Mykologisches Wörterbuch (1980), Ettl: Grundriss der allgemeinen Algologie (1980), Klan: Pilze (1981), Weidner: Bestimmungstabellen der Vorratsschädlinge und des Hausungsgeziefers Mitteleuropas (1982), Tembrock: Spezielle Verhaltensbiologie der Tiere. Band 1 und 2 (1982), Weiss: Psychogenetik (1982), Schwoerbel: Einführung in die Limnologie (1984), Remane et al.: Kurzes Lehrbuch der Zoologie (1985), Mader et al.: Experimente zum Biotopverbundsystem – tierökologische Untersuchungen an einer Anpflanzung (1986), Bergmann: Ernährungsstörungen bei Kulturpflanzen. Farbatlas (1986), Freye: Humanökologie (1986), Giersberg, Rietschel: Vergleichende Anatomie der Wirbeltiere (1986), Weber: Grundriss der biologischen Statistik (1986), Uhlmann: Hydrobiologie (1988), Dröbler: Immunologie (1988), Braune et al.: Pflanzenanatomisches Praktikum II (1990), Fritsche: Mikrobiologie (1990), Pankow: Ostsee-Algenflora (1990), Feustel: Abstammungsgeschichte des Menschen (1990), Kabisch: Wörterbuch der Herpetologie (1990), Gattermann: Verhaltensbiologisches Praktikum (1990), Fiedler: Lehrbuch der Speziellen Zoologie. Band II: Wirbeltiere. Teil 2: Fische (1991), Mengel: Ernährung und Stoffwechsel der Pflanze (1991), Rheinheimer: Mikrobiologie des Gewässers (1991), Kleber, Schlee: Biochemie I (1991), Freye et al.: Zoologie (1991), Lange: Pflanzenleben unter Stress (1992), Bergmann: Nutritional Disorders of Plants (1992), Müller: Lehrbuch der Paläozoologie. Band 1 und 2 (1992),



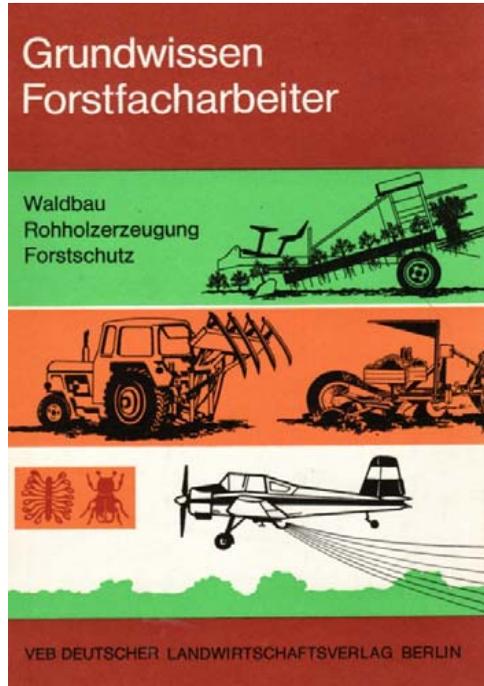


- Schlee: Ökologische Biochemie (1992), Adam: Einführung in die medizinische Biometrie (1992), Kämpfe: Evolution und Stammesgeschichte der Organismen (1992), Tembrock: Verhaltensbiologie (1992), Rabotnov: Phytozoölogie (1992), Bergmann: Nutritional Disorders of Plants. Colour Atlas (1992), Eckert, Hertel: Praktikum der Tierphysiologie (1993), Gruner: Lehrbuch der Speziellen Zoologie. Band 1: Wirbellose Tiere. 4. Teil (1993), Meyer-Reil, Köster: Mikrobiologie des Meeresbodens (1993), Fiedler, Rösler: Spurenelemente in der Umwelt (1993), Libberet: Lehrbuch der Pflanzenphysiologie (1993), Gruner: Lehrbuch der Speziellen Zoologie. Band I: Wirbellose Tiere. 1. Bis 3. Teil (1993), Kämpfe et al.: Leitfaden der Anatomie der Wirbeltiere (1993), Bergmann: Ernährungsstörungen bei Kulturpflanzen (1993), Fritzsche, Keilbach: Die Pflanzen-, Vorrats- und Materialschädlinge Mitteleuropas (1994), 100 Jahre Strasburgers Lehrbuch der Botanik für Hochschulen 1894-1994 (1994), Hennig: Wirbellose I und II (1994), Bährmann: Bestimmung wirbelloser Tiere (1995), Klein, Paulus: Umweltproben für die Schadstoffanalytik im Biomonitoring (1995), Starck: Lehrbuch der Speziellen Zoologie. Band II. Teil 5/2 (1995), Börner: Unkrautbekämpfung (1995), Starck: Lehrbuch der Speziellen Zoologie. Band II: Wirbeltiere. Teil 5/1: Säugetiere (1995), Gunkel: Renaturierung kleiner Fließgewässer (1996), Piechocki, Händel: Makroskopische Präparationstechnik. Teil II Wirbellose (1996), Fiedler et al.: Umweltschutz (1996), Landesamt für Umweltschutz (Hg.): Die Naturschutzgebiete Sachsen-Anhalts (1997), Storch, Welsch: Systematische Zoologie (1997), Dunger, Fiedler: Methoden der Bodenbiologie (1997), Kleber et al.: Biochemisches Praktikum (1997), Hanelt, Högel (Hg.): Der Lustgarten des Johann Royer (1999), Tümpling, Friedrich: Biologische Gewässeruntersuchung (1999), Bastian, Schreiber: Analyse und ökologische Bewertung der Landschaft (1999), Fritzsche: Mikrobiologie (1999), Braune et al.: Pflanzenanatomisches Praktikum I und II (1999), Gerken, Görner: Neue Modelle zu Maßnahmen der Landschaftsentwicklung mit großen Pflanzenfressern (2000), Munk: Grundstudium Biologie. Botanik (2001), Fiedler: Böden und Bodenfunktionen (2001), Fritzsche: Mikrobiologie (2002), Jäger et al.: Botanik

(2003), Dathe (Hg.): Lehrbuch der Speziellen Zoologie. Band 1: Wirbellose Tiere. 5. Teil: Insecta
 (2003), Mickoleit: Phylogenetische Systematik der Wirbeltiere
 (2004), Nentwig et al.: Ökologie
 (2004), Penzlin: Lehrbuch der Tierphysiologie (2005)

Sebastian Schopplich, Gera

Literatur zu Natur- und Heimathemen sowie Einzelhefte der Zeitschriften und Schriftreihen: Ornithologische Berichte aus dem Mittleren Elstertal, Hiddensee, Mitteilungen des Vereins sächsischer Ornithologen, Altenburger Geschichts- und Hauskalender, Reichenbacher Kalender, Ornithologische Jahresberichte des Museums Heineanum, Mitteilungen und Informationen Verein Thüringer Ornithologen e.V., Veröffentlichungen Museum für Naturkunde Gera, Der Oberlandbote (Jahrgang 1956), Greizer Heimatbote (Jahrgang 1957), Heimatbote des Kreises Greiz, Anzeiger des Vereins Thüringer Ornithologen, Thüringer Ornithologische Mitteilungen, Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte, Naturschutzreport, Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben



Ornithologische Berichte aus dem Mittleren Elstertal, Hiddensee, Mitteilungen des Vereins sächsischer Ornithologen, Altenburger Geschichts- und Hauskalender, Reichenbacher Kalender, Ornithologische Jahresberichte des Museums Heineanum, Mitteilungen und Informationen Verein Thüringer Ornithologen e.V., Veröffentlichungen Museum für Naturkunde Gera, Der Oberlandbote (Jahrgang 1956), Greizer Heimatbote (Jahrgang 1957), Heimatbote des Kreises Greiz, Anzeiger des Vereins Thüringer Ornithologen, Thüringer Ornithologische Mitteilungen, Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte, Naturschutzreport, Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben

Elke Schuster, Berlin

Literatur und Unterlagen zur Sekundärrohstoffwirtschaft, Anstecknadeln

Prof. Dr. M. Stubbe, Halle/Saale

Plakat „Leben braucht Sicherheit. Erforschung bedrohter Tierarten“

Prof. Dr. Gerd Teschke, Neubrandenburg

Willenbacher: Mein unmoralisches Angebot an die Kanzlerin. Denn die Energiewende darf nicht scheitern! (2013)

Wolfgang Teske, Guben

Jahrbuch für Gubener Geschichte 2011/12, Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte: Schön und nützlich. Aus Brandenburgs Kloster-, Schloss- und Küchengärten (2004), Laufmann, Schulz: Deutschlands Wälder (2010), Einzelhefte der Schriftenreihen: Gubener Heimatkalender, Beiträge zur Gehölkunde, Biologische Studien, Historisch-meereskundliches Jahrbuch

Umweltbibliothek Leipzig

Literatur und Archivalien zu Natur- und Umweltschutz insbesondere in den Wende- und ersten Nachwendejahren

Gilbert Waligora, Berlin

Ausstellungen der AG Zeichnen/Malen/Umweltpflege im Zentralhaus der Jungen Pioniere German Titow Berlin Lichtenberg (Fontane I bis V; Liebe, wie wir es erlebten; Mein Land, das ferne leuchtet)



Ein Blick in den neuen Bibliotheksraum des „Studienarchivs Umweltgeschichte“ des IUGR e.V.

Empfehlenswerte Bücher

Fürsprache für nutzungsfreie Landschaftsteile

Zu dem Buch von **Hans-Jürgen Spieß & Peter Wernicke: Serrahn – Weltnaturerbe im Müritz-Nationalpark**. Rangsdorf 2013.

ISBN-13: 978-3942062077. 24,90 €

*Hermann Behrens*¹

In unserer hochindustrialisierten Gesellschaft, in der *ökonomisch* begründete Normen, Einstellungen und Handlungsmuster mittlerweile den Vorrang vor allen anders begründeten gewonnen zu haben scheinen, lastet ein enormer Nutzungs- und somit Verwertungsdruck auf den Landschaften. Dieser nahm in Ostdeutschland nach der „Wende“ zunächst ab, aber besonders in den letzten Jahren nimmt er wieder zu.

Die Treiber dieser Nutzungsintensivierung sind bekannt. Ein sehr starker Treiber ist die Politik der „Energiewende“, die durch das Erneuerbare Energien-Gesetz befeuert wird, in dessen Folge Windenergie- und Biogasanlagen sich rasant ausbreiten, die Brache in der Landwirtschaft seit 2007 nahezu verschwunden ist und die industrielle Nutzung von Wäldern sogar vor Schutzgebieten nicht Halt macht – eine Entwicklung, die überwiegend unreflektiert als alternativlos dargestellt und empfunden wird, weil sie so schön grün bemäntelt und beworben daher kommt.

Die profitgesteuerte Politik der „Energiewende“ führt dazu, dass sich das Bild unserer Landschaften in nicht einmal einer Generation grundlegend verändert oder verändern wird.



¹ Leicht überarbeiteter Text der Laudatio anlässlich der Verleihung des Annalise-Wagner-Preises 2013 an Hans-Jürgen Spieß und Peter Wernicke am 22.6.2013 in Neustrelitz.



Hans-Jürgen Spieß führt eine Exkursion in „seinem“ Welt-
naturerbegebiet Serrahn, November 2013.
Foto: Behrens

Ökosysteme können in Landschaften, die einem hohen Nutzungsdruck unterliegen, kaum mehr die Bandbreite möglicher Entwicklungsstadien durchlaufen, reifen oder gar zeitweilige Gleichgewichtszustände erreichen. Die Umweltbeeinflussungen werden in diesen Landschaften zunehmend komplexer, unüberschaubar und allgegenwärtig. (vgl. Bastian & Schreiber 1994: 175)

Macht es angesichts profitabler Verwertungsmöglichkeiten Sinn, Landschaften in Ruhe zu lassen, keine Nutzungen zuzulassen und sie dem Verwertungsdruck zu entziehen? Welchen Sinn ergibt es für die Gesellschaft, Landschaftsbestandteile „nutzlos“ altern, sterben, zerfallen und neu

entstehen zu lassen? Welchen anderen Nutzen kann die Gesellschaft aus Landschaftsteilen ziehen, wenn ein ökonomischer – zumindest vordergründig – nicht mehr erzielt werden kann?

Solche Fragen kommen in unserer kapitalistischen Industriegesellschaft – zumal im dicht besiedelten Mitteleuropa – einer Provokation gleich. *Jeder* nicht genutzte Quadratmeter stellt im mitteleuropäischen Kulturkreis gewissermaßen prinzipiell – weil (noch) nicht in Wert gesetzt – eine solche Provokation für die Waren produzierende Gesellschaft dar.

Aber diese Fragen stellen sich nach Lektüre des Buches „Serrahn – Weltnaturerbe im Müritz-Nationalpark“, für das die beiden Autoren Dr. Hans-Jürgen Spieß und Dr. Peter Wernicke im Juni 2013 mit dem Annalise-Wagner-Preis der gleichnamigen Stiftung, die in Neubrandenburg ansässig ist, ausgezeichnet wurden.

Die genannten Fragen wurden bereits vor mehr als 150 Jahren aufgeworfen und waren bereits damals eine Provokation, als die industrielle Revolution Deutschland gerade voll erfasst hatte.

Unter den wenigen Ersten, die den Folgen skeptisch gegenüberstanden, die die industrielle Revolution und das damit verbundene Vordringen profanen ökonomischen Verwertungsinteresses für die mitteleuropäischen Landschaften hatte, war der Journalist, Novellist und Kulturhistoriker Heinrich Wilhelm *Riehl* (1823-1897).

Er forderte 1857 ein Recht für die „Wildnis“. Jahrhundertelang sei „es eine Sache des Fortschritts“ gewesen, das Recht des Feldes, also der landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Nutzung der Landschaft, „einseitig zu vertreten“. Jetzt sei „es dagegen auch eine Sache des Fortschrittes, das Recht der Wildnis zu vertreten neben dem Recht des Ackerlandes. Und wenn sich der Nationalökonom [so sagte Riehl] noch so sehr sträubt und empört wider die Tatsache, so muß der Sozialpolitiker trotzdem beharren und kämpfen auch für das Recht der Wildnis.“ (Riehl 1857/1861, zit. nach Sieferle 1984: 150)

Die gelingende Entwicklung eines „Volksorganismus“, mithin eine aufgeklärte Bevölkerung, erfordere nicht nur die Ausbildung kultureller Eigenart, sondern auch die Erhaltung von Wildnis. Sie sollte zum einen als Reservoir von als ursprünglich empfundener Natur dienen, als Gegenbild zur Industrialisierung, Verstädterung, Verlärmung. Zum anderen sollte „Wildnis“ ein Ort der Abwesenheit gesellschaftlicher Zwänge und damit Ort persönlicher Freiheit sein, an dem sich der Mensch seiner naturgegebenen Individualität, natürlichen Sittlichkeit und individuellen Selbstverantwortung und seiner Verantwortung für die Mitbewelt bewusst werden kann. (vgl. Kirchhoff & Trepl 2009: 50)

Damit war eine Forderung in die Welt gesetzt, über die fortan immer wieder grundsätzlich gestritten wurde und bis heute gestritten wird – die Forderung, eine vom Menschen ungestörte, „natürliche“ Entwicklung von Landschaftsteilen zuzulassen.

Ähnlich wie Riehl argumentierte mehr als 40 Jahre später der Abgeordnete des Stadtkreises Breslau im preußischen Abgeordnetenhaus, der Oberlehrer Wilhelm *Wetekamp*. Er forderte im März 1898 in einer Landtagsrede die Einrichtung von Staatsparks in Deutschland nach amerikanischem Vorbild. In den USA waren 1864 der Yosemite-Nationalpark und 1872 der Yellowstone-Nationalpark ausgewiesen worden.

Wetekamp führte als Begründung aus:

„Der zivilisierte Teil der Menschheit wird bald mit Schauern die Monotonie gewahr werden, welche sie nicht nur bedroht, sondern bei welcher sie teilweise schon jetzt angelangt ist. Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, der Abwechslung zuliebe auch umgekehrt: Gerste, Hafer, Weizen, Roggen – sehen Sie, das wäre die Flora der Zukunft. Und das Tierreich? Haushühner, Truthühner, Tauben,

Gänse, Enten, dann Rind, Pferd, Esel – die übrigen als Reliquien in den Museen ausgestopft.“ (Wetekamp 1914: 209)

Um der drohenden Monotonie entgegenzuwirken, komme es darauf an, so Wetekamp weiter, „einen Teil unseres Vaterlandes in der ursprünglichen, naturwüchsigen Form zu erhalten, und da handelt es sich nicht allein um die Erhaltung der Pflanzenwelt und der Tierwelt, sondern auch im geographischen und geologischen Interesse um die Erhaltung gewisser Teile der Erdoberfläche im natürlichen Zustande [...].“ (Wetekamp 1914: 210)

Die Staatsparks sollten nicht wie in den USA „künstliche Nachahmung[en] der Natur durch gärtnerische Anlagen [sein], sondern Gebiete, deren Hauptcharakteristikum ist, daß sie unantastbar sind.“ (Wetekamp 1914: 211)

Als einziger weiterer Redner ergriff damals der Abgeordnete *Szmula* zu der Sache „Staatsparke“ das Wort und drückte aus, was heute vorherrschendes nacktes ökonomisches Denken ist:

„Das poetische Gemüt des Herrn Abgeordneten Wetekamp hat uns Perspektiven eröffnet, die ja recht schön wären, wenn sie überhaupt verwirklicht werden könnten; aber die parklichen Anlagen von der Größe der Parks in Amerika werden doch niemals bei uns möglich sein, weil der Grund bei uns zu teuer ist, als daß wir uns derartige landschaftliche Annehmlichkeiten verschaffen könnten. Die sämtlichen Moore und alle übrigen hier genannten Naturtypen bestehen zu lassen, wird auch sehr schwierig sein, weil wir darauf angewiesen sind, von dem Grund und Boden Nutzen zu ziehen, und weil durch die Anlage von Eisenbahnen und Chausseen, Vergrößerungen von Städten der Grund und Boden täglich weniger, nicht mehr wird.“ (Szmula nach Wetekamp 1914, 212 f.)

Die von Smula genannten Forderungen hatte Wetekamp zwar gar nicht erhoben, aber die hier deutlich werdende Sichtweise, dass jeder Quadratmeter Boden einem ökonomischen Nutzen zugeführt werden müsse, führte dazu, dass „unantastbare Gebiete“ noch Illusion blieben und ein staatlicher Naturschutz nur dadurch möglich wurde, dass er sich zunächst auf den mehr oder weniger konfliktfreien Schutz von Einzelschöpfungen der Natur, von Bäumen und Findlingen, als Naturdenkmäler bezeichnet, konzentrierte. Nur so wurde 1906 die Einrichtung der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen unter Leitung des Museumsdirektors Hugo *Conwentz* möglich.

Die „Krücke“ Naturdenkmal sollte sich allerdings im Laufe der Zeit letztlich als Brücke hin zum Gebietsschutz, zu Naturschutzgebieten auch im Sinne von nutzungsfreien Totalreservaten erweisen. Die allermeisten von ihnen erreichten in den ersten Jahrzehnten staatlichen Naturschutzes nicht viel mehr als einen Hektar Flächenumfang.

Erst viel später, mit den Nationalparks, wurde für größere Landschaftsräume mit dem neuen Schlagwort „*Natur Natur sein lassen!*“ der „alte“ Wildnisgedanke aufgegriffen und zum zentralen Leitbild erhoben.

In der Bundesrepublik wurde der erste Nationalpark 1970 ausgewiesen. In der DDR hingegen gab es die ersten Nationalparke erst in Folge der „Wende“ 1989 im Jahre 1990, wenngleich Bemühungen um solche Schutzgebiete bekanntlich bis in die 1950er Jahre zurückreichten.

Wildnis- oder im Fachjargon „Prozessschutz“, mit dem Landschaften oder Landschaftsteile sich selbst und ihren eigenen Gesetzen überlassen bleiben sollen, dienen dabei nicht einem Selbstzweck. Sie sollen nicht nur Rückzugsgebiete für wildlebende Pflanzen und Tiere sein und den Erhalt der biologischen Vielfalt unterstützen, sondern gleichzeitig Erfahrungsräume für Umweltbildung und Forschung sichern und der Erholung dienen. Dadurch dienen sie unmittelbar dem Menschen – und haben für die Tourismuswirtschaft und damit zusammenhängende Gewerbe auch messbare positive regionalökonomische Folgen, vom Zugewinn an Image, an Wiedererkennungswert für die Region ganz abgesehen.

Das Bundesnaturschutzgesetz von 2009 enthält den Wildnisgedanken zwar nicht dem Begriff nach, jedoch wird in mehreren Fällen erstmals davon gesprochen, dass eine natürliche Entwicklung von Flächen zugelassen werden soll.

Soweit der kurze Blick in die Ideengeschichte des Natur- und Landschaftsschutzes, zu dem die Lektüre des „Serrahn-Buches“ von Spieß & Wernicke anregt.

Die Autoren reihen sich mit ihrem Werk in bemerkenswerter Weise in die Reihe derer ein, die – auch unter Anfeindungen – für das Zulassen einer langfristigen natürlichen Entwicklung, für den ungestörten Ablauf ökologischer Prozesse, letztlich damit auch für das „Recht der Wildnis“ eintreten und eintraten.

Sie laden mit gemeinverständlichen Worten und eindrucksvollen Bildern auf eine kulturlandschaftsgeschichtliche und naturgeschichtliche Reise nach Serrahn ein, schildern die landschaftliche Gliederung des Gebietes und seine Pflanzen- und Tierwelt und legen überzeugend dar, dass es sich lohnt, diese historisch gewachsene Kulturlandschaft heute weitgehend nutzungsfrei zu belassen.

Es ist dabei eine besondere Referenz sowohl an den Neustrelitzer Walter Karbe, den Nestor der Erforschung der regionalen Kulturlandschaftsgeschichte, als auch an Annalise Wagner, die Wahrerin dessen Nachlasses, dass die Autoren auf den ersten Seiten die Aufgabe, in die Serrahner Landschaftsgeschichte und die Geschichte der Einrichtung eines großherzoglichen Wildparks einzuführen, Walter Karbe selbst überlassen, indem sie aus seinen Forschungsergebnissen zitieren.

Sie lassen diesen Abschnitt mit der Forderung Karbes nach Einrichtung eines „wirklichen“, in seiner Sicht nutzungsfreien Naturschutzgebietes enden, für das nach Walter Karbes Vorstellungen zum Beispiel verfügt werden sollte, dass „Bäume, auch überständige oder vom Schwamm befallene, [...] nicht abgehauen (werden) [...]“. (Karbe nach Spieß & Wernicke 2013: 27)

Karbe war im Übrigen 1941-1945 Naturschutzbeauftragter des damaligen Kreises Stargard Süd und nach dem Zweiten Weltkrieg von 1946-1949 Vertrauensmann für Naturschutz im Kreis Neustrelitz.

Spieß und Wernicke stellen dann in jeweils eigenen Kapiteln den Ort Serrahn sowie die Wälder, Seen und Moore des Gebietes vor. Eingestreut sind so genannte Fachtafeln, Sachtexte, unter anderem zu charakteristischen Tier- und Pflanzenarten. In Text und Bild werden sehr anschaulich vor allem solche Arten näher vorgestellt, die sich in Wald, Moor und Gewässer bei Nichtnutzung über den Prozessschutz einstellen oder überleben. So werden beispielsweise Arten des Waldes vorgestellt, die vom Stehenlassen sterbender oder bereits gestorbenen Bäume oder vom Liegenlassen und Verrotten gefallener Bäume profitieren. Herrliche Fotos spiegeln das vielartige Treiben im Waldökosystem trefflich wider.

Abschnitte wie der folgende veranschaulichen, wie *Nichtnutzung* durch den Menschen rasch Wohnraum für des Menschen Mitlebewelt schafft:

„In den jahrzehntelang nicht bewirtschafteten Flächen in Serrahn hat sich beispielsweise die Zahl der Kleiber, Waldbaumläufer, Bunt- und Mittelspechte verdoppelt. Diese Zunahme ist das Ergebnis des inzwischen entstandenen hohen Angebots an Alt- und Totholz. Eine Schlüsselstellung im Lebensgefüge der Vogelgemeinschaft der Wälder haben die Spechte. Sie schaffen mit dem Bau von Höhlen für zahlreiche weitere Höhlenbrüterarten erst die Existenzmöglichkeiten. Von den großen Spechten ist besonders der Schwarzspecht hervorzuheben. Im Serrahner Buchenwald ist dessen Dichte erheblich größer als in Wirtschaftswäldern. Dadurch stehen auch mehr große Höhlen für Nachnutzer, z. B. Hohltauben, Schellenten und Fledermäuse, zur Verfügung. Die Fledermäuse sind mit zahlreichen Arten vertreten. In einem seit Jahrzehnten nicht mehr bewirtschafteten Altbuchenbestand Serrahns konnten auf einer Fläche von 36 ha elf Arten erfasst werden. Darunter Seltenheiten wie Mopsfledermaus, Große Bartfledermaus, Großes Mausohr und Großer Abendsegler. In einer nur wenige Kilometer entfernten, aber bewirtschafteten Vergleichsfläche hingegen, waren es nur fünf Arten. Zwei kleinere Charaktervögel der Serrahner Buchenwälder sind Mittelspecht und Zwergschnäpper. Der Zwergschnäpper erreicht eine doppelt so hohe Dichte wie in naturnahen, aber genutzten Wäldern im Umfeld des Nationalparks.“ (Spieß & Wernicke 2013: 77)

Hinter solchen plastischen Beschreibungen verbirgt sich auch die unausgesprochene Aufforderung, das „in Ruhe lassen“ viel mehr als bisher in das Alltags Handeln außerhalb von Schutzgebieten einzubeziehen.

Es herrscht Wohnungsnot in der Natur! Was spricht, um sie zu beheben, denn dagegen, überall hier und da in Staats-, Kommunal- und Privatwäldern mehr als bisher alt- und totholzreiche Partien stehen zu lassen, sie weiter altern, sterben und zerfallen zu lassen und damit für die Mitlebewelt Wohn- und Arbeitsraum zu erhalten oder zu schaffen?

Nicht nur außerhalb von Schutzgebieten, sondern auch mitten in ihnen – man denke nur an die FFH-Gebiete – entspricht die Wirklichkeit heute mehr dem Slogan, den James Carville, Bill Clintons früherer Wahlstrategie, in den 1990er Jahren prägte: „It’s the economy, stupid!“, frei übersetzt: „Auf die Wirtschaft kommt es an, Dummkopf!“.

Spieß und Wernicke reflektieren über diese raue Wirklichkeit: Aussehen und Struktur beispielsweise heutiger Wälder werden vor allem durch die Anforderungen der Holzproduktion bestimmt. Buchen, Fichten oder Kiefern werden gefällt, „lange bevor sie alt genug sind, um Strukturen auszubilden, die überlebenswichtige Voraussetzung für die Existenz zahlreicher Waldtiere sind. Baumhöhlen, kränkelnde, sterbende oder bereits vermodernde Bäume gibt es im Wirtschaftswald nur sehr selten.“ (Spieß & Wernicke 2013: 84)

Sie gibt es nicht nur im Wirtschaftswald sehr selten, sondern auch in vielen Naturschutzgebieten, in denen Forstwirtschaft unter Einsatz modernster Technik wie des Harvesters möglich ist.

In der besiedelten wie von Besiedlung freien Landschaft ohne Schutzstatus ist häufig auch die private oder kommunale Sicherungspflicht der Tod der Fortentwicklung toter Äste und Bäume und das Ende für ihre „Weiternutzung“ und -verarbeitung durch Mikroorganismen, Pilze, höhere Pflanzen und Tiere. Oft gehörten Sätzen wie: „Der Baum ist trocken.“ folgt auf dem Fuße die Motorsäge.

Es wäre aber tragisch, wenn das Vorkommen kränkelder, sterbender oder zerfallender Bäume in naher Zukunft auf Schutzgebiete wie den Nationalparkteil Serrahn beschränkt bliebe.

Was spricht tatsächlich dagegen, nicht nur überall hier und da alternde Waldteile stehen zu lassen, sondern auch Landschaftselementen in der Agrar- und Siedlungslandschaft Ruhe zu verschaffen?

Erleidet ein Landwirtschaftsbetrieb nach realistischer Kosten-Nutzen-Rechnung wirklich einen *spürbaren* ökonomischen Schaden, wenn er einige der Sölle oder Ackerhohlformen, die in seinen Nutzflächen liegen, nicht bis an den Rand bedrängt und sie nicht der Nährstoffanreicherung aussetzt? Können seine Betriebs-

angehörigen nicht so viel Ehrfurcht vor ihnen behalten oder erlernen, dass sie sie nicht als Ablagerungsstätte für Feldsteine oder für vertikal abraasierten Baum- und Strauchschnitt missbrauchen? *Muss* der Betrieb, was ihm leider gesetzlich erlaubt ist, nur einen Pufferstreifen von einem Meter stehen lassen? Können es zumindest in einigen Fällen, insbesondere bei wasserführenden Ackerhohlformen, nicht dauerhaft auch drei, fünf oder sieben oder mehr sein?

Sieben Meter Pufferstreifen waren noch vor wenigen Jahren in Mecklenburg-Vorpommern gesetzlich vorgeschrieben, bis sich die Agrarindustrielobby mit ihrem jahrelangen Wehklagen über angebliche Wettbewerbsnachteile, gepaart mit der Behauptung, „Precision Farming“ lasse schmalere Pufferstreifen zu, durchgesetzt hatte.

Spieß und Wernicke sind im Naturschutz beruflich wie ehrenamtlich seit Jahrzehnten aktiv. Sie wissen um das konflikträchtige, schwierig zu moderierende Verhältnis zwischen Nutzungs- und Schutzinteressen. Sie wissen um die tiefe Verwurzelung eines Nützlichkeitsdenkens und Gewinnstrebens, das häufig allein Partikularinteressen dient.

Dieses war in der realsozialistischen Gesellschaft im Übrigen in gleichem Maße vorhanden wie in der kapitalistischen. Die Autoren bringen selbst ein Beispiel



Blick über den Serrahnbruch auf die mit Buchenwäldern bestandene Endmoräne im Serrahner Gebiet. Foto aus Spieß & Wernicke 2013: 8 (Ausschnitt). Aufnahme: Peter Wernicke

dafür. Ab 1986 kam ein „Roll back“ in den Serrahner Wäldern in Gang, als das Wildforschungsgebiet Serrahn mit dem NSG Serrahn der Inspektion Staatsjagd zugeordnet wurde und diese die neue Herrin über das Gebiet wurde. Eine ideologisch verbrämte Zurichtung Serrahns als Staatsjagdgebiet für privilegierte Funktionäre und für die Holznutzung begann. Flächen, die zuvor als so genannte Totalreservatsflächen seit langem geschützt waren, wurden verkleinert, um wieder Holz einzuschlagen. Jagdkanzeln und andere jagdliche Einrichtungen kehrten in das Gebiet zurück.

Gegen diese Entwicklung stemmten sich die damaligen Mitarbeiter der „Biologischen Station Serrahn“, zu denen Spieß als (letzter) Leiter und Wernicke als wissenschaftlicher Mitarbeiter gehörten, wie auch aus Unterlagen der Außenstelle Neubrandenburg des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR hervorgeht.

Dort heißt es etwa in einer „Operativinformation“ eines „informellen Mitarbeiters“, also eines Spitzels, „zur Lage im Naturschutzgebiet (NSG) Serrahn, Neubrandenburg“ vom 27.1.1987:

„Durch die Wissenschaftler der Biologischen Station Serrahn wurde am 30.9.1986 unter Leitung von Dr. Spieß der Entwurf einer Behandlungsrichtlinie für das NSG Serrahn erarbeitet, ohne dabei die vom Ministerium für Land, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft geforderte Reduzierung des Totalreservats zu berücksichtigen. Inoffiziell wird eingeschätzt, daß dieser Entwurf so aufgebaut wurde, daß die Entwicklung eines Staatsjagdgebietes in Serrahn ausgeschlossen ist.“ (BSTU Neubrandenburg, Abt. XVIII, Nr. 368)

Soweit der durchaus zutreffende Bericht des Spitzels.

Die „Wende“ setzte dieser auf Verkleinerung und letztlich Zerstörung des Serrahner Schutzgebietes abzielenden Entwicklung glücklicherweise ein Ende, wenngleich dann bald neue Konflikte um den Schutzstatus ausgetragen werden mussten.

Um Nützlichkeits- und Verwertungsdenken gelegentlich überwinden zu können und Landschaftsteile auch einmal „in Ruhe zu lassen“, bedarf es nicht nur der steten Reflexion über eigenes materielles Streben im Sinne einer Gegenüberstellung der Fragen: Wie wollen wir leben? und – Wie dürfen wir leben? Es bedarf darüber hinaus des Wissens um die ökologischen Zusammenhänge in einer Landschaft und vor allem der Empathie für die Mitlebewelt, mithin einer ethisch-moralisch begründeten Einstellung.

Kritische Selbstreflexion, Wissen und Ethik fallen nicht vom Himmel, sie müssen erarbeitet werden und dies erfordert meist jahrelanges Bemühen.

Hinter dem Serrahn-Buch mit der allgemeinverständlichen wissenschaftlichen Darstellung ökologischer wie historischer Zusammenhänge in der Serrahner Landschaft verbergen sich im Falle der beiden Autoren *jahrzehntelange* Naturbeobachtungen und Untersuchungen, die sie allein und mit anderen hauptberuflich oder ehrenamtlich Tätigen durchgeführt haben. Sie geben mit dem Serrahn-Buch ihre umfangreichen Landschaftskenntnisse und auch eine diesen Kenntnissen entsprechende Ethik in verständlicher und ansprechender Form weiter und würdigen nicht zuletzt die vielen engagierten Menschen, denen es zu verdanken ist, dass die Serrahner Buchenwälder das Weltnaturerbe-Prädikat erhielt.

Mit Blick auf dieses Weltnaturerbe-Prädikat, das den Serrahner Buchenwäldern unlängst angeheftet wurde, geben sie der geneigten Leserschaft allerdings auch zum Nachdenken mit auf den Weg, wie wenig mit einem solchen Markenzeichen bisher erreicht ist. Die Autoren schreiben:

„Die Holznutzung dringt in Deutschland bis in den letzten Winkel der Schutzgebiete vor. Die Roten Listen der Arten, die auf alte reich strukturierte Wälder in einer ausreichenden Flächengröße angewiesen sind, werden immer länger.

Daher gibt es seit vielen Jahren die Forderung von Ökologen, auch in Deutschland größere Waldflächen aus der Nutzung zu nehmen und der natürlichen Entwicklung zu überlassen. Gegenwärtig macht der Anteil ungenutzter Buchenwälder in Deutschland nur 0,14 % der Landfläche aus. Die jetzt als Weltnaturerbe ausgewiesenen Flächen stellen die wertvollsten Teile dieser Wälder dar. Die Anerkennung dieser Gebiete durch die UNESCO unterstreicht die Bedeutung ungenutzter Wälder in Deutschland und macht gleichzeitig deutlich, wie winzig diese Flächen sind.

Ein Land wie Deutschland, in dem täglich noch immer ca. 120 ha Bodenfläche (das entspricht etwa alle zwei Tage der Fläche der als Weltnaturerbe in Serrahn ausgewiesenen Wälder) bebaut werden, muss sich den Schutz von größeren Anteilen der letzten naturnahen Wälder leisten können. Deutschland ist eines der reichsten Länder dieser Welt und es ist groß bei der Forderung nach Urwaldschutz gegenüber Entwicklungsländern in Südamerika, Afrika oder Asien. Bei der Umsetzung von Naturschutzzielen im eigenen Land gehört es dagegen zu den Zwergen. Es bleibt zu hoffen, dass die Weltnaturerbe-Anerkennung für diesen Zwerg auch einen Wachstumsschub im deutschen Waldnaturschutz ermöglicht und das UNESCO-Prädikat auf andere Buchenwälder in Mecklenburg-Vorpommern und die übrigen deutschen Bundesländer ausstrahlt.“ (Spieß & Wernicke 2013: 85)

Spieß und Wernicke tragen mit ihrem landschaftskundigen Buch dazu bei, dass die Weltnaturerbe-Anerkennung für die Serrahner Buchenwälder weithin ausstrahlt und der Zwerg ein wenig Nahrung erhält. Für den herausgebenden Buch-

verlag natur & text Rangsdorf bildet es den bemerkenswerten Auftakt zu einer Reihe über die Weltnaturerbe-Buchenwälder in Deutschland.

Quellen

Bastian, O. & Schreiber, K.-F. (Hg.) 1994: Analyse und ökologische Bewertung der Landschaft. Jena-Stuttgart.

Bundesbeauftragter für die Unterlagen des MfS, Archiv der Außenstelle Neubrandenburg, BV Nbg., Abt. XVIII, Nr. 368: Ergänzung zur „Operativinformation zur Lage im Naturschutzgebiet (NSG) Serrahn, Neubrandenburg“ vom 27.1.1987.

Kirchhoff, T. & Trepl, L. 2009: Landschaft, Wildnis, Ökosystem: Zur kulturbedingten Vieldeutigkeit ästhetischer, moralischer und theoretischer Naturauffassungen. Einleitender Überblick. In: Dies. (Hg.): Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene. Bielefeld: 13–66.

Riehl, H.W. 1861: Die deutsche Arbeit. Stuttgart.

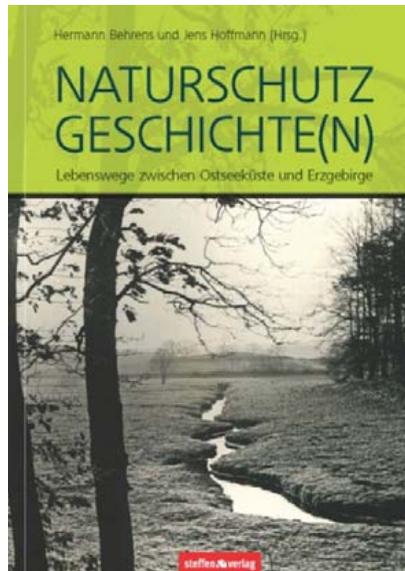
Sieferle, R. P. 1984: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. München.

Spieß, H.-J. & Wernicke, P. 2013: Serrahn – Weltnaturerbe im Müritz-Nationalpark. Rangsdorf.

Wetekamp, W. 1914: Aus der Geschichte der staatlichen Naturdenkmalpflege. Mitteilungen der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege 7: 207-218.

Naturschutzgeschichte(n)

Lebenswege zwischen Ostseeküste und Erzgebirge. Steffen Verlag Friedland. (564 Seiten, Festeinband ISBN 978-3-942477-64-2 – 29,95 €)



Anna-Katharina Wöbse: Weltnaturschutz – Umweltdiplomatie in Völkerbund und Vereinten Nationen 1920-1950 (= Geschichte des Natur- und Umweltschutzes; Bd. 7), Frankfurt/M.: Campus 2012, 364 S., ISBN 978-3-593-39434-3, EUR 39,90

Ute Hasenöhrl²



Anna-Katharina Wöbse



Die Umweltgeschichte war lange von nationalen und regionalen Narrativen geprägt. Aktivitäten und Strategien zur Lösung von Umweltproblemen wurden zwar bereits mehrfach im Rahmen oft binationaler Vergleiche auf Ähnlichkeiten und Unterschiede, Transfer und Verflechtung befragt, explizit internationale Akteure und Netzwerke blieben bislang aber unterbelichtet. Umgekehrt fanden Fragen des Natur- und Umweltschutzes in diplomatiegeschichtlichen Arbeiten wenig Beachtung.

Mit ihrer an der Universität Bielefeld eingereichten Promotionsschrift zur Umweltdiplomatie im Völkerbund und den Vereinten Nationen 1920-1950 leistet Anna-Katharina Wöbse wichtige Grundlagenarbeit zur Genese der ersten internationalen Regelungen im Natur- und Umweltschutz. Ihr Fokus liegt auf dem Völkerbund, dessen Naturschutz- und Umweltpolitik erstmals systematisch analysiert wird. Ferner nimmt sie die Behandlung des Themenfelds in der Gründungsphase der UN in den Blick. Dabei interessiert sie sich sowohl für die Akteure mit ihren Werten, Wissensbeständen und Handlungsstrategien als auch für Mechanismen und Zeitdimensionen der Umweltdiplomatie im Spannungsverhältnis von konkreten „stofflichen“ Umweltproblemen, bürgerschaftlichen Ansprüchen und politischen Aushandlungsprozessen (10 f.). Die Autorin geht diesen Fragen in fünf Fallstudien zur Idee des Weltnaturschutzes, der Ölverschmutzung, dem Tierschutz, dem Schutz der Wale und dem Konzept des Weltnaturerbes nach. Sie zeigt damit zum einen die Breite der Debatten vom ethisch-ästhetischen Naturschutz über einen ökonomisch motivierten Ressourcenschutz bis zu klassischen Verschmutzungsphänomenen

² Ute Hasenöhrl: Rezension von: Anna-Katharina Wöbse: Weltnaturschutz. Umweltdiplomatie in Völkerbund und Vereinten Nationen 1920-1950, Frankfurt/M.: Campus 2012, zuerst rezensiert in: sehepunkte 12 (2012), Nr. 6 [15.06.2012], URL: <http://www.sehepunkte.de/2012/06/19258.html>

auf. Zum anderen streicht sie die Bedeutung des Tierschutzes als verbindendes Element und Motivation gerade der bürgerschaftlichen Akteure heraus. Wöbse greift auf der theoretischen Ebene die Begriffe der Zivilgesellschaft, der Gemeinschaftsgüter und einer Global Environmental Governance auf, verzichtet aber auf eine intensivere theoretische Diskussion oder empirische Reflexion dieser Konzepte. Viel Raum wird dagegen der biographischen Methode und damit den Lebensläufen wichtiger Protagonist(inn)en gewährt.

Die erste Fallstudie beschäftigt sich mit der Idee eines Weltnaturschutzes (35-64). Wöbse konzentriert sich auf den Schweizer Naturforscher Paul Sarasin, der sich schon vor dem 1. Weltkrieg für die Konstitution einer Weltnaturschutzkommission eingesetzt hatte und im Völkerbund ein ideales Forum für diese Idee sah. Sein Antrag, den Weltnaturschutz zu einer der Aufgaben der 1920 gegründeten Organisation zu erklären, stieß dort durchaus auf Sympathie – als Möglichkeit, die junge Einrichtung zu profilieren. Die Institutionalisierung einer Naturschutzverwaltung blieb jedoch aus. Wie Wöbse in den folgenden Fallstudien zeigt, sollten Einzelaspekte des Tier-, Natur- und Umweltschutzes dennoch lebhaft im Völkerbund diskutiert werden.

Eine der kontroversesten Umweltdebatten der Zwischenkriegszeit bildete die Ölverschmutzung der Ozeane und Küsten (65-131), die speziell in Großbritannien eine lautstarke und hartnäckige Protestbewegung auslöste. Ihr Hauptträger war der zivilgesellschaftliche Vogelschutz. In einer emotionalisierenden Kampagne gelang es, die „Ölpest“ als moralisches Skandalon zu politisieren. Im Spannungsfeld zwischen öffentlichem Druck und nationalen Schifffahrtsinteressen nutzte das britische Board of Trade die internationale Ebene zur Externalisierung der Problematik – und brachte das Thema 1934 auch in den Völkerbund. Der Versuch, mit einer internationalen Konvention wenigstens eine Minimallösung verbindlich festzulegen, sollte Ende der 1930er Jahre an der politischen Lage scheitern und erst nach 1945 wieder aufgenommen werden.

Auch eine zweite Fallstudie beschäftigt sich mit Kontroversen um die Nutzung der Ozeane, nämlich der Entstehung der Walfangkonvention von 1931 (171-245). Die Initiative ging diesmal vom Völkerbund aus. Im „Komitee für die Anpassung internationalen Rechts“ hatte der argentinische Experte José León Suárez 1925 die Problematik der Überfischung und damit die Frage nach dem freien Zugang zu den Weltmeeren aufgeworfen. Seine Vision eines maritimen Gesamtmanagements, das die Ozeane als gemeinsam zu pflegende globale Allmende versteht, scheiterte an den wirtschaftlichen und Herrschaftsinteressen der Seefahrernationen. Wie Wöbse zeigt, war der Völkerbund letztlich weder Wilens noch in der Lage, ein neues Völkerrecht zu institutionalisieren. Die drohende Ausrottung mancher Fisch- und Walarten wurde fast ausschließlich als ökonomische Frage diskutiert. So blieb es bei einer wenig wirksamen Konvention

zum Schutz der Bartenwale. Die moralisch-symbolische Aufladung, die der Walfang seit den 1970er Jahren besitzt, war zu der Zeit kaum vorhanden. Das Interesse der Zivilgesellschaft war gering.

Dies sah bei anderen Tierschutzfragen anders aus. Anhand der Kampagnen für humane Arbeitsbedingungen für Tiere bzw. zu Viehtransporten stellt Wöbse die Aktivitäten und Motive der Protagonist(inn)en in den 1920er und frühen 1930er Jahren vor (133-170). Dabei fällt auf, dass diese vielfach eine Verbindung zwischen der pazifistischen Agenda des Völkerbundes und den angeblichen zivilisierenden Wirkungen des Tierschutzes herzustellen suchten, um die Relevanz ihrer Anliegen für den Völkerbund zu betonen. Wöbse arbeitet die Bedeutung weiblicher Aktivistinnen wie Louise Lind-af-Hageby für die Aktivitäten und Netzwerke der Tierschützer heraus. Sie füllt damit eine mehrfache Forschungslücke, gehören Tierschutzbewegung wie Genderfragen doch zu den Desideraten der deutschen Umweltgeschichte.

Die letzte Fallstudie beschäftigt sich mit dem Konzept eines Weltnaturerbes, das mit der UNESCO-Welterbekonvention 1972 einen glanzvollen Endpunkt finden sollte (247-325). Auch hier liegen die Ursprünge in der Zeit des Völkerbundes, dessen Kommission für geistige Zusammenarbeit sich seit 1926 mit dem Schutz der Naturschönheiten auseinandersetzte, ohne zu einer konkreten Institutionalisierung zu gelangen. Während der Naturschutz im Völkerbund eine untergeordnete Rolle spielte, sollte das Thema in der unmittelbaren Nachkriegszeit bedeutsam werden (248). Wie Wöbse anhand zweier bislang wenig beachteter UN-Konferenzen herauspräpariert, standen bei der UNESCO unter Generaldirektor Julian Huxley vor allem Ressourcenfragen im Vordergrund. Naturschönheit wurde erst in den 1960er Jahren wieder als Schutzmotivation populär.

Wöbse gibt am Beispiel des Tier-, Natur- und Umweltschutzes einen faszinierenden Einblick in die Arbeitsweise des Völkerbundes, die mühsamen Aushandlungsprozesse zwischen den nationalen und sektoralen Interessen sowie das Wechselspiel von Zivilgesellschaft, Bürokratie, Fachexperten und Politik. Dabei arbeitet sie die Bedeutung des Völkerbundes als Austragungsort grenzüberschreitender umweltpolitischer Kontroversen heraus - sowohl auf der Ebene von Diplomatie, Verwaltung und Experten als auch als Anlaufstelle und Forum zivilgesellschaftlicher Ansprüche. Der Völkerbund trug nicht nur zur Herausbildung erster transnationaler Institutionen zum Umgang mit der Natur bei, sondern diente auch als Kristallisationspunkt einer Global Environmental Governance, der gerade zivilgesellschaftlichen Akteuren bisher unbekannt Partizipationschancen eröffnete. Wöbse hebt die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements für das Agenda-Setting des Völkerbundes hervor. Jedoch zeigt sie auch, wie begrenzt die Möglichkeiten der Zivilgesellschaft waren, darüber hinaus Prozesse der Völkerbundsarbeit zu beeinflussen. Auch die Langwierigkeit der

Umweltdiplomatie, also das „Timelag“ zwischen Problemdiagnose, Wissensgeneration, Konsensfindung und Reaktion, sowie die Schwierigkeit, angesichts vielfältiger nationaler Interessen adäquate Lösungen zu finden, treten klar zu Tage.

Wöbse hat für ihre Arbeit eine beeindruckende Menge an Quellen und Archivalien ausgewertet, vor allem aus dem Völkerbundarchiv in Genf. Ihre Analyse ist scharfsinnig und anschaulich, jedoch gerät die Darstellung mitunter etwas deskriptiv-detailverliebt. Vielversprechend wäre eine stärker theoretische Reflexion der empirischen Ergebnisse gewesen – etwa hinsichtlich des Konzepts der Global Environmental Governance oder der Funktionsweise der Zivilgesellschaft. Bedauerlich ist der Verzicht auf ein Personen- und Sachregister. Diese kleineren Kritikpunkte schmälern den positiven Gesamteindruck jedoch kaum. Wöbse hat mit ihrer Promotionsschrift zum „Weltnaturschutz“ eine kenntnisreiche Untersuchung zu den Mechanismen der Umweltdiplomatie im Völkerbund und zur Arbeitsweise, Struktur und Netzwerkbildung des internationalen zivilgesellschaftlichen Natur- und Tierschutzes vorgelegt, die hoffentlich weitere „Umweltdiplomatiegeschichten“ inspirieren wird.

Peter Fibich: Gartendenkmalpflege in der DDR – Handlungsstrukturen und Positionen eines Fachgebietes. [= CGL-Studies 15]. AVM.edition München, 324 S., ISBN 978-3-95477-011-3. 52,00 EURO

Hermann Behrens

Peter Fibich hat nach vielen Jahren Arbeit am Thema ein höchst interessantes und lesenswertes Buch vorgelegt, das einen bisher einzigartigen Einblick in die historischen und gesellschaftspolitischen Zusammenhänge, Einzelheiten und Hintergründe, Kontinuitäten und Diskontinuitäten sowie inneren Widersprüche der Gartendenkmalpflege in der DDR gibt, die er als noch neues Randgebiet „denkmalpflegerischen wie landschaftsarchitektonischen Arbeitens“ (S. 15) auffasst. Der Begriff „Gartendenkmalpflege“ habe erst ab Mitte der 1980er Jahre „als Bezeichnung des mit Gärten, Parks und Stadtgrün bis hin zu Kulturlandschaften befassten Fachgebietes“ Einzug in den fachlichen Sprachgebrauch gehalten, seiner Meinung nach auch unter dem Einfluss des „unter der Hand“ rezipierten Handbuchs „Gartendenkmalpflege“ des Grandes der Profession Dieter Hennebo (S. 33).

Fibich betrieb für das vorliegende Werk ein umfangreiches Primär- und Sekundärquellen-Studium und – dies ist von besonderem Wert – befragte zahlreiche Zeitzeuginnen und Zeitzeugen des Fachgebietes, i. E. Joachim Berger † (Berlin),



Jürgen Biedermann und Klaus Puff (Bad Liebenstein), Karl Eisbein (Potsdam), Prof. Dr. Dieter Hennebo † (Hannover), Kathrin Franz (Leipzig), Prof. Dr. Klaus-Dietrich Gandert (Berlin), Reinhard Grau † (Dresden), Dr. Harri Günther (Potsdam), Birgid Holz (Schwerin), Prof. Dr. Detlef Karg und Hans-Joachim Dregger (Wünsdorf), Jürgen Jäger (Weimar), Georg Kiehne (Schwerin), Henriette Krahnstöver (Markkleeberg), Kurt Lein † (Wörlitz), Roland Puppe (Dresden), Helmut Rippl (Cottbus), Helmut Rothe (Adorf), Reinhard Schelenz (Berlin), Rudolf Schröder (Dresden), Prof. Dr. Siegfried Sommer (Dresden), Günther Timm (Erfurt), Ludwig Trauzettel (Dessau), Folkwin Wendland † (Berlin) und Dieter Zander (Schwerin).

Das Buch teilt sich in die beiden Hauptkapitel „Handlungsstrukturen“ und „Positionen“. Im erstgenannten stellt er die rechtliche und institutionelle Entwicklung der Gartendenkmalpflege – beginnend mit den späten 1940er und 1950er Jahren, der Denkmalschutz-Verordnung aus dem Jahre 1952 und den widersprüchlichen Beziehungen zwischen den (nach 1952 aufgelösten) Landesämtern für Denkmalpflege und den zentralen Institutionen unter dem Dach des Ministeriums für Kultur – sowie die immense Bedeutung der ehrenamtlichen Arbeit für die Erhaltung insbesondere ländlicher Parke in der DDR am Beispiel des Zentralen Fachausschusses „Denkmale der Landschafts- und Gartengestaltung“ im Kulturbund bzw. später der Gesellschaft für Denkmalpflege und der „Parkaktivs“ dar.

Mit der „Verordnung über die Pflege und den Schutz der Denkmale“ in der DDR von 1961 wurde das Ministerium für Kultur als zuständiges zentrales Organ benannt, während die Räte der Bezirke für die Erfassung, Pflege und den Schutz von Gartendenkmalen zuständig waren. Das dem Ministerium direkt unterstellte Institut für Denkmalpflege (IfD, Leiter: Ludwig Deiters, Mitarbeiter u.a.: Hugo Namslauer) mit Arbeitsstellen in Dresden, Halle und Schwerin war für die wissenschaftliche Beratung zuständig. Die genannte Verordnung erstreckte sich allerdings nur auf einen Bruchteil der historischen Parke in der DDR. Insbesondere die zahlreichen ländlichen Gutsparken blieben davon unberührt, sodass 1963 ergänzend eine Verfügung zum Schutz von Parkanlagen erlassen wurde, an deren Erarbeitung Hermann Schüttauf maßgeblich beteiligt gewesen sein soll (S. 46). Diese Verfügung präziserte die Möglichkeit der Un-

terschutzstellung von Parkanlagen nach dem Naturschutzgesetz von 1954. Sie wurde mit Erlass des Landeskulturgesetzes 1970 hinfällig, da darin der § 13 historische Parkanlagen, die nicht dem Denkmalschutz unterlagen, zu Landschaftsschutzgebieten erklärt werden konnten.

1975 wurde das Denkmalpflegegesetz der DDR erlassen. Fibich schildert die dafür wohl wichtigen internationalen Hintergründe wie u.a. das europäische Jahr des Denkmalschutzes oder die seit 1969 bestehende ICOMOS-Mitgliedschaft der DDR. Mit dem Denkmalpflegegesetz der DDR wurden die Denkmale der Garten- und Landschaftsgestaltung gleichberechtigt neben anderen Denkmalararten genannt. 1979 wurde außerdem der Begriff „Kulturlandschaft“ in die Denkmalschutz-Gesetzgebung aufgenommen. Angesicht der allgemein zunehmenden ökonomischen Probleme entfaltete das Gesetz zwar weniger Wirkung als erhofft, es verlieh der denkmalpflegerischen Tätigkeit allerdings laut Fibich dennoch einen weiteren Schub (S. 50 f.), u.a. deshalb, weil es zu einer personellen Verstärkung im Institut für Denkmalpflege führte. Mitarbeiter wurden etwa Detlef Karg, der Erfahrungen aus seiner Tätigkeit für die SSG Potsdam-Sancoussi mitbrachte, und Regine Süßkow, Tochter des Landschaftsarchitekten Walter Meißner, die bis 1978 blieb und deren Nachfolgerin Krista Gandert wurde. Diese starb bereits 1982. Seitdem arbeiteten dort Gabriele Schulz und Hans-Joachim Dräger. Im IfD waren nun insgesamt acht Landschaftsarchitekten als „Oberkonservatoren“ mit der fachlichen Betreuung der Gartendenkmale in der DDR befasst, eine personelle Stärkung, die trotz bestehender finanzieller und materieller Restriktionen zu einem Aufschwung gartendenkmalpflegerischer Aktivitäten in den Bezirken führte. Interessant liest sich auch Fibichs Darstellung der sonstigen Gartendenkmalpflege-Institutionen wie der verschiedenen Parkverwaltungen.

Das Kapitel endet mit einem Überblick über die (weitgehend fehlende) Aus- und Weiterbildung von Gartendenkmalpflegern, die aufgrund des Mangels an speziellen Ausbildungsgängen insbesondere durch Weitergabe von Erfahrungen älterer Fachleute wie Hermann Schüttauf sowie Seminare des Kulturbundes erfolgte. Später boten an Hochschulen lehrende Landschaftsarchitekten wie Hubert Matthes (Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar), Hans Felix Kammeyer (Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau Pillnitz) zunehmend Lehrveranstaltungen an, in denen die Geschichte der Gartenkunst und die Pflege historischer Gartenanlagen zunehmendes Gewicht erhielten. Hermann Schüttauf wird von Fibich als „Schlüsselfigur in der Geschichte der Gartendenkmalpflege der Nachkriegszeit“ gewertet, der – obwohl wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft als Gartendirektor der Sächsischen Schlösser und Gärten entlassen – in zahlreichen Gartenanlagen freiberuflich und nebenbei in zahlreichen ehrenamtlichen Funktionen weiterarbeitete und dessen Tod 1967 einen

tiefen Einschnitt in die Entwicklung der Gartendenkmalpflege bedeutet habe. Andere wichtige ehrenamtlich wie beruflich wirkende Gartendenkmalpfleger waren u. a. Hugo Namslauer, Kurt Lein, Hermann Göritz, Harri Günther, Helmut Rippl.

Im zweiten Hauptkapitel setzt sich Fibich mit den zum Teil konkurrierenden Positionen zu den Funktionen historischer Gärten in der nun realsozialistischen Gesellschaft, in der ehemals private Gärten und Parks nun öffentlichen und halböffentlichen Zwecken dienstbar gemacht werden sollten. Er beschreibt die Auseinandersetzungen mit der Kulturpark-Idee seit den 1950er Jahren, die zur Anreicherung und Umgestaltung und teilweise Zerstörung zahlreicher historischer Parkanlagen führte. Als Konsens habe unter Denkmalpflegern der DDR gegolten, „dass nur eine sinnvolle Nutzung die langfristige Erhaltung eines Denkmals garantierte“ (S. 100), wobei es um die Art der „erhaltenden Nutzung“ und den Umfang von Anreicherungen und Umgestaltungen dann heftige Auseinandersetzungen gab. Es war wiederum den Bemühungen engagierter beruflicher wie ehrenamtlicher Gartendenkmalpfleger zu danken, dass ein Teil der historischen Gärten ihr bei der Anlage beabsichtigtes Gepräge beibehalten konnten; dabei dienten die (flächendeckende) Erfassung des Bestandes an historischen Gärten, insbesondere auch der ländlichen Gutsparkanlagen und ihre Klassifikation im Sinne einer wertenden Hierarchisierung nach Schutzwürdigkeitsgesichtspunkten als unterstützende Instrumente. Die Hierarchisierung führte zu Listen als wertvoll erachteter Gärten und Parks, wobei Protagonisten wie Hermann Schüttauf bewusst gewesen sei, dass diese Listen für darin nicht enthaltene Anlagen durchaus negative Folgen haben konnten (S. 129 f.). Fibich setzt sich instruktiv mit den inhaltlichen Aspekten von Klassifikationen auseinander und zieht hierbei auch Vergleiche zu den Diskussionen in anderen europäischen Ländern.

Schließlich stellt er anschaulich das Verhältnis von Theorie und Praxis der Gartendenkmalpflege am Beispiel ausgewählter Gartenanlagen (Sancoussi, Güstrow, Schwerin, Branitz, Weimar, Babelsberg, Muskau u.a.) dar, wobei er auch die rege und frühzeitig einsetzende Publikationstätigkeit und die internationalen Beziehungen der DDR-Gartendenkmalpfleger beschreibt.

Ein umfassendes Resümee beschließt diesen empfehlenswerten Band, in dessen letztem Absatz es heißt: „Trotz der ökonomischen und politischen Widerstände hat die Gartendenkmalpflege in der DDR eine Entwicklung nehmen können, die ihre Vertreter den Kollegen in der BRD nach 1989/90 fachlich ebenbürtig machte. Die Weiterbeschäftigung sämtlicher Fachleute auf diesem Gebiet, sofern sie nicht aus Altersgründen ausschieden, belegt nicht nur die geringe politische Belastung der Fachvertreter, sondern auch ihre ausgewiesene Fachkenntnis und Erfahrung.“ (S. 244)

Autoren und Autorinnen

Prof. Dr. Hermann Behrens

IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

Dr. Hans-Werner Frohn

Stiftung Naturschutzgeschichte, Drachenfelsstr. 118, 53639 Königswinter

Dr. Günter Grossmann

Robert-Koch-Str. 4, 99867 Gotha

Dr. Ute Hasenöhrl

Flakenstraße 28-31, 15537 Erkner, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung e.V. (IRS)

Siegfried Hamsch

Neue Jakobstraße 28, 10179 Berlin

Dr. Jens Hoffmann

IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

Rolf Moll

Falkenhagenerstr. 51 a, 14612 Falkensee

MR Dr. med. habil Bernd Schulze

Zieglerweg 1, 99097 Erfurt

Wolfgang M. Richter

Fichtenweg 8, 21709 Himmelpforten

Dr. Walter Wallenta

Danziger Str. 61, 18107 Rostock

Prof. Dr. Friedrich Karl Witt

St.-Petersburger-Str. 43

18107 Rostock

Axel Zutz

Gryphiusstr. 1, 10245 Berlin

Dr. sc. Lutz Reichhoff

LPR Landschaftsplanung Dr. Reichhoff GmbH, Zur Großen Halle 15, 06844 Dessau-Roßlau
lutz.reichhoff@lpr-landschaftsplanung.com



Umwelt hat Geschichte!

Inhalt

Impressum/Danksagung/Bitte um Spenden	2
Bernd Schulze und Günther Grossmann Probleme des Umweltschutzes in Erfurt im 19. Jahrhundert	3
Axel Zutz Naturschutzgeschichte als Beitrag zum Projekt: „Die Niederlausitz und die südliche Lubuskie. Eine Kulturlandschaft im Zentrum Europas“ (Teil I)	12
Wolfgang M. Richter Gedanken zu einem Notizbuch von 1939	29
Hermann Behrens und Jens Hoffmann Geschichte des Arbeitskreises Fledermausschutz und Fledermausforschung im Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle	35
Lutz Reichhoff Naturschutz als integrierter Teil der Landeskultur in der DDR	54
Siegfried Hamsch Rückblick auf die Aktivitäten der Gubener Natur- und Heimatfreunde des Kulturbundes in den ersten Jahren ihres Bestehens	63
Hermann Behrens und Jens Hoffmann Aus dem Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V.	76
Rolf Moll Jahreshaupttreffen 2013 Arbeitskreis Wasserwirtschaft	82
Friedrich-Karl Witt Aus dem Arbeitskreis Melioration und Landeskultur Bericht zur Fachexkursion in das UNESCO-Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe in der Zeit vom 5. bis 7. Juni 2013	84
Walter Wallenta 14. Seminar des Arbeitskreises Melioration/Landeskultur in der Heimvolkshochschule am Seddiner See vom 8.-10. Oktober 2013	88
Hans-Werner Frohn Aus der Stiftung Naturschutzgeschichte	92
Jens Hoffmann Neuzugänge im „Studienarchiv Umweltgeschichte“	97
Empfehlenswerte Bücher	
Fürsprache für nutzungsfreie Landschaftsteile – Zu dem Buch von Hans-Jürgen Spieß & Peter Wernicke: Serrahn – Weltnaturerbe im Müritz-Nationalpark (<i>Hermann Behrens</i>)	112
Anna-Katharina Wöbse: Weltnaturschutz – Umweltdiplomatie im Völkerbund und Vereinten Nationen 1920-1950 (<i>Ute Hasenöhrle</i>)	123
Peter Fibich: Gartenkmalpflege in der DDR – Handlungsstrukturen und Positionen eines Fachgebietes (<i>Hermann Behrens</i>)	126
Autoren und Autorin	130



Studienarchiv Umweltgeschichte

– Archiv und Bibliothek –

Wir sammeln

Archivalien und Bibliotheksgut zur Umweltgeschichte der DDR und der ostdeutschen Bundesländer, speziell zur Geschichte des Natur- und Umweltschutzes und der Landnutzung

Wenn Sie ...

... über Quellen und Dokumente zum Thema verfügen und sie nicht mehr benötigen oder die Zeugnisse Ihrer wissenschaftlichen, beruflichen oder ehrenamtlichen Tätigkeit auf den genannten Gebieten am richtigen Ort wissen wollen ...

Werfen Sie nichts weg, sondern ...

... regeln Sie, wo die Zeugnisse über Ihre Tätigkeit bleiben sollen.

Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns:

**Institut für Umweltgeschichte und
Regionalentwicklung e. V.
an der Hochschule Neubrandenburg**

Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg

Email: info@iugr.net

Telefon: 0395/5693-4500 oder -8201/-8202



Umwelt hat Geschichte!